# Allgemeine
# Historische Taschenbibliothek
für
Jedermann.

---

Zwölfter Theil.

---

## Geschichte der Lombardei.

Zweites Bändchen.

---

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1827.

# Die
# Geschichte der Lombardei.

Von

**F. Ch. A. Hasse.**

Zweites Bändchen.

Von den Zeiten der fränkischen Lombardei bis zu der Entstehung des Herzogthums Mailand.

Quanto a dir, qual' era, è cosa dura,
Questa selva selvaggia, ed aspra, e forte —
Tanto è amara —

L'Inferno di Dante.

Dresden
P. G. Hilscher'sche Buchhandlung.
1827.

# Der lombardisch-fränkische Feudalstaat.

Der Grundbau des longobardischen Reichs, das nach und nach staatsrechtlich ausgebildete Lehnswesen, blieb unerschüttert. Dieses entstand aus folgenden, rein germanischen Einrichtungen, die unter den fränkischen Königen in der Lombardei noch tiefer Wurzel faßten und weiter sich verzweigten. Das eroberte Land ward unter die freien Männer des Dienstgeleites (Gesinde) oder der Kriegsgenossenschaft und unter alle freie Männer, welche mit unter des Königs Alboin Banner gefochten hatten, als Beute vertheilt. Die Adelingi, der Longobarden alter, ursprünglicher Adel, und alle Longobarden, die als freie Männer zur Volksversammlung gehörten und gleiches Recht mit jenen hatten, daher sie Arimannen, d. i. Ehrenmänner, gleichsam Vollbürger, genannt wurden, traten sofort, anfangs gewaltsam, später nach bestimmten Loosen oder Antheilen, in den Besitz ostgothischer und römischer Ländereien; sie nahmen wenigstens das Dritttheil für sich, sowie das Dritttheil vom Er-

trage des übrigen Grundeigenthums (Tertiä). Mit dieser alten Abgabe wurden die Eingebornen, wie die bekannte Stelle beim Paulus Diaconus zu verstehen ist, an einen bestimmten Lombarden als an ihren Hospes gewiesen [1]), und demselben zinspflichtig. Dem Besitzer gehörte sein Loos mit vollem Eigenthumsrechte, oder als Allod, ohne Lasten, außer der Verpflichtung, zu dem Schutze des Ganzen beizutragen; dasselbe erbte fort auf seine Kinder zu gleichen Theilen, oder in deren Ermangelung auf dessen nächste Verwandte. Das größte Loos in der Landesvertheilung erhielt der König, um durch dessen Ertrag die Würde seiner Krone zu behaupten; wahrscheinlich betrug das Königsloos so viel als die Hälfte der gesammten Herzogsloose, weil die longobardischen Herzoge dem Autharis, als sie ihn, nachdem sie zehn Jahre ohne Oberhaupt regiert, mithin das Königsloos so lange selbst benutzt hatten, zum König erhoben, die Hälfte ihres Landbesitzes abtraten. Der König verlieh jedoch von seinem Loose, aus Gunst oder als Belohnung, einzelne Güter, unter der Benennung Lehn, bei den Franken Feod, Feuda, Beneficia genannt, an seine Getreuen (Geleite, Gesinde, Dienstgefolge und Hofbeamte), auch an andere Krieger, die er auszeichnen oder sich besonders verbindlich machen wollte. Der Besitzer versprach dafür Treue, vorzüglich im Dienstgefolge und gewisse Leistungen; der Lehnsherr gewährte dagegen dem Besitzer des Lehns seinen Schutz. Diese anfangs nur auf Lebenszeit verliehenen Güter wurden schon unter den longobardischen Königen erblich für die der Lehnsdienste fähigen Nachkommen. Aus dieser gegenseitig bedingten und verpflichtenden Güter-Verleihung entstand bei den Franken, bei den Longobarden und bei den übrigen germanischen Völkern die Lehnsverbindung, oder die auf Güter-, sowie

[1]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

auf Aemterbesitz gegründete Fortdauer des altgermanischen Kriegsgefolges. Als Lehen wurden nämlich auch Staatsämter und Würden, insbesondere die Provinzialverwaltung des Landes den Angesehensten im Kriegsgefolge ertheilt, indem die Longobarden die germanische Gauverfassung daselbst einführten. So erhielten einzelne longobardische Heerführer die Statthalterschaft in einer größeren Stadt und über deren Gebiet. Sie hießen alsdann Herzoge, Duces, auch Comites, oder Judices nach der Stadt und nach der Provinz, über die sie gesetzt waren. Zugleich führten die Duces den Heerbefehl über die Heerbannpflichtigen in ihrem Herzogthum. Denn ihr Amt war ein militairisches und ein bürgerliches. Aehnliche Duces hatten schon die Griechen in Italien ernannt, z. B. in Rom. Unter ihnen standen zunächst die Sculdais oder Sculdascii, die Unterstatthalter und Richter in den kleinern Städten und Bezirken. Den Sculdais waren die Decani, die Vorsteher der einzelnen Feldmarken, untergeordnet. Ueber Grenzbezirke ward ein tapfrer Longobarde oder Franke als Markgraf gesetzt. Auch diese Landestheile und die damit verbundenen Würden, oder die großen Lehen blieben endlich bei der Familie erblich, wie die kleineren Lehen. So entstand ein neuer Adel: die erbliche Aristokratie der großen, unmittelbaren Kronvasallen und Lehnsleute des Königs.

Jeder große Landeigenthümer konnte sowol von seinem Loose — Sors, das aus dem Landbesitze von Villen und großen Höfen (Curtes) mit deren Leibeigenen, sowie aus den dazu gewiesenen Hörigen und aus Zinspflichtigen bestand — als auch von seinem Lehngute, mittelst der Subinfeudation, einzelne Stücke, unter ähnlichen Bedingungen der Lehnstreue, an seine Getreuen (Geleite, Hofgesinde) überlassen, und sich dadurch ein mächtiges Gefolge verschaffen. Nach und nach wurden, vorzüglich unter den fränkisch-lombardischen Königen,

die das Recht hatten, den Heerbann für auswärtige Kriege aufzubieten, die meisten Allode, die größeren in große, die kleineren in kleinere Lehen verwandelt. Als nun in den Zeiten allgemeiner Befehdungen und Beraubungen, Schutz und Beistand gegenseitiges Bedürfniß war, da gab es fast keine einzelne dienstfreie oder schutzlose Allodialbesitzer mehr. Jeder Arimann, der einen freien Hof hatte, wollte sich zur Diensttreue verpflichten und dafür Schutz zu fodern berechtigt sein. Dadurch siegte in der Lombardei, wie anderwärts, das Lehnwesen ob, und an die Stelle der Freiheit trat die Ehre des Feudaldienstes. Oberschutzherr war der König; als Oberlehnsherr für Alle, als unmittelbarer Lehnsherr für seine Dienstleute (Gasindien) und Hörige insbesondere. Unter ihm standen die großen Vasallen oder der hohe Adel; unter diesem wiederum die kleinen, oder die Aftervasallen, der mittelbare Adel. Die Besitzer von Unter- oder Afterlehen, Valvasores minores und Valvasini genannt, waren also doppelt lehnpflichtig, dem eigenen und dem Oberlehnsherrn. Ueberhaupt gab es bei den Longobarden, nach dem im 12. Jahrhunderte niedergeschriebenen longobardischen Lehnrechte, vier Stufen des Vasallenverhältnisses: königliche Capitanei; Valvasores majores; Valvasores minores, und Valvasini. So ward der Staat von der militairisch-bürgerlichen Feudalaristokratie wie von einer Kette zusammengehalten. Allein diese Kette war eben so locker als drückend.

Das gemeine Volk gehörte mit zu dem Grundeigenthume eines Schloß- oder Burgbesitzers, als der an den Boden gefesselte Anbauer desselben. Sie waren daher leibeigen, oder wenigstens Hörige. Die übrigen lebten als Freie, aber den edlen Longobarden zinspflichtig; doch in den Zeiten der Gefahr geriethen viele derselben in den Zustand der Hörigkeit. Unter ihnen befanden sich wahrschein-

lich viele kleine Landeigenthümer aus der Zeit vor der Ankunft der Longobarden. Denn in mehren Gegenden waren die Eroberer nicht bloß in das Drittheil der Ostgothen, sondern auch in das Besitzthum der entwichenen, vertriebenen oder ermordeten alten römischen Familien eingetreten. Vom König Kleph heißt es ausdrücklich, daß er viele — folglich nicht alle — mächtige Römer verfolgt und vertrieben habe. Bei den späterhin fortdauernden innern und äußern Kriegen in dem Longobardenreiche griffen ebenfalls Macht und Gewalt sehr oft störend ein in die Verhältnisse des Besitzes und des Eigenthums. Das Obereigenthum des Lehnsherrn war nämlich ein bloßer, für Viele noch sehr dunkler Rechtsbegriff, folglich die darauf beruhende Macht ideal, daher in den Augen trotziger, übermüthiger Vasallen ein Unding. Abhängig von Meinung, Gewohnheit und zufälliger Persönlichkeit, wurde jene Macht ein Gegenstand eigennütziger Berechnung nach Zeit und Umständen. Die Kraft galt mehr als das Recht; der Vortheil überwog die Pflicht; die Treue wich der Klugheit, die Leidenschaft überwältigte Alles. Da zitterte der große Baron vor seinen Lehnsleuten, wie der König vor seinen Baronen. Hieraus entstand natürlich die Anarchie der Lehnsaristokratie, und diese wurde um so gefährlicher für das Ganze, je mehr die Unsicherheit des Thronrechts den Parteienkampf beförderte. Gunst und Geschenke, Verleihungen königlicher Güter und Familienanhang entschieden wol in einzelnen Fällen die Wahl; oft aber trat die Waffenmacht der Nachbarn, vorzüglich der Baiern, selbst

der Awaren, dazwischen, so daß jeder neu gewählte König immer damit anfangen mußte, die zerrüttete Ordnung des Ganzen herzustellen. Derselbe rechtlose Zustand trat wieder ein, als im 9. Jahrhundert die Macht der Karolinger verfiel, und er dauerte fort, bis das Papstthum und das Kaiserthum die Vermittelung übernahmen, um sich in dem spätern Zerwürfniß dieser beiden höchsten Gewalten des christlichen Europa nochmals zu erneuern.

In solchen Zeiten baute jeder mindermächtige Vasall zu seinem und seiner Hörigen Schutze ein Schloß oder eine Burg, und jeder Mächtige eine Festung. So wurde die Lombardei mit großen und kleinen Festungen übersäet, und noch jetzt droht hier und dort altes Burggemäuer von unzugänglichen Felsen herab, oder scheint trotzig den Durchgang durch eine tiefe Schlucht zu versperren. Krieg und Jagd, die einzige Beschäftigung der Burgherren, erhielt den lombardischen Adel lange in dem Zustande der Rohheit, bis der Reichthum der Städte aufblühte, und mit ihm der Glanz der großen und der kleinen Hoflager. Bei alle dem gab das Lehnwesen — dieses wunderbare Gemisch von Unterwürfigkeit und Freiheit, von Zucht und Unabhängigkeit — jedem Einzelnen, auch den kleineren Vasallen das Gefühl persönlicher Würde und jene männliche Kraft, aus welchen die Tugenden der Gastfreundschaft, der Treue, der Ehre, des Heldensinnes und des Edelmuths, selbst aus dem Schoße der gröbsten sittlichen Verwilderung, immer wieder auf's Neue hervorgingen. Der Longobarde nahm in Italien, schon im siebenten und im

achten Jahrhunderte, mildere Sitten an; doch verweichlichen konnte er nicht: jener freie, edle, stolze Muth und jene altgermanische Kraft sind ihm bis in die neueste Zeit geblieben.

Die Leibeigenschaft war freilich die häßliche Seite des Lehnwesens; allein in der wüsten Zeit öffentlicher Trübsale mußte der Besiegte und Beraubte froh sein, wenigstens das Leben zu retten und die Heimath seiner Väter. Sklaverei war damals auch bei den gebildetsten Nationen, ein nothwendiges Element der Gesellschaft. Die römischen Colonen in Oberitalien hatten bisher in einem ähnlichen Verhältnisse gelebt, und vielleicht fühlte sich der römische Sklave jetzt glücklicher in dem Zustande der deutschen Leibeigenschaft, die wenigstens bei den Longobarden milder war, als bei andern germanischen Völkern.

Das härteste Loos traf unter Alboin und seinen Nachfolgern die Städte. Viele wurden mehrmals ausgeplündert und verbrannt. Die reicheren Familien entflohen; andere kamen um; neue zogen ein; wenige kehrten zurück. Doch muß wol ein sehr bedeutender Theil der alten Nation in der Lombardei erhalten worden sein; dafür entscheidet schon das große Uebergewicht des römischen Antheils an der italienischen Sprache. Die arbeitenden Römer, Handwerker, Künstler, Krämer, Baumeister, Schreiber u. s. w. blieben, oder sie kehrten, nach hergestellter Ruhe, in die geliebte Heimath zurück. Sie wurden aber zinspflichtig; dafür behielten sie ihre Innungsverfassung und Gewerbpolizei. Unter diesen römischen Bürgern, wie man sie nannte, gab

es viele, in der Lombardei früher angesiedelte Deutsche, die nach und nach römische Sprache und Ordnung angenommen hatten. Ihr Schicksal war jedoch nicht überall dasselbe. Jede Stadt hatte ihr eigenes; daher auch ihre eigene Geschichte. Die alte vorrömische Stammverschiedenheit erneuerte sich fortwährend in dem Wechsel fremder Ansiedelung; dadurch wurde von selbst die römische Trennungspolitik, oder die Vereinzelung der städtischen Gemeinden unter sich, absichtslos beibehalten und fortgesetzt, bis es späterhin dem Handel und der Freiheit gelang, etwas Gemeinsames unter ihnen herzustellen. Es ist daher schwer, den Zustand der lombardischen Städte, die fast von jedem Eroberer mit roher Willkür behandelt wurden, im Allgemeinen zu beschreiben, und die italienischen Geschichtschreiber der größeren Städte — jede hat den ihrigen — Männer von Scharfsinn und Gelehrsamkeit, widersprechen sich oft, wenn sie von den Schicksalen ihrer Vaterstadt auf die der übrigen einen Schluß ziehen.

Diese Verschiedenheit fand besonders in der Abstammung der Stadtbewohner Statt. In einigen Städten, z. B. in Brescia, wohnten viele freie und begüterte Longobarden; in Como wenige; in andern Städten zog die Hofhaltung des Königs, z. B. in Pavia, oder die eines Herzogs, z. B. in Mailand und Turin, viele Longobarden, die zum Geleite, zum „Gesinde" desselben gehörten, in die Stadt; sie hießen dann ebenfalls Cives und standen unter dem Banne des Grafen, des Gastalden, oder des Herzogs. Natürlich gab es hier auch Hö-

rige, selbst Leibeigene. Die Städtebewohner römischer oder nicht longobardischer Abkunft, z. B. Kaufleute, Goldschmiede, Münzer u. A., waren jedoch schon ihrer Gewerbe wegen persönlich frei, obwol irgend einem vornehmen Longobarden zinspflichtig. Ungeachtet dieser meist zufälligen Verschiedenheit aber kann man dennoch mit Niebuhr, von Savigny u. A. annehmen, daß die römische Stadtverfassung im Wesentlichen, was die eigene, innere Verwaltung und das Innungsverhältniß betraf, fortgedauert habe, wiewol in einzelnen Fällen bald mit mehr bald mit weniger Abänderungen [2].

Insbesondere darf man aus mehren Kennzeichen schließen, daß die städtischen Gemeinden auch unter den Longobarden ihre Gerichtsbarkeit behielten, oder wenn sie dieselbe verloren hatten, nach und nach wieder erlangten. Wenigstens ist an eine vollständige Umbildung aller öffentlichen, schon vorhandenen und durch die Natur des Gewerbstandes befestigten Verhältnisse in den Städten unter der, in ihren Formen spät erst ausgebildeten, lombardischen Regierung nicht zu denken. Indeß verschwand der Titel der Duumvirn, und die höchste regelmäßige Stadtobrigkeit hieß Magistratus; sodann traten an die Spitze der Verwaltung Duces, die in den Städten als Statthalter oder Unterregenten die höchste bürgerliche und militairische Gewalt vereinigten. Dagegen blieb, oder lebte bald wieder auf die Corporation des Ordo oder des Senats, folglich die Grundlage der römischen Municipalverfassung.

---

[2]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

In ihr lag das Element der Freiheit und der Bildung des Städtelebens; nur daß dieser Urkeim der italienischen Republiken des 12. Jahrhunderts, bei der damaligen Ungewißheit des öffentlichen und des Privatrechts in seiner Entwickelung lange gehemmt blieb. Vielleicht retteten auch die Städte manche ihrer alten Formen unter neuen Benennungen. Wurde die höchste Stadtobrigkeit von den Bürgern selbst gewählt, so hieß sie Consul; wurde sie von einer fremden Gewalt, von dem Könige oder von dem Dux ernannt, so hieß sie Potestas. Beide Benennungen werden jedoch später, im 12. Jahrhunderte, willkürlich abwechselnd erwähnt. Nach allen Umständen ist es also sehr wahrscheinlich, daß ein freier, mit Landeigenthum versehener, alter Volkstheil, obgleich minder zahlreich auf dem Lande, in den Städten des lombardischen Reichs fortdauerte. Auf dem Lande galt die Gauverfassung; dort bestand die große Mehrzahl der Begüterten aus Lombarden; diese, das Volk der Freien, wählten sich, nach altlongobardischer Gewohnheit, ihre Ortsrichter, Judices oder Scabinen. In vielen Städten dagegen war die Mehrzahl der Bevölkerung römisch, oder gothisch und allemannisch römisch. Diese nun wählten sich ebenfalls, wahrscheinlich nach alter Weise, ihre Vorsteher. Als aber in der Folge Gau und Stadt, Lombarden und Römer, allmälig verschmolzen, als mehr adelige oder freie Lombarden in den Städten sich niederließen, kamen auch hier Scabinen vor. Dadurch wurde jedoch das aristokratische Element der Stadtverfassung, welches in der römischen Zeit vorge-

herrscht hatte, keinesweges vernichtet. Es trat vielmehr später, seit der Verbindung Lombardiens mit Deutschland unter den Ottonen, bei dem neuen Aufleben der lombardischen Städte, vorzüglich im 12. Jahrhunderte durch den Handel mit den süddeutschen Städten, so mächtig hervor, daß es mit der unterdessen ausgebildeten Lehnsaristokratie des Landadels den Kampf bestehen konnte. Unter diesen Umständen erhielt sich in den Städten mit der lateinischen Sprache zugleich das römische Recht, als Stadtrecht, bis es endlich, vom 12. Jahrhunderte an, durch den Einfluß der städtischen Macht immer mehr ausgebildet, weiter um sich griff und die alten lombardischen Gesetze — nicht das Lehnrecht — allmälig verdrängte. Sonach ward das spätere Aufleben der Städte, schon unter den Longobarden und noch mehr unter den Franken, durch die nach und nach, z. B. mittelst der Befreiungen vom Grafenbanne, bewirkte Erweiterung der noch vorhandenen altrömischen Municipalformen, durch die persönliche Freiheit der Bürger und durch den Gewerbfleiß derselben, der ihren Reichthum, auch an Landgrundstücken, um so leichter vermehren mußte, da ihr anfänglicher Zins keine Erhöhung erfuhr, im Stillen vorbereitet. Gab es unter ihnen begüterte Longobarden, so war es natürlich, daß diese bald an städtische Betriebsamkeit sich gewöhnten, und daß sie dann die freieren städtischen Formen den abhängigeren, die der Gauverfassung und dem Lehnwesen aufgedrückt waren, sowie das städtische römische Recht dem lombardischen vorzogen. Dadurch aber stieg die Zahl, wie der Einfluß der freibürti-

gen Gewerbsleute mit jeder Geschlechtsfolge; vor allen in Mailand, wo ein Herzog, ein Erzbischof, ein königlicher Gastaldio, oder Verwalter des königlichen Kammergutes, eine zahlreiche Geistlichkeit, reiche Kaufleute, viele Handwerker und Landedelleute mit einer Menge Freier, Höriger und selbst Leibeigener zusammen wohnten. Durch dies alles wird es begreiflich, wie in der Lombardei altgermanisches Herkommen und römische Bildung sich gegenseitig durchdrangen und endlich in einander zerflossen.

Lange blieb jedoch der freie Stadtbewohner, wenn er nicht vermöge seiner Lehngüter zu dem Gesinde des Königs gehörte, von allen Hof- und Kriegsämtern ausgeschlossen. Daß die Gasindii (Dienstleute) des Königs überhaupt den Vorzug des Ranges und der Ehre hatten, sieht man schon aus dem höhern Wehrgelde; denn die Entschädigung für die Ermordung des niedrigsten der königlichen Gesinde betrug funfzig Solidi mehr, als für die eines bloßen Freien. Dadurch schied sich der Hof- und Kriegsstaat gänzlich von dem Bürgerthume; die Hörigen und Leibeigenen aber kamen gar nicht in Betracht. Diese doppelte Kluft, die zwischen dem gemeinen Volke, so wie die zwischen dem freien Stadtbewohner und dem hohen Feudaladel, der den Thron umgab, wurde nach und nach durch die Vermittelung der Kirche überbaut und geschlossen. Sie bewirkte, in Italien zuerst, die Milderung und allmälige Aufhebung der Leibeigenschaft; sie nahm alle Talente und alle Tugenden in ihren Schoß auf; sie beförderte das Verdienst, ohne

nach der Herkunft oder dem Stammbaume zu fragen. Durch ihre geweihte Stellung im Volke erhob sich die hohe Geistlichkeit bald über den in sich zerrütteten Feudalstaat, indem sie an den selbstständigen obersten Bischof in Rom sich anschloß, und dadurch die rohe Gewalt der Mächtigen der Erde dem Himmel unterwarf. Dieses Ansehen erlangte jedoch das Priesterthum in der Lombardei erst spät, und zwar unter der fränkischen Herrschaft. Denn als die Longobarden nach Italien kamen, bemächtigten sie sich, als Arianer, an vielen Orten des katholischen Kirchengutes. Seit Agilulfs Uebertritt zu der katholischen Kirche wurden zwar durch den Einfluß des weisen Gregors des Großen und der frommen Theudelinde die katholischen Kirchen einigermaßen wieder ausgestattet. Allein spätere longobardische Könige bekannten sich abermals zum Arianismus; die steten Kämpfe mit Ravenna und Rom entfernten den Hof zu Pavia von dem apostolischen Stuhle; auch gab es noch immer in jeder bedeutenden Stadt neben einem katholischen, einen arianischen Bischof; endlich wußten die meisten Könige der Longobarden ihr Ansehen über die Geistlichkeit mit argwöhnischer Wachsamkeit zu behaupten. Dies war ein Grund mehr, warum die Staatskunst des römischen Bischofs den ältesten Sohn der rechtgläubigen Kirche, den König der Franken, zum Schirmvogt wählte. Als hierauf unter den fränkischen Königen der Arianismus aus dem Lombardenreiche verschwand, so erhoben Frömmigkeit und Staatskunst den Papst auch hier zu demselben Ansehen, wie in Ost- und Westfranken.

Pipin und Karl der Große hofften nämlich dadurch den kaum von ihnen errichteten weltlichen Thron auf die Dauer zu sichern und so viele dem Geschlecht der Karolinger unterworfene Völker mittelst des unsichtbaren Bandes der lateinisch-römischen Kirche fester zu vereinigen. Die römische Geistlichkeit beförderte zugleich die Erhaltung der lateinischen Sprache, und ihr durch den Anfall des arianischen Kirchenguts vermehrter Reichthum veranlaßte wahrscheinlich die Rückkehr vieler römischen Familien in das reiche Lombardenland. Karl der Große sah jedoch richtig in die Zukunft. Er wollte als Patricius und Schirmvogt von Rom den Papst, der in der That daselbst weltlicher Oberherr war, nicht länger in dieser unabhängigen Stellung lassen; daher nahm er mit der Kaiserkrone die Oberhoheit an. Seine nächsten Nachfolger wußten aber dieselbe nicht staatsklug zu behaupten, oder sie hatten vielmehr nicht das persönliche Ansehen, welches allein die Völker an die Würde des neuen Kaiserthums gewöhnen konnte. Sie gaben im Gegentheil einzelnen Kirchen Italiens die Befreiung von dem Grafenbanne; dadurch erlangte der lombardische Klerus bald eine selbstständige Stellung, und eng verbunden mit dem erzbischöflichen Sitze zu Mailand, welcher daselbst vor und während der fränkischen Eroberung zuerst historisch vorkommt, erhob er sich seit dem Ende des achten Jahrhunderts zu einem einflußreichen politischen Körper.

Der Zustand des Landes selbst gewann während der longobardischen Zeit vorzüglich durch den Fleiß des eingewanderten Volks in Viehzucht und Feld-

bau. Am reichsten angebaut waren die Umgebungen der Klöster und die der großen Curtes. Daher wurden damals aus der Lombardei vorzüglich Naturerzeugnisse ausgeführt. Indem nun die alte und die neue Bevölkerung sich immer mehr befreundeten, erhielt auch das ganze gesellschaftliche Leben eine neue Richtung und eine andere Gestalt. Die sichtbarste Veränderung zeigte sich in der Landessprache. Mit den Longobarden waren Bruchtheile sehr verschiedenartiger Volksstämme eingewandert; jeder behielt etwas von seiner Sprache; daraus entstanden die vielen Provinzialdialecte Italiens. Noch jetzt spricht der Lombarde von Mailand, nicht wie der von Pavia, oder von Lodi. Ein barbarisches Latein blieb zwar die Schriftsprache, und erhielt durch die römische Geistlichkeit und das justinianeische Recht neue Stützen; allein eigenthümlich bildete sich aus derselben und den teutonischen Mundarten die romanische Volks- oder die lateinische Bauernsprache der Provinzialen. Sie gab den verunstalteten antiken Tönen und veränderten römischen Sprachformen das Gepräge der Kraft, der Einfalt, des Gefühls und der Phantasie. Hundert Jahre später veredelte sich diese Vulgarsprache des Lombarden in den Mundarten der Provenzalen durch den Hauch der romantischen Dichtkunst, und wurde dann ein reiches Element höherer Bildung für die spätere Welt.

## IV. Die fränkisch- und burgundisch-lombardische Zeit von 774 bis 962. — Anarchie des Feudalstaats. — Erhebung des Klerus. — Aufkommen der Städte.

Die Lombardei wurde, seit Karl der Große die eiserne Krone auf sein Haupt gesetzt hatte, das Band zwischen Aachen und Rom: der Ring, welcher den germanischen Völkerverein unter den Karolingern mit Italien auf's Neue verknüpfte. Die politische Wichtigkeit des alten Cisalpiniens lebte gleichsam wieder auf, und aus ihr entwickelte sich für alle spätere Zeiten das bald anziehende, bald abstoßende Verhältniß zwischen der Staatskunst der römischen Kirche und der Macht ultramontaner Waffen. Durch ihr Lehnrecht erhob sich jetzt die fränkische Lombardei zu einer Gesetzgeberin für die Verfassungsformen aller germanischen und römisch-germanischen Staaten in Europa. In dem Volke selbst herrschte seitdem bei wälscher Mundart und bei südlichem Blute, deutsche Art und deutsche Kraft mehr vor, als in den übrigen Völkern Italiens. Dadurch schied sich aber auch die Lombardei in politischer wie in geistiger Hinsicht von der ganzen Halbinsel. Allein so oft und so kräftig auch in dem Lombarden der Wunsch nach Selbstständigkeit sich kund that, so gelangte das Volk dennoch nie zur politischen Einheit; denn jene Kraft vertheilte sich in verschiedene Kreise. Endlich erzeugte sie mitten zwischen dem Kriegsadel und dem Klerus eine dritte Macht, die der italienischen Städte. Unter ihnen erhoben sich zuerst für die Freiheit der Bildung und

des Handels, so wie gegen die Beschränkungen des Feudalwesens und der Kirchenmacht, die lombardischen. Aber selbst diesen gelang es nicht, in einen festen Bund, wie in der Vorzeit die Städte Etruriens, oder wie die lateinischen Städte unter Roms Oberleitung, zusammen zu wachsen; denn die politische Bedeutung der einzelnen Städte war sehr verschiedener Natur. Jede Stadt folgte bald mit mehr oder minderem Erfolge dem Zuge ihres eigenen Schicksals; dadurch entstanden nach und nach in der Lombardei so viele einzelne Staaten, als es mächtige Städte gab. Der Anstoß zu dieser aus dem Mittelpunkte fliehenden Richtung des politischen Lebens der Lombarden ging von Rom aus; hier befestigte sich allmälig der Mittelpunkt jener alles trennenden und alles überflügelnden Staatskunst der Hierarchie.

In der Reihe der fränkisch-lombardischen Könige gab es nur einen Monarchen, Karl den Großen. Er zuerst gründete den erblichen Thron eines Königs in Italien, und erhöhte die Königsmacht sowol durch seine wachsame Aufsicht auf die Verwaltung, als auch durch die Kunst, mit welcher er die Vortheile der freien Longobarden und die Vortheile des Throns zu vereinigen wußte. Indem er das Land selbst nach seinem alten Privatrecht regieren, neue Gesetze aber auf der Volksversammlung, die er, wann er nach Italien kam, in Pavia berief, entwerfen ließ, verwandelte er das öffentliche Recht, das longobardische Lehnverhältniß der Gesinde oder der Dienstleute und der Gastalden des Königs, unmerklich in ein fränkisches Vasallen-

thum. Erhaltung des alten Besitzes an Gut und Ehre, Hoffnung auf neuen Besitz, so wie das Verlangen, einem solchen Könige zu dienen, und durch seine Macht belohnt zu werden: dies waren die Beweggründe, welche die freien Longobarden, groß und klein, an den Thron des fremden Königs fesselten und an seinen Heerbann gewöhnten. Die Auflösung der meisten großen Herzogthümer in mehre kleine Gauen, denen Grafen vorgesetzt wurden, die, gleich den ehemaligen Herzogen, jeder in seinem Gau, die Gerichtsverwaltung leiteten und den Heerbann aufboten, reizten die noch vorhandenen Freien, des Königs Vasallen zu werden. Was für sie Hoffnung war, das bewog die bisherigen Gasindien der longobardischen Könige durch Furcht, sich in die neue Ordnung zu fügen, um so wenig als möglich an Gut und Ehre zu verlieren. Bald zog die Vermehrung der Lehngüter und Beneficien alle noch unabhängige Landeigenthümer in die Nähe des Hofs. Indem wenige Große klein wurden, hofften viele Kleine groß zu werden.

Das Volk selbst gewann durch die Verwandlung der bisher so mächtigen Statthalter oder Unterregenten in königliche Beamte, in mehr als einer Hinsicht. Der freie Longobarde konnte jetzt nicht nur sich von dem Grafengerichte an den Pfalzgrafen wenden, der als Ober- und Hofrichter des Königs Stelle vertrat, sondern er sah auch, daß königliche Sendgrafen von Zeit zu Zeit die Verwaltung der Grafen und der Gastalden, so wie die der befreiten Städte und Kirchen in den Provinzen untersuchten. Solcher Sendgrafen gab es

je zwei in einer Provinz; ein Geistlicher und ein Laie aus den Edlen der Nation erhielten diesen Auftrag, den sie öffentlich vollzogen. Dazu kam, daß in jedem Gerichte, außer den rechtskundigen, königlichen Richtern, noch sieben andere freie Beisitzer nothwendig zugegen sein mußten, die unter dem Vorsitze des Grafen oder eines königlichen Sendboten von sämmtlichen Freien des Gaus oder des Gerichtssprengels gewählt wurden. Man nannte diese Beisitzer Scabinen; doch kam später seit
in Italien allgemein dafür der Name Richter, 870
Judices, auf. Wenn nun der Graf in seinem Gau, von achtzehn Wochen zu achtzehn Wochen, das gewöhnliche Gericht hielt, oder außer der Zeit besondere Versammlungen gebot, so hatte er darin zwar den Vorsitz und die Ehre; allein das Recht selbst fanden die Freien, unter der Leitung der vom Könige verordneten, sachkundigen Richter. Auf gleiche Weise ward auch für die Zinspflichtigen und Hörigen des Gaus gesorgt. Diejenigen aber, welche auf königlichem Grund und Boden wohnten, standen nebst den Freien unter dem Gastalden, oder dem Kammerbeamten des Königs. Dieser verwaltete in den größern königlichen Domainen das Grafenamt; wenn er aber bei den Gaugerichten der Provinz, in Abwesenheit des Grafen, an dessen Stelle den Vorsitz führte, so hieß er Vicecomes; vor
ein Titel, der endlich, zuerst in Mailand, ein Amt 900
wurde und, als vornehmer, den Namen Gastald bald ganz verdrängte. Bei dieser Zersplitterung der Macht der großen Beamten gewannen insbesondere vorzugsweise begünstigte Städte. Schon

Karl entzog einzelne, z. B. Modena und Reggio, der Grafengewalt. Seine Nachfolger ertheilten noch öfter solche Immunitätsprivilegien.

Freilich konnte nur ein König, wie Karl der Große, mit seinem Geiste und mit seiner Thatkraft die vielfachen Richtungen der Oberaufsicht über Sendgrafen, Gaugrafen, Bischöfe und Gastalden in seiner Person, als in dem Alles belebenden Mittelpunkte, vereinigen; auch hatte wol nur Er den sichern Blick, um den rechten Mann zum Pfalzgrafen zu bestellen. Bei seiner öftern Abwesenheit war diese Wahl um so wichtiger. Doch der wachsame Fürst sah Alles, kannte Alles und bedachte Alles. Ohne den Stolz der Longobarden zu beleidigen, wußte er seinen Verordnungen Nachdruck zu geben. Vor allem sorgte er für den Schutz des Landes und die Sicherheit seiner Gewalt; darum legte er in das feste Pavia eine treue Besatzung; dann nach und nach in die übrigen Städte, zuerst in die Mitte der östlichen Lombardei, nach Treviso. Uebrigens ergriff seine Thätigkeit auch jene Mittel, welche überall die Bildung zugleich mit dem Wohlstande gegenseitig bedingen und fördern: Auszeichnung gelehrter und verdienstvoller Männer, wie Paulus, der Sohn des Warnefried, war; Stiftung von Schulen; Unterstützung des Landbaus; Beschirmung des Handels. Unter seinen Augen sollte Pipin, sein Sohn, den er zum Mitregenten in
781 Italien ernannte, die Kunst der Regierung lernen, und den Lombarden seine Abwesenheit ersetzen.
812 Dieser Fürst starb aber noch vor ihm, und hinterließ einen natürlichen Sohn Bernhard, der

hierauf unter der Hoheit des Kaisers Karl das Königreich Italien als väterliches Erbe verwaltete.
Allein nach Karls Tode empörte sich Bernhard ge- 814
gen seinen Oheim, Karls Sohn und Nachfolger, den Kaiser Ludwig den Frommen. Er hatte diesem in Aachen gehuldigt; als aber Ludwig seinen
ältesten Sohn Lothar zum Mitregenten annahm, 817
da glaubte der von geistlichen und weltlichen Rathgebern irre geleitete König von Italien durch seinen Vater Pipin ein näheres Recht auf die Kaiserwürde zu haben, als Lothar. Das Kaiserthum war nämlich nach der Meinung der Italiener an Italiens Besitz geknüpft. Viele Städte erklärten sich daher
für Bernhard. Doch rasch zog Kaiser Ludwig ge- 817
gen die Alpenpässe; Bernhard sah, wie sein kleines Heer durch Abfall einzelner Führer sich schwächte, er verlor den Muth, eilte nach Chalons an der Saone, und bat den Kaiser um Gnade. Seine vornehmsten Anhänger folgten ihm. Darauf hielt Ludwig zu Aachen über Bernhard und dessen Mitschuldige Gericht. Die fränkischen Großen verur-
theilten den Prinzen und dessen Rathgeber zum 818
Tode. Ludwigs Herz verzieh; allein die Strafe der Blendung, auf welcher Ludwigs Räthe bestanden, ward an Bernhard so unglücklich vollzogen, daß er starb. Seine Anhänger, die Bischöfe und Geistlichen, darunter der Erzbischof Anselm von Mailand und Walfold, Bischof von Cremona, wurden durch den Ausspruch einer Synode ihrer Würde entsetzt und in Klöster verwiesen. Später
reute den Kaiser sein Verfahren gegen Bernhard. 822
Er klagte sich öffentlich der Härte an, unterwarf

sich einer Buße und ließ die Geistlichen für sich beten.

Diese Schwäche erschütterte den Bau Karls des Großen. Ueberhaupt regierten seine Nachkommen vier und siebzig Jahre mit geringerer Kraft und mit geringerem Erfolge. Indeß war es ein Glück für die Welt, für Italien und für die europäische Cultur, daß sie das Reich des großen Karl unter sich theilten, und daß keiner unter ihnen die Universalmonarchie des Kaiserthums auszubilden verstand. Sonst würde Europa, wie China, in einen Mittelzustand von Unwissenheit und Bildung, ohne Kraft und Bedeutung, wie ohne Verdienst und Ruhm, versunken sein.

Febr. 820 Lothar ward von seinem Vater zum König von Italien ernannt und übernahm zwei Jahre darauf die Regierung dieses Landes. Sodann krönte ihn der Papst zu Rom als Kaiser. In ruhigen Zeiten dachte Lothar an nützliche Anstalten. Er errichtete Schulen zu Pavia, Ivrea, Turin, Cremona, Florenz, Verona, Vicenza u. a. a. O. Was sie geleistet haben, ist nicht bekannt. Spätere Verwirrung erstickte den Samen der wissenschaftlichen Bildung; allein es war schon viel, daß der Staat auch diesen Zweig der öffentlichen Verwaltung beachtete. Karls des Großen Regierungsplan hatte wenigstens auf die Unterweisung des Klerus vortheilhaft eingewirkt, und der später überwiegende Einfluß dieses Standes, zumal in der Lombardei, wo er früher so wenig politische Bedeutung gehabt hatte, läßt sich fast nur aus der höheren Bildung seiner Mitglieder erklären. Während

dem Feudaladel die Geburt zunächst Rang und Macht verlieh, entschieden Talent, Kenntniß, Frömmigkeit und Klugheit, oder höhere Einsicht und Bildung, mit einem Worte, persönliches Verdienst, gewürdigt von der öffentlichen Meinung, das Emporkommen des geistlichen Standes. Dadurch rettete und bewahrte die Kirche mit der lateinischen Sprache zugleich das edlere Eigenthum der geistigen Welt. Alles hing jedoch von der öffentlichen Sicherheit ab. Diese ward in Italien durch die Slawen (Winden) bedroht, welche zur Zeit Karls des Großen in Kärnthen und Krain zwischen der Save und der Drau bis an den Fuß der julischen Alpen sich niedergelassen hatten. Damals gehörte Kärnthen nebst dem Histerreiche zu dem Bezirke, über welchen der Herzog von Friaul die Aufsicht führte. Lothar errichtete jetzt, um die Einfälle der Slawen abzuwehren, die Markgrafschaft Friaul, und ernannte den Grafen Eberhard zum Markgrafen. So wurde Friaul, weil es mit Kärnthen, Krain, Steyermark und Baiern in Grenzverhältnissen stand, das erste politische Band zwischen Deutschland und der Lombardei.

Allein bald zog der unselige Zwiespalt, welcher das Haus Ludwigs des Frommen zerrüttete, Lothars Sorgfalt von Italien ab. Aus Erbitterung über die von Ludwig zu Gunsten seines Sohnes zweiter Ehe gemachte Ländertheilung ergriff er gegen seinen Vater die Waffen. Darüber verlor er die kaiserliche Mitregentschaft, und mußte versprechen, 831
daß er ohne des Vaters Willen nichts Wichtiges in seinem Königreiche Italien unternehmen wolle.

Doch nach drei Jahren brach der fluchwürdige Familienkrieg aufs Neue aus, und Lothar bemäch-
833 tigte sich ganz der kaiserlichen Gewalt, indem er durch die Absetzung und die Demüthigung seines Vaters, der öffentlich Kirchenbuße thun mußte, nicht nur alle Pflichten als Sohn und Vasall verletzte, sondern auch, von eigennütziger Herrschsucht verblendet, die Würde und das Ansehen des weltlichen Throns dem Richteramte der Kirche preisgab. Ludwig der Fromme wurde zwar wieder auf den Kaiserthron erhoben, Lothar mußte um Gnade bitten, und eine Versöhnung zwischen Vater und Sohn kam zu Stande; allein die Achtung der Völker für das Königsrecht und für die Heiligkeit des Kaiserthums, das nach Karls des Großen Stellung die Spitze der Einheit der weltlichen und der kirchlichen Macht in der Christenheit bilden sollte, war vernichtet.

Nach seines Vaters Tode vergaß Lothar sein gegebenes Wort. Er kämpfte mit seinen Brüdern
843 um das Reich, ward geschlagen, und theilte nun mit ihnen die Monarchie. Durch den Vertrag von Verdün behielt er Italien mit der Kaiserwürde, und bekam dazu einen großen Länderstreifen vom mittelländischen Meere bis an die Nordsee, der die Lombarden mit den Burgundern und Niederländern vereinigen, die Deutschen aber von den Westfranken trennen sollte. So wurden die burgundischen Provinzen ein zweites politisches Band zwischen der Lombardei und den ultramontanen Reichen.

Das Unglück dieser Zeit, größtentheils durch Lothar verschuldet, erhob die Macht der Kirche über-

haupt. Insbesondere erlangte die bisher der Königsgewalt untergeordnete hohe Geistlichkeit der Lombardei eine gleiche, selbstständige Stellung im Staate, wie der fränkische Klerus sie bereits unter den Merowingern gehabt hatte. Die lombardischen Bischöfe hielten Concilien oder Synoden, um die Kirchenzucht zu ordnen; zugleich erließen die Könige auf denselben Synoden bürgerliche Gesetze. Den Vorsitz führten dabei der Erzbischof von Mailand, der Patriarch von Aquileja und der Erzkaplan des kaiserlichen Palastes zu Pavia. Bald wuchs auch der Reichthum des lombardischen Klerus. Viele freie Leute und Adelige wurden Vasallen der Bischöfe. Die Kirche erwarb durch Schenkung und Kauf Güter mit Hörigen und Leibeigenen. Nun bestellte sie Vögte zur Behauptung ihrer Rechte vor Gericht und als Anführer ihrer Dienstleute oder Aftervasallen bei dem Heerbann. Der Gaugraf verlor alsdann, mit Ausnahme des Blutbannes, seine bisherige Gewalt über das Kirchengut; oder er behielt sie nur, insofern er zugleich der Beamte eines Bischofs, eines Klosters war. In solchen Fällen verliehen die Könige den bischöflichen und den Klosterkirchen die Immunität, d. i. die Befreiung aller Grundstücke der Kirche von der Grafengewalt. Das höchste Ansehen der Unabhängigkeit und des Reichthums erlangte der Erzbischof von Mailand, dessen Kirchensprengel der Macht des Papstes nicht unterworfen war. Da nun auch der Ducat von Mailand seinen bisherigen Umfang größtentheils behalten hatte, indem der Graf daselbst, bald Dux, bald Marchio genannt, von sei-

nem Gerichtspalaste, dem sogenannten Herzogshofe — Curtis ducatus — in Mailand aus, seine Gewalt über Como hin bis zum Veltlin ausdehnte, so wurde Mailand selbst, schon unter den letzten fränkischen Königen, die Hauptstadt der Lombardei.

Die Vielheit der getrennten, unter unfähigen oder schlechten Königen, bei auswärtigen Kriegen und innern Gefahren, durch die Aufsicht der Sendgrafen nur schwach verbundenen Gewalten der Schirmvögte, der Gaugrafen und der Gastalden mußte um so mehr auf die Königsmacht in der Lombardei nachtheilig zurückwirken, je weniger feste Gesetze über Thronfolge und Theilung vorhanden waren. Willkür und Waffen allein entschieden über den ungewissen Besitzstand. Jeder Bevorrechtete zog dann Nutzen aus der Zerrüttung der öffentlichen Verhältnisse, um seine Vorrechte zu erweitern; vor Allem gelang dies den Prälaten und einzelnen Städten, so wie einigen Großen aus dem Lehnadel, welche bald mit der Kirche, bald mit den Städten sich verbanden. Unter ihnen erhoben sich aufs Neue der Herzog von Friaul und der Herzog von Spoleto; bald auch der Herzog von Toscana und der Markgraf von Ivrea. Dagegen ward der niedere Lehnadel immer abhängiger von den Schirmvögten und von jenen mächtigeren Grafen, die wiederum mit den benachbarten Vögten um die Grenzen ihrer gegenseitigen Gewalt im Kampfe lagen. Dies hinderte sie, den Sarazenen, welche von Unteritalien aus Rom bedrohten, und Landungen an der genuesischen Küste unternahmen, kräf-

tigen Widerstand zu leisten. Daher geschah es, daß die Araber Piemont plünderten, an der Küste einen Waffenplatz gründeten und die ganze Gegend von der Magra an bis zur Provence hin verwüsteten. Die alte berühmte Stadt Luna an der Magra, 849
in deren Nähe jetzt ein Marktflecken Luna im Genuesischen liegt, ward von ihnen gänzlich zerstört. Endlich stellte sich ein heldenmüthiger Papst, Leo IV., an die Spitze der Vertheidigungsanstalten, und rettete wenigstens Rom. Lothar vermochte nichts von Aachen aus zu thun. Durch Ungerechtigkeit und Treubruch hatte er selbst seinen Vasallen das gefährlichste Beispiel gegeben. An Geist und Körper krank, theilte er seine Staaten in drei Reiche, und suchte hierauf Beruhigung in dem Kloster Prüm im Ardennerwalde, wo er bald als Mönch starb. 955

Sein ältester Sohn Ludwig II. war schon fünf Jahre vorher vom Papste Leo IV. zum Kaiser gekrönt worden. Er verwaltete seit mehren Jahren das Königreich Italien, wo er auf dem Concilium des lombardischen Klerus zu Pavia nützliche Einrichtungen in der bürgerlichen Verwaltung traf. Den Venetianern bestätigte er ihre Vorrechte und Befreiungen. Dann erfocht er in Friaul Siege über die Slawen. Ludwig war ein Fürst von Einsicht und Thätigkeit. Während seiner zwanzigjährigen Regierung hatte die Lombardei an Wohlstand sehr gewonnen. Die Bevölkerung nahm zu, und der Lombarde zeichnete sich durch kriegerischen Muth aus. Da Italien überhaupt von jetzt an mit der Kaiserwürde zu einem Ganzen verbunden

zu sein schien, so erhielt die Lombardei dadurch eine höhere politische Bedeutung. Allein Ludwigs II. Plan, die Einheit der Monarchie in der ganzen Halbinsel herzustellen, gelang nicht. Er kämpfte in Unteritalien für die Vertreibung der Sarazenen ohne Erfolg und mit dem Herzoge von Benevent ohne Ruhm. Darüber verlor er sein Recht auf Lotharingien, das seine Oheime, Karl der Kahle und Ludwig der Deutsche, unter sich theilten. Italien schien jetzt wieder auf seine Naturgrenzen beschränkt zu sein. Denn auch Rhätien fiel, als
875 Ludwig II. Lothars Geschlecht beschloß, an Deutschland, während Karl der Kahle von Frankreich dem ältern Bruder Italien und die Kaiserkrone entriß. Vom Papste zum Kaiser gekrönt, ließ Karl der Kahle auf einer Versammlung der lon-
876 gobardischen Großen zu Pavia seine Kaiserwahl und Krönung von den Bischöfen und weltlichen Großen — achtzehn Bischöfe unter dem Vorsitz des Erzbischofs Ansbert von Mailand, und zehn Grafen — bestätigen. Hierauf ging er nach Frankreich zurück, um die Normannen zu bekämpfen. Aber alles Recht war ungewiß, weil Keiner das Recht achtete. In Deutschland rüstete sich Karlmann, der älteste Sohn Ludwigs des Deutschen, um seine Ansprüche auf Italien geltend zu machen. Hier fürchtete der Papst Johann VIII. die Waffen der Sarazenen, mit denen sich die Markgrafen von Spoleto und Tuscien verbunden hatten. In den Zeiten der Vielherrschaft uneiniger Vasallen wachte die Kirche allein für den Schutz des Ganzen; und in den Zeiten der Gefahr erkannte

sie am lebhaftesten das Bedürfniß der Einheit der Gewalt. Darum rief Johann VIII. den Kaiser Karl aus Frankreich herbei. Dieser beruhigte sofort die Normannen durch Gold und zog über die Alpen. Der Papst kam ihm bis Vercelli entgegen und begleitete ihn nach Pavia. Allein auf die Nachricht, daß Karlmann, Ludwigs des Deutschen ältester Sohn, mit einem starken Heere Baiern und Wenden im Anzuge sei, eilte Karl in sein Land zurück, starb aber unterweges. Nun em- 877
pfing Karlmann, als König von Italien, in Pavia die Huldigung der lombardischen Großen. Die Angelegenheiten Deutschlands hielten ihn jedoch ab, nach Rom zu ziehen. Dies benutzte der Papst, um nach Frankreich zu reisen, wo er Karls Sohn und Nachfolger, Ludwig den Stammelnden, krönte und mit dem Grafen Boso von Provence sich über die Mittel berieth, um dem Könige Karlmann, der, vom Schlage gerührt, die Sprache verloren hatte, den Besitz Italiens zu entreißen.

Ueberall wankte jetzt der Boden, welcher das stolze Gebäude Karls des Großen trug. Ludwig der Stammelnde starb; bald darauf Karlmann; 879
Boso, Graf von Provence, von Karl dem Kahlen 880
schon zum Herzoge der Lombardei, jetzt von den Bischöfen und Großen des Landes zwischen den Alpen und der Rhone zum Könige von Burgund 879
erhoben, stand zwischen Italien und Frankreich als unabhängiger Herrscher auf; Ludwigs des Stammelnden Söhne und Nachfolger, Ludwig und Karlmann, Könige von Frankreich, starben, unter den Kämpfen mit den Normannen, bald nach einan- 882

884 der. Damals regierten noch mit einigem Ansehen
in Deutschland die beiden Söhne Ludwigs des
Deutschen: Ludwig der Jüngere in Sachsen und
Baiern; Karl der Dicke in Allemannien. Den
letztern hatte der Papst Johann VIII., aus Furcht
vor Lambert, dem Herzog von Spoleto, schon nach
879 Ludwigs des Stammelnden Tode, eingeladen, das
Kaiserthum in Italien zu übernehmen und die
Kirche wider die Araber und deren Bundesgenossen
zu schützen. Karl der Dicke zog daher über die Al-
pen, und der Papst kam ihm bis Ravenna entge-
880 gen; allein Karl nahm bloß von der Lombardei
Besitz und ging nach Deutschland zurück. Denn
die Kirche wollte die Kaiserkrone nur unter Bedin-
gungen verleihen, welche die weltliche Macht über
Rom sehr einschränkten. Als jedoch die Gefahr
von Seiten der Sarazenen zunahm, zog Karl von
Neuem nach Italien, unterwarf sich fast das ganze
881 Land, und wurde vom Papste zu Rom feierlich ge-
krönt. Bald darauf, nach seines Bruders, Ludwig
6. Jan. des Jüngern, Tode, Herr von ganz Deutschland
882 und Lothringen, endlich nach des Königs Karlmann
884 von Frankreich Tode, auch hier von den Großen
des Reichs zum König ausgerufen, vereinigte **Karl der Dicke** Italien, Deutschland und Frankreich.

Dieser Fürst war nicht für seine Zeit geboren. Ihm fehlten der Blick, welcher das rechte Mittel in dem rechten Augenblicke ergreift, und die Kraft, welche rasch zum Ziele dringt. In Italien die Araber und den trotzigen Herzog Guido von Spoleto, in Deutschland die Normannen bekämpfend, schloß Karl der Dicke zur Unzeit oder schimpflich

Vergleiche; er wandte Verrath oder Gold an, um hier den Norden, den Süden dort in Unterwerfung zu erhalten. Darüber verlor er das Vertrauen der Völker. Die Last des Reichs drückte den kranken und geistesschwachen Fürsten zu Boden. Als er nun auch, durch Verdacht aufgereizt, seinen klugen und thätigen Erzkanzler, den Bischof Liutward von Vercelli, schimpflich von sich entfernt hatte, erfolgte bald der allgemeine Abfall. Die deutschen Großen setzten ihn ab zu Tribur, und erhoben seines Bruders Karlmann natürlichen Sohn, den Herzog Arnulf von Kärnthen, zu ihrem Könige. Karl der 887
Dicke starb als Kaiser und König von Italien macht- und hülflos im Elende. 888

Damit begann für Italien eine siebzigjährige 12. Jan.
Zeit verwüstender Bürgerkriege, in welchen das Land am Po auch sittlich verwilderte. Sarazenen plünderten die Küste, und ungarische Raubhorden durchstreiften das Land, während in dem Kampfe um die Feudalkrone die kleineren Vasallen, unter den Fahnen der größeren, einander gegenüber gerüstet standen; da stritten der Nachbar mit dem Nachbar, Familien mit Familien; selbst die Kirche mischte sich in das wilde Getümmel der Parteien. War die Krone endlich erkämpft, so verlangte bald der Klerus, bald der Lehnsadel Befreiungen und Beneficien, oder sie verschworen sich gegen den Beherrscher; dieser ward dann ein Unterdrücker, um nicht selbst unterdrückt zu werden. Italien konnte ohne einen Herrn nicht Ruhe finden, und dennoch wollte es keinen Herrn ertragen.

Nach Karls des Dicken Tode erklärte sich die

eine Partei des Feudaladels für den Herzog Berengar von Friaul. Er war durch seine Mutter Gisela Ludwigs des Frommen Enkel, und durch seinen Vater Eberhard ein Abkömmling des alten longobardischen Königshauses. Die andere Partei erhob sich für den Herzog Guido (Wido) von Spoleto, der ebenfalls durch weibliche Abstammung ein Nachkomme Karls des Großen war. Anfangs verglichen sich Guido und Berengar. Jener empfing zu Rom vom Papste die Krone Frankreichs; dieser ließ sich in Pavia von den versammelten Großen zum König von Italien ausrufen und vom Erzbischofe Anselm von Mailand krönen. Ein Dritter, der Herzog oder Markgraf Adelbert von Toscana, Graf von Lucca, blieb Herr in seinem Lande. Da kehrte unerwartet Guido aus Frankreich nach Italien zurück. Die französischen Großen hatten ihre Königskrone einem Andern, dem mächtigen Grafen Odo von Paris, gegeben. Nun verlangte Guido von Berengar, er solle Italien mit ihm theilen. Dieser weigerte sich; allein jener fand bald einen Anhang in der Lombardei und die Unterstützung des Papstes; darauf nannte er sich König von Italien und vertrieb den König
888 Berengar nach dem Siege bei Brescia aus Verona und aus Italien.

Zwischen beide trat jetzt der König der Deutschen, Arnulf, der sich als den rechtmäßigen Erben der karolingischen Monarchie betrachtete. Berengar unterwarf sich ihm als Vasall zu Trient. Dagegen erkannten die zu Pavia versammelten,
890 lombardischen Bischöfe seinen Gegner Guido als

König von Italien an, und der Papst Stephan IV. krönte ihn zu Rom als Kaiser. Berengars An- 891
hang in Italien blieb jedoch so bedeutend, daß der neue Papst Formosus, von andern Ansichten als sein Vorgänger geleitet, vielleicht aus Besorgniß über Guido's Herrschsucht, der ihn genöthigt hatte, seinen Sohn Lambert als Mitregenten zu krö- 892
nen, den mächtigen Arnulf nach Italien rief, damit er dem Parteienkampf ein Ende mache und das zerrüttete Land beruhige. Berengar schloß sich 893
an das Heer der Deutschen an. Verona öffnete dem König Arnulf die Thore; Bergamo wurde mit Sturm genommen, und der Befehlshaber, Graf 894
Ambrosius, in voller Rüstung vor dem Stadtthore aufgeknüpft. Darauf ergaben sich Mailand, Pavia, Piacenza und andere Städte Oberitaliens freiwillig. Mehre Große, unter andern der Markgraf Adalbert von Toscana, mußten den Eid der Treue schwören. Arnulf überließ nun dem Herzoge von Sachsen, Otto dem Erlauchten, die Vertheidigung Mailands, während er selbst Ivrea eroberte, das eine burgundische Besatzung hatte. Hierauf zog er über die Alpen gegen Rudolf, der sich in Burgunds Hochlanden zum König aufgeworfen hatte. Denn, um von Deutschland aus Italien zu beherrschen, mußte Arnulf, wie im Osten Kärnthen, so im Westen das cis- und das transjuranische Burgund, in der Abhängigkeit von dem deutschen Reiche erhalten. Rudolf behauptete sich jedoch in dem Besitze von Hochburgund.

Unterdessen war Guido, der Tyrann von Italien, gestorben. Sofort ließ sich Berengar aufs 894

Neue in Pavia zum König von Italien ausrufen. Allein das vielseitig gespaltene Interesse der Bischöfe, der Städte, der weltlichen Großen und des Volks widerstrebte eben so sehr der Verbindung des Ganzen zur Einheit, als der volksthümliche Stolz des Italieners sich gegen die Herrschaft eines Schützlings fremder Waffen erhob. Ueberdies hatten sich die Deutschen durch ihre Plünderungswuth, die weder Kirchen noch Geistliche verschonte, allgemein verhaßt gemacht. Darum erkannte jetzt ein Theil der Großen, Guido's Sohn, Lambert, den seine kluge und herzhafte Mutter Ingeltrude und der Erzbischof Fulko von Rheims mit ihrem Einfluß unterstützten, als König und Kaiser an. Berengar mußte sich nach Verona zurückziehen. Die Stellung der Parteien ward indeß für die Sicherheit der römischen Kirche so gefährlich, daß der Papst Formosus, obgleich äußerlich dem Kaiser Lambert ergeben, insgeheim den König Arnulf zu einer zweiten Heerfahrt nach Italien einlud. Mitten im Gedränge der Factionen wollte Formosus lieber einem auswärtigen Könige die Kaiserkrone geben, als einen Beherrscher Italiens mit der höchsten weltlichen Würde bekleidet sehen. Dazu kam, daß Berengar, seines Lehnseides gegen den König der Deutschen uneingedenk, um die Zuneigung der Italiener wieder zu gewinnen, mit Lambert in Unterhandlungen trat. Also beschloß Arnulf, das fränkisch-deutsche Kaiserthum in Rom und mit demselben die Ruhe Italiens wiederherzustellen. Er
Sept. ging über die Alpen, besetzte die Lombardei und
895 drang in zwei Heerabtheilungen, durch das Tosca-

nische und über Lucca gegen Rom vor. Als er in Lucca das Weihnachtsfest feierte, eilte Berengar zu ihm, wahrscheinlich um die alten Verhältnisse wieder anzuknüpfen. Allein Arnulf ließ ihn verhaften, und gab die Markgrafschaft Friaul dem Grafen Walfried (Gualfredo) und das Herzogthum Mailand dem Grafen Maginfried, als königlichen Statthaltern. Gleichwol scheint bald nachher eine Aussöhnung zwischen Arnulf und Berengar Statt gefunden zu haben; denn es gibt eine von Berengar im Mai des folgenden Jahres zu Verona als König ausgestellte Urkunde. Unterdessen hatte Lamberts Partei in Rom die Oberhand gewonnen. Arnulf mußte daher die Stadt mit Sturm nehmen. 896 Nun krönte ihn Formosus als Kaiser, und April das Volk leistete ihm den Huldigungseid. Allein Lambert behauptete sich fortwährend in Spoleto; auch hatte er noch viele Anhänger in der Lombardei, namentlich zu Pavia. Arnulf verließ daher Rom und zog gegen Spoleto. Ein Krankheitsanfall nöthigte ihn jedoch, nach Deutschland zurückzugehen. Nun erhoben sich die alten Factionen wieder. Rafold, Arnulfs natürlicher Sohn, konnte Italien nicht behaupten; denn Lambert hatte sich mit Adelbert von Toscana zur Behauptung der Unabhängigkeit der Halbinsel verbunden. Auch Berengar gab sein Verhältniß zu Deutschland auf. Er bemächtigte sich, nach Walfrieds Tode, der ganzen Markgrafschaft Friaul, und schloß mit Lambert zu Pavia einen Vergleich, nach welchem sie Italien unter sich theilen wollten. Damals war allein noch Maginfried, Graf zu Mailand, dem Kaiser

Arnulf treu geblieben. Er vertheidigte den mailändischen Ducat drei Jahre lang gegen die Faction von Spoleto. Endlich nahm Lambert Mailand
897 mit Sturm. Aus Rache wegen Ambrosius's Hinrichtung ließ er den Grafen enthaupten und einen Sohn und den Schwiegersohn desselben blenden. Darauf theilte er mit Berengar Italien; die Adda wurde die Grenze ihres Gebiets, und der neue Papst Stephan VI. erkannte den König Lambert als rechtmäßigen Kaiser an. In Rom hatte nämlich, nach Formosus's Tode die italienische Faction die deutsche gänzlich unterdrückt; hierauf erklärte ein zu Ravenna gehaltenes Concilium die Wahl des Arnulf, als die eines Barbaren, für nichtig. Allen Italienern war die Krone eines Deutschen verhaßt. Arnulf konnte sein Recht nicht behaup-
899 ten. Bald nach seinem Tode kam über Deutschland zu dem Kriege mit den Slawen und den Normannen noch die funfzigjährige Magyarennoth.

Italiens Noth war größer. Schon damals
starb wollten, wie Liutprand, — Diaconus zu Pa-
nach via, dann Bischof zu Cremona und Otto's I. Di-
968 plomat — in der, jedoch nicht ganz zuverlässigen,
691 Geschichte seiner Zeit bemerkt, die Italiener zwei
bis Herren haben, um keinem zu gehorchen. Adel-
946 bert, Herzog von Toscana, trachtete, von seiner herrschsüchtigen Gemahlin Bertha dazu aufgereizt, nach der Kaiserkrone, fiel aber in Lamberts Gewalt. Bald darauf verlor der junge Kaiser selbst
898 das Leben, als er im Walde von Marengo jagte; wahrscheinlich erschlug ihn aus Rache Hugo, der

Sohn Maginfrieds. Sofort eilte Berengar aus Verona herbei, und ließ sich zu Pavia, wo er den gefangenen Adelbert in Freiheit setzte, von den Großen als König von Italien huldigen. Lamberts Mutter Engeltrude behielt ihre Güter und ward zur Beschützerin einiger Klöster ernannt. Es bildete sich jedoch bald aus den Anhängern des Hauses Spoleto eine neue Partei, welche den König Ludwig von Arles im cisjuranischen Burgund, dessen Mutter Irmengarde die Tochter des Kaisers Ludwig II. war, zu Lamberts Nachfolger bestimmte. Von ihnen eingeladen, zog der burgundische König über die Alpen, ward aber von Berengar, mit Hülfe Adelberts von Toscana, zurückgedrängt, und versprach eidlich, nicht wieder zu kommen.

Um diese Zeit waren die Magyaren aus Kärnthen zum ersten Male in Italien eingefallen. Räuberische Horden nahmen Aquileja und Verona 899
durch Ueberfall; hierauf schlugen sie den König Berengar an der Brenta, wo zwanzigtausend Ita- 24. Sept.
liener auf dem Schlachtfelde blieben. Die Ungarn tödteten einen Theil ihrer Gefangenen, plünderten das reiche Kloster zu Nonantula, verbrannten daselbst eine beträchtliche Bibliothek, drangen in die lombardische Ebene ein, erschlugen den Bischof Liutward von Vercelli — den ehemaligen Kanzler Karl des Dicken — der mit seinen Schätzen zu entfliehen suchte, und zündeten das geplünderte Pavia an. Endlich zogen sie mit ihrem Raube ungehindert in ihre Heimath zurück. Nun boten mehre italienische Große, welchen Berengars Herrschaft lästig fiel, vorzüglich der Erzbischof von Mailand Andreas

und der Markgraf Adelbert von Ivrea, obgleich dieser mit Gisela, Berengars Tochter, vermählt war, dem König Ludwig von Niederburgund abermals die lombardische Krone an. Dieser drang jetzt,
900 ein zweites Mal mit stärkerer Macht, durch die schlecht verwahrten Alpenpässe und eroberte den größten Theil der Lombardei. Darauf rückte er unaufgehalten bis Rom vor. Hier krönte ihn der
901 Papst Benedict IV. zum Kaiser, indem er von ihm erwartete, daß er die Sarazenen, welche Rom bedrohten, zurücktreiben würde. Allein noch stand Berengar unbesiegt in Friaul und sammelte neue Schaaren. Kaiser Ludwig III. zog daher gegen ihn. Berengar entwich nach Baiern, und Ludwig
902 kehrte in die Provence zurück. Sogleich trat jener mit neuen Kräften in Italien auf, und bemächtigte sich der wichtigsten Städte der Lombardei, selbst Pavia's. Als aber die lombardischen Barone, vorzüglich Adelbert, Herzog von Toscana, befürchteten, Berengar könnte zu mächtig werden, so riefen sie nochmals den Kaiser Ludwig herbei, und dieser
905 betrat zum dritten Male den unsichern Boden. In Kurzem Herr der Lombardei, drängte er seinen Gegner bis nach Verona zurück und bemächtigte sich durch Verrath dieser Stadt, worauf Berengar in ein festes Schloß am Fuße der Alpen entfloh, bald da, bald dort die Gunst des Schicksals erharrend. Jetzt hielt sich Ludwig des Thrones für versichert. Er besuchte die Provinzen seines Königreichs, und kam auch nach Lucca. Als er hier die Macht Adelberts von Toscana sah, bemerkte er: „Dieser Fürst sollte König heißen; nur dem Na-

men nach ist er weniger, als Kaiser Ludwig." Diese Worte erregten den Argwohn oder den Ehrgeiz der Herzogin Bertha, Adelbert's Gemahlin. Ludwig — schöpfte sie Verdacht, und überredete auch ihren Gemahl und andere Große, daß sie es glaubten — denke an die Demüthigung der großen Vasallen seines Reichs. Dadurch gelang es ihr und den Freunden Berengars, allmälig dessen Anhang zu vermehren. Als nun Ludwig sorglos zu Verona sich der Ruhe überließ, weil Berengar das Gerücht von seinem Tode verbreitet hatte, so wagte es dieser, den Kaiser zu überfallen. Der Bischof und andere Vornehme öffneten ihm die Thore von Verona. Die Burgunder wurden entwaffnet und Ludwig gefangen. Berengar ließ ihn, seines Meineids wegen, blenden, und schickte ihn endlich in die Provence zurück. 905

Kaum war der Westen gesichert, so fielen vom Osten her die Ungarn in das Land. Sie streiften 906
plündernd bis Modena und Piemont. Venedig schlug ihren Angriff ab; Berengar erkaufte ihren Rückzug. Hierauf versprach er der Kirche seinen Beistand gegen die Sarazenen, welche damals an den Ufern des Garigliano sich behaupteten, und von Spanien aus, an der Küste unweit Genua oder Monaco, Frassineto besetzt und zu einem Waffenplatze gemacht hatten, von wo sie die umliegende 906
Gegend, namentlich Piemont, plünderten. Die Furcht vor den Sarazenen bewog den Papst Johann X., den König Berengar nach Rom einzuladen, um daselbst die Kaiserkrone zu empfangen. Es war mithin noch immer die Ansicht des römi-

schen Stuhls, daß mit der Kaiserwürde das Königthum über ganz Italien verbunden sei; nur sollte der Kaiser dem Papste bestätigen, was dieser durch frühere Schenkungen erhalten hatte; als Schutzherr der Kirche aber sollte er die Sarazenen aus Italien vertreiben. Die Krönung des Kaisers Be-
915 rengar erfolgte zu Rom unter großen Feierlichkeiten. Zu schwach jedoch, überall Schutz zu gewähren, mußte Berengar den Bischöfen, Aebten, Aebtissinnen, Grafen und allen Vasallen ohne Unterschied erlauben, ihre Städte und Schlösser zu befestigen. Nach Unteritalien kam er nicht. Hier bekämpften vorzüglich die Griechen und der Herzog von Benevent den Feind des Glaubens. In Ober-
919 italien mußten die Grenzen gegen die Ungarn und die Küsten gegen die Sarazenen geschützt werden. Dennoch fielen jene aufs Neue in die Lombardei ein und streiften bis nach Frankreich hin. Berengar suchte daher mit ihnen eine Art von Waffenstillstand zu schließen; bald sollte er in ihnen Bundesgenossen finden.

Die innern Unruhen empörungssüchtiger Vasallen hörten nämlich, selbst unter Berengars milder Regierung, nicht auf. Der Markgraf Adelbert von Ivrea, früher Berengars Schwiegersohn, jetzt mit der ehrgeizigen Irmengard, des Markgrafen Guido von Toscana Schwester, vermählt, arbeitete nebst seinem Schwager, der sich von seiner Mutter Bertha, Adelberts des Reichen von Toscana Witwe, leiten ließ, an Berengars Sturze. Ueberhaupt störten damals Frauenstolz, Frauenlist und Frauenüppigkeit die öffentliche Ruhe und ver-

wirrten alle Verhältnisse. Bald achtete ihre Wollust, bald ihre Rachsucht, bald beide vereinigt, keinen Zügel der Scheu. Gift, Dolch und Verrath waren ihre Waffen. Rom verwilderte unter dem gottlosen und liederlichen Regiment der schönen und geistvollen Theodora und ihrer Tochter, der Marozia. Solche Beispiele, wie damals der Papst Johann X., dessen Wahl seine Buhlerin Theodora bewirkte, dann Johann XI., den seine Mutter Marozia auf den päpstlichen Stuhl erhob, endlich Johann XII., derselben Marozia Enkel, in einem Zeitraume von funfzig Jahren, gaben, vergifteten die Sitten in ganz Italien. Berengar suchte vergebens die staatskluge und herrschsüchtige Bertha durch Großmuth zu gewinnen. Diese zog vielmehr den Erzbischof Lambert von Mailand in den Bund Guido's und Adelbert's. Lambert haßte nämlich den Kaiser Berengar, weil er ihm, bei seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl, große Summen hatte zahlen müssen. Auch Bertha's Stieftochter, die durch ihre Schönheit und ihren ränkevollen Geist einflußreiche Markgräfin Irmengard von Ivrea, arbeitete daran, die geheime Verschwörung gegen Berengar immer weiter auszudehnen. Da nun auch des Kaisers eigne Hofbediente dazu traten, so bot man dem Könige Rudolf vom transjuranischen Burgund, der die Savoyer Alpen beherrschte, die Krone Italiens an. Hierauf zogen die Verschwornen einige Truppen zusammen, und verschanzten sich auf einem Berge bei Brescia, als eben die Ungarn, welche Krieges- und Beutelust abermals

nach Italien geführt hatte, sich unter Bugat's und
921 Tosu's Anführung bei Verona lagerten. Berengar gewann ihren Beistand, und von ihm aufgefordert, überfielen sie plötzlich die Verschworenen. Nur Markgraf Adelbert von Ivrea entrann; die übrigen wurden theils niedergehauen, theils gefangen; unter diesen Graf Giselbert, der gegeißelt und gefesselt dem Kaiser Berengar überliefert wurde. Zu seinem eigenen Verderben mild, schenkte Berengar dem Grafen die Freiheit. Allein derselbe Giselbert führte bald darauf den König von Bur-
922 gund aus dem Walliserlande über die Alpen. Rudolf bemächtigte sich der Stadt Pavia, wurde hier zum Könige von Italien ausgerufen und vom Erzbischof Lambert gekrönt. Mit Hülfe seines Schwagers, des Grafen Bonifaz von Spoleto, erfocht er über den Kaiser bei Fiorenzuola, zwischen
923 Piacenza und Borgo San Donnino, einen ent-
29. Jul. scheidenden Sieg. Berengar warf sich, um nicht gefangen zu werden, auf dem Schlachtfelde unter die Todten, und entfloh in der Nacht nach Verona. Hier blieb ihm nichts übrig, als der Beistand der Ungarn.

Die magyarischen Reiterhorden drangen so-
924 gleich in Italien vor, Raub und Brand in ihrem Gefolge. Dies erbitterte die Lombarden gegen Berengar. Nun fielen auch die Veroneser von ihm ab. Als der Kaiser vernommen, daß mehre Bürger von Verona sich gegen sein Leben verschworen hätten, rief er einen derselben, Namens Flambert, einen edlen Veronesen, dessen Sohn er über der Taufe gehalten, zu sich, erinnerte ihn an die

Beweise seines Wohlwollens, und verhieß ihm noch größere, wenn er treu bliebe. Darauf schenkte er ihm einen goldenen Becher und entließ ihn. Derselbe Flambert ermordete in der folgenden 924 Nacht den Kaiser, als dieser ohne Argwohn, aus einem Gartenhause, wo er unbewacht geschlafen, in die nahe Kirche sich begeben wollte, um sein Frühgebet zu verrichten. So sehr konnte in jener Zeit die Leidenschaft des Parteihasses den Italiener bis zur Wuth verblenden. Mit diesem Kampfe zwischen den Häusern Spoleto und Friaul um die Krone beginnt die lange, greuelvolle Geschichte der Zerreißung aller Bande des Volkslebens in Italien durch Familien-Eifersucht, Empörungslust, Factionenwuth und Bürgerkrieg.

Berengar selbst war nicht ohne Fehler. Ludwigs III. Blendung befleckt seinen Ruhm. Seine Verbindung mit den Deutschen, noch mehr die mit den Ungarn hatte ihn den Italienern verhaßt gemacht. Aber nur in der äußersten Noth, von Treulosen und Verräthern umgeben, griff der stolze Fürst zu diesem letzten Mittel, das eine besonnene Staatsklugheit verworfen haben würde. Allein er war kein grausamer und übermüthiger Tyrann, wie seine Feinde ihn geschildert haben. Wenige seiner Zeitgenossen übertrafen ihn an Tapferkeit; Keiner an Gottesfurcht, Mäßigung, Gerechtigkeit und Milde. Er war nicht ohne Ehrgeiz, aber herablassend und nachgiebig. Sein Charakter blieb derselbe, im Glück, wie im Unglück. Was ihn hoch über seine Zeit, auch in den Augen der Nachwelt erheben muß, ist sein Glaube an die Mensch-

heit, den kein Verrath erschüttern konnte, keine Undankbarkeit und kein Betrug. Berengar hatte sechs und dreißig Jahre lang unter den wildesten Stürmen des Lebens Italiens Scepter mit Kraft, Muth und Verstand geführt; er hatte neun Jahre lang die Kaiserkrone mit vollem Recht getragen. War irgend ein Fürst geeignet, Italien an eine feste Regierung und an eine monarchische Ordnung zu gewöhnen, so war es Berengar; allein die Anarchie des Lehnwesens, die Ansprüche des Klerus, der Factionsgeist des Volks, die Verwilderung der Sitten, die Gefahr endlich vor Saracenen und Ungarn erstickten jeden Keim politischer Gestaltung. Nach Berengars I. Tode wurde die Markgrafschaft Friaul zerstückelt, Istrien davon getrennt, und Verona eine eigne Markgrafschaft. Der Thron des westlichen Kaiserthums blieb unbesetzt, bis Otto der Große, König der Deutschen aus dem sächsischen Hause, ihn bestieg.

Berengar's Ermordung reizte seine Hülfsschaaren, die Ungarn, zu einem Raubzuge durch die Lombardei, durch Rhätien und Schwaben, nach Burgund, bis über den Jura hinaus. Viele Denkmäler der alten römischen Kunstwelt wurden damals vernichtet. Kein Heerbann schützte das ebene Land. Doch das wilde Reitervolk wollte nicht erobern, sondern plündern. Darum blieben die Barone bei der Gefahr ruhig auf ihren wohlverwahrten Burgen; jeder hielt sich für gesichert, wenn der Raubschwarm über den Nachbar herfiel. Ein Theil der Ungarn, unter dem Herzog Zoltan, belagerte Pavia. Als die Bürger die

Uebergabe auf Bedingungen verweigerten, nahmen sie die Stadt mit Sturm, steckten sie in Brand 924
und ermordeten die Einwohner. Zweihundert Bür- März
ger erkauften ihr Leben und die Mauern der Stadt mit acht Scheffeln Silber, welche sie aus der Asche ihrer Häuser hervorgegraben hatten. So erlosch der alte Glanz des reichen Pavia; drei und vierzig Kirchen wurden zerstört; zwei Bischöfe kamen in den Flammen um. Darauf wollte Zoltan durch die Alpenpässe ebenfalls nach Burgund ziehen; hier wurden seine Schaaren von Hugo, Grafen von Provence, umzingelt. Zwar schlugen sich die Ungarn durch, nach Languedoc; aber durch Seuchen geschwächt, erreichten wenige von ihnen die Heimath. In dieser Zeit der allgemeinen Noth, wo Sarazenen und Magyaren, von Oberitalien aus, in den burgundischen Alpen auf einander stießen, schützte nichts vor der Wuth des Kriegs, als feste Burgmauern. Kein Oberherr war im Stande, das Ganze zu vereinigen und zu schirmen. König Rudolf war nach dem Siege über Berengar in sein burgundisches Reich zurückgegangen, wo ihn die Gefahr des eignen Landes beschäftigte. Lombardien blieb sich allein überlassen; also sorgte jede Stadt, jede Familie, jeder Einzelne für sich selbst; der Bürgerstand lernte die Waffen führen, und die Lombarden verwandelten nach und nach ihre Kirchen, Klöster und Schlösser in Castelle. Wo aber Gewalt gegen Gewalt nichts ausrichtete, da halfen Ränke, Arglist und Verrath. Aus der Gesellschaft verschwand die Treue, aus dem Leben das Recht.

Rudolf II., König von Burgund, blieb nicht

lange im Besitze des Königreichs Italien, ungeach-
tet er den meisten lombardischen Bischöfen theils
ihre Güter und Vorrechte bestätigt, theils neue er-
theilt hatte. Auch die Dogen von Venedig erhiel-
ten von ihm eine Urkunde über das von ihnen bis-
her ausgeübte Münzrecht. Eine Frau lenkte da-
mals durch die Macht ihrer Schönheit und ihres
Geistes das Schicksal der Lombardei. Dies war
die verwitwete Markgräfin Irmengarde von
Ivrea, die Stiefmutter Berengar's II., welcher
durch seine Mutter Gisela, ein Enkel Berengar's I.
und seinem Vater Adelbert als Markgraf von Ivrea
gefolgt war. Sie wollte ihren Stiefbruder, den
kühnen, geistvollen und herrschsüchtigen Hugo,
Grafen von Provence, Sohn des Grafen Teo-
baldo (Thibaut) von Arles, des ersten Gemahls
der nachher in zweiter Ehe mit dem Markgrafen
Adelbert von Toscana vermählten Bertha, auf
Sie den Thron von Italien erhoben. Schon Bertha,
starb ihre Mutter, hatte den Plan dazu entworfen. Ihre
925 Söhne zweiter Ehe, Guido, Herzog von Toscana
und Lambert, waren mit ihrem Stiefbruder Hugo
zu demselben Zwecke insgeheim verbunden. Der-
923 selbe Hugo hatte einige Jahre zuvor seinen Mündel
Constantin, des geblendeten Ludwigs III. Sohn
und Nachfolger, aus Arles vertrieben und sich des
cisjuranischen Burgunds bemächtigt. Damals war
Irmengarde, Rudolfs II. alles vermögende Rath-
geberin, im Besitze des wieder aufgebauten Pavia.
Dies erleichterte die Ausführung ihres Plans. Sie
erregte daselbst durch ihre Anhänger einen Aufstand
gegen Rudolf. Dieser zog vor die Stadt und be-

lagerte sie. Allein von Irmengarde's Lockworten getäuscht, verließ er heimlich des Nachts seine Partei und begab sich in die Stadt zu der schönen Frau, die den leichtsinnigen Fürsten mit ihren buhlerischen Künsten so umstrickte, daß er alle Achtung bei seinen bisherigen Anhängern verlor, welche in der ersten Bestürzung von Rudolf und Irmengarden sich verrathen glaubten und nach Mailand entflohen waren. Nun riefen die lombardischen Großen, Lambert, Erzbischof von Mailand, an ihrer Spitze, den König Hugo nach Italien. Dieser landete in Pisa und zog gegen Pavia. Rudolf sah sich von Allen verlassen und ging nach Burgund zurück. Hier verabredete er mit Burchard, Herzog von Schwaben, dessen Tochter Bertha seine Gemahlin war, eine Heerfahrt nach Italien. Sie vereinigten ihre Schaaren zu Ivrea, wo Irmengarde und ihre Brüder beide Fürsten gastfreundschaftlich empfingen. Burchard wollte jedoch, ehe er den Krieg unternahm, die Festigkeit von Mailand und die Stärke des Feindes auskundschaften; darum begab er sich als Friedensvermittler in die Nähe jener Stadt, wo er mit unvorsichtigem Trotz gegen seine Umgebungen von den Mitteln sprach, wie die rebellischen Lombarden gezüchtigt werden könnten. Dies erfuhr der Erzbischof Lambert; er warnte daher die Paveſaner und Hugo's geheime Anhänger, sie sollten auf ihrer Hut sein. Er selbst nahm den Herzog in Mailand mit großer Auszeichnung auf. Als aber Burchard im Vertrauen auf vollkommene Sicherheit zurückreiste, fiel er bei Novara in einen Hinterhalt; seine Begleiter wurden niedergehauen

und zerstreut, er selbst auf der Flucht von Bertha's
926 Söhnen, Guido und Lambert, ermordet. Nun überließ Rudolf seinem Gegner Italien, und begab sich wieder in sein Königreich Burgund, dessen Besitz er durch die Freundschaft des deutschen Königs Heinrich I. behauptete. Hugo wurde auf dem Reichstage zu Pavia als König ausgerufen und in der Basilica des heil. Ambrosius zu Mailand von dem Erzbischof gekrönt.

Seitdem trat die Lombardei in vielfache Verbindung mit der Provence und mit Burgund; allein die gebildetern Italiener konnten sich mit den noch rohen Burgundern, deren rauhe Kehlentöne und starke Eßbegier ihnen mißfielen, nicht befreunden. Hugo selbst machte sich den Lombarden durch seine Tyrannei verhäßt. Denn nachdem er mit dem Papste Johann X. zu Mantua über die Wiederherstellung der päpstlichen Macht in Rom, wo Guido von Toscana und dessen Gemahlin Marozia die Herrschaft besaßen, sich besprochen hatte, dachte er an die Demüthigung der Großen und an die Befestigung der monarchischen Gewalt in Italien. An eine gesetzmäßige Regierung war jedoch, nach Schlosser's Bemerkung, damals nicht zu denken. In einem Lande, wo der König alles Ansehen, die Religion ihre Kraft, die Sitten ihre Reinheit, das Laster seine Schande verloren, in einem Staate, wo die Vasallen, die Bischöfe, die Städte und das Volk seit langer Zeit keinen Vereinigungspunkt mehr gekannt hatten, war ein König zur Tyrannei fast gezwungen. Hugo führte seinen Plan, die Einheit der Herrschaft in Italien durch Gewalt

herzustellen, nach und nach mit eben so viel Kühn-
heit als Arglist aus; sein Werk zu befestigen, ge-
lang ihm nicht. Da er bald wahrnahm, daß die
Italiener ihm nur ungern gehorchten, so schloß er
mit den benachbarten Fürsten Freundschaftsverträge,
und schickte selbst nach Constantinopel eine Gesandt-
schaft. Vorzüglich suchte er die Bischöfe durch die
Bestätigung ihrer bisherigen Rechte, oder durch
Versprechungen zu gewinnen. Rasch und leicht un-
terdrückte er nun jede Regung des Mißvergnügens.
Mit dem Bischof von Pavia einverstanden, bekam
er durch List zwei reiche und angesehene Männer
von Pavia, die beiden Judices Eberhard und Wal-
bert, von denen er wußte, daß sie die Häupter der
Unzufriedenen waren, in seine Gewalt. Dem Ei-
nen ließ er die Augen ausstechen und die Zunge ab- 930
schneiden; den Andern ließ er enthaupten; alle
Schuldige verloren Freiheit und Vermögen. Dies
schreckte Andre von ähnlichen Versuchen ab. Aber
auch den Klerus wollte Hugo von sich abhängig
machen. Darum versetzte er Bischöfe eigenmäch-
tig, oder ertheilte seinen Verwandten die angese-
hensten Bisthümer; andere Prälaten hielt er mit
Versprechungen hin; andere verfolgte er durch ge-
heime Nachstellungen. Zuletzt wurden die meisten
seine geheimen Feinde.

Sechszehn Jahre herrschte Hugo in Italien; ein
kräftiger Regent, aber ungerecht, wenn es den
Vortheil seiner Herrschaft galt. Es gelang ihm,
seinen Sohn Lothar zum Mitregenten ernennen zu 931
lassen. Nun beschloß er, die mächtigen Vasallen
zu stürzen. Seinem Bruder Boso, mit dem er ei-

nen gemeinschaftlichen Vater gehabt hatte, gab er das Herzogthum Toscana. Guido von Toscana, sein Halbbruder von seiner Mutter Bertha, war nämlich gestorben, und Lambert, dessen Bruder und Nachfolger, ein kriegerischer Fürst, reizte Hugo's Argwohn. Er verbreitete daher das Gerücht, Bertha's Kinder zweiter Ehe, Guido, Lambert und Irmengarde, seien untergeschoben. Lambert widerlegte zwar diese Beschuldigung durch einen gerichtlichen Zweikampf; allein dessenungeachtet fuhr Hugo fort, den Herzog Lambert zu verfolgen. Durch List bekam er ihn in seine Gewalt, und ließ ihm die Augen ausstechen. Nunmehr strebte er nach dem Besitze Roms. Hier regierte seines mütterlichen Halbbruders, Guido von Toscana, Witwe, die be-
932 rüchtigte Marozia. Hugo vermählte sich mit ihr, erregte aber bald durch seine Herrschsucht die Unzufriedenheit des römischen Adels. Eine Ohrfeige, die er einst, bei einer geringen Veranlassung, seinem Stiefsohne, Alberich von Spoleto, Marozia's Sohne aus einer frühern Ehe, gegeben hatte, vernichtete seinen Plan, Kaiser zu werden. Der junge Fürst rief das Volk zu den Waffen; Hugo entfloh in die Lombardei; Alberich wurde Herzog von Rom, und übergab Marozia als Gefangene seinem Bruder, dem Papste Johann XI. Spätere Versuche des Königs Hugo, sich Roms zu bemächtigen, mißlangen sämmtlich.

Unterdessen nahm die Furcht vor seiner Tyrannei immer mehr zu; aber auch der Wunsch, ihn zu vertreiben. Hugo wußte, daß die unzufriedenen Italiener an die Zurückberufung des milder gesinn-

ten Rudolf II. dachten. Er eilte daher, mit diesem Fürsten einen Vertrag abzuschließen, durch welchen derselbe seinen Ansprüchen auf Italien entsagte, 933
wogegen Hugo an ihn das cisjuranische Burgund, mit Ausnahme der Provence, abtrat. Auch ward die Verbindung Lothars mit Rudolfs Tochter Adelaide oder Adelheid beschlossen. Hugo selbst vermählte sich, nach Rudolfs Tode, mit dessen Witwe Bertha. Diese war seine dritte Frau; außerdem hatte er viele Buhlfrauen, von denen die Geschichte vier nennt, und eine Menge natürlicher Kinder, die er mit reichen Pfründen und großen Lehen ausstattete. Dadurch machte er sich auch seine ältesten Anhänger abgeneigt. Der Bischof von Verona, Ratherius, ein gelehrter Mönch aus Lüttich, den Hugo mit nach Italien gebracht hatte, und Milo, Graf von Verona, luden durch geheime Boten den Herzog Arnulf von Baiern und Kärnthen ein, er möge kommen und Italien in Besitz nehmen. Arnulf zog über Trient herab nach Verona; allein Hugo nöthigte ihn bald zum Rückzuge. Ratherius 934
wurde abgesetzt und in einem Thurme zu Pavia gefangen gehalten. Ein Schwestersohn des Königs, Manasses, erhielt die Bisthümer Verona, Mantua und Trident; in letzterer Stadt zugleich die Markgrafschaft. Darauf suchte Hugo die mächtigen Häuser Ivrea und Spoleto mit sich auszusöhnen, um sie leichter unterdrücken zu können. Dem Herzoge Alberich zu Rom gab er seine Tochter Alda zur Gemahlin; allein es gelang ihm nicht, ihn von sich abhängig zu machen, noch weniger ihn zu verdrängen. Dagegen nahm er seinem eignen Bruder

Boso, der gegen ihn geheime Umtriebe gemacht haben sollte, das Herzogthum Toscana, und gab es seinem natürlichen Sohne Hubert. Den Markgrafen Berengar von Ivrea, dessen Lehen den größten Theil von Piemont ausmachten, hatte er bisher durch dessen Stiefmutter und Vormünderin Irmengarde, Hugo's Stiefschwester, von sich abhängig erhalten. Als sich aber Berengar dem Einflusse dieser Frau entzog, und auf die Seite der Unzufriedenen zu treten schien, gab ihm Hugo seine Nichte Willa, seines Bruders Boso, des abgesetzten Her-
934 zogs von Toscana, Tochter zur Gemahlin. Dadurch hielt er sich auf seinem Throne für gesichert, und beschloß nun, mit den großen Baronen, wie mit den Bischöfen, ganz nach Willkür zu verfahren. Bald fand sich dazu die Gelegenheit. Willa, deren habsüchtige Mutter Hugo beschimpft und nach Burgund zurückgeschickt hatte, reizte, von Rache und eigner Herrschsucht getrieben, ihren Gemahl gegen den König auf. Kaum hatte Hugo es erfahren, daß Berengar von Ivrea und dessen Stiefbruder Ansgarius, Herzog von Spoleto, auf Empörung sännen, so ließ er den Ansgarius überfallen und tödten. Spoleto erhielt ein treuer Burgunder. Nun war Berengar allein noch zu fürchten. Hugo schien keinen Verdacht gegen ihn zu haben, sondern ließ ihn und seine Gemahlin Willa nach Pavia zu seinem Hoflager einladen. Hier empfing er sie mit allen Aeußerungen der Freundschaft; allein insgeheim beschloß er, den Berengar blenden zu lassen. Doch von Lothar, des Königs Sohn und Mitregenten gewarnt, entfloh der junge Markgraf

nach Deutschland und fand Schutz bei dem Könige Otto I. Auf einem andern Wege flüchtete sich Willa, seine im neunten Monate schwangere Gemahlin, zu Fuße über die Alpen.

Mitten in diesem Irrsale von Tyrannei und Empörung, wo es schwer ist, das Wahre zu erkennen, weil keine Untersuchung Statt fand und keine Rechtsform beobachtet wurde, blieb das Land sich
selbst überlassen, wann die Ungarn dasselbe plün- 937
dernd durchstreiften, oder die Sarazenen aus Afrika von Frassineto her die Alpenbewohner in Furcht setzten. So geschah es, daß Afrikaner Genua mit
Sturm nahmen, die Männer ermordeten, Weiber 935
und Kinder in die Sklaverei führten und die Kirchenschätze raubten. Endlich beschloß Hugo, die Mauren in Frassineto zu vertilgen. Eine griechische Flotte schnitt ihnen die Verbindung mit Spanien
ab und verbrannte ihre Barken. Hugo selbst trieb 942
die Sarazenen in ihre Verschanzungen zurück; sie schienen verloren; allein plötzlich schloß der König von Italien mit ihnen Friede, und übergab ihnen sogar die Vertheidigung der Alpenpässe, weil er befürchtete, daß Berengar aus Deutschland einen Zug nach Italien unternehmen könnte. Die Sarazenen fanden dort keinen Feind; also setzten sie ihre Räubereien fort, und plünderten die Reisenden. Zwei Jahre später erschienen die Ungarn abermals
an Italiens Grenzen. Hugo gab ihnen zehn Schef- 944
fel Geld und Wegführer, damit sie nach Spanien zögen; allein sie wurden durch unfruchtbare, wasserarme Gegenden geführt; darauf ermordeten sie die Führer und plünderten einen Theil der Lombar-

dei. So blieb das schöne Land schutzlos, und dennoch drückte der Tyrann dasselbe mit Auflagen. Was Karl der Große nicht gewagt hatte, unternahm Hugo: den gänzlichen Umsturz des Feudaleigenthums. Mißtrauisch gegen die Eingebornen, stellte er seine Verwandten an; argwöhnisch gegen diese, rief er Provenzalen und Burgunder in das Land; auch diese jagte er fort, wie man abgenutzte Werkzeuge wegwirft. Er wechselte nach Willkür mit den treuesten Dienern, um von Keinem abhängig zu werden; statt Gehorsam verlangte er Furcht; Spione und Aufpasser horchten auf jedes Wort; sein Vortheil war sein Recht, aller Besitz unsicher, und des Königs Gunst ein Trugbild.

Die Macht der Feudalaristokratie schien vernichtet; ein Volk war nicht vorhanden. Da suchten die Vasallen Schutz und Beistand jenseit der Alpen; an Otto's Hofe versammelten sich die unzufriedenen lombardischen Barone um Berengar von Ivrea. Daheim erwarteten die Bischöfe die Ankunft fremder Waffen. Hugo stand auf einem Boden, der hohl war. Die Kaiserkrone entschlüpfte ihm, so oft er darnach griff; Alberich behauptete Rom. Endlich sandte Berengar aus Deutschland einen Vertrauten Amadeus nach Italien, der in Pilgerkleidern, bald als Blinder, bald als Lahmer, unter vielfacher Verkleidung Hugo's Auflaurern entgehend, das Land durchzog, um die Gemüther der Großen und die Gesinnungen des Klerus zu erforschen. Alle waren für Berengar von Ivrea. Darauf erschien der Markgraf mit einem kleinen Heere
945 in Italien. Er war durch das Tridentinische gezo-

gen, wo ihm der Bischof Manesses, den er durch das Versprechen eines Erzbisthums gewann, von einem Vertrauten das Schloß, welches den Paß vertheidigte, übergeben ließ. Graf Milo öffnete ihm die Thore von Verona; Modena übergab der Bischof, und auf die Einladung des Erzbischofs Arderich hielt Berengar in Mailand seinen Einzug. Von allen Seiten eilten die Barone herbei und baten um Stellen, Lehne, Schlösser und Abteien. Berengar versprach Alles, verlieh aber nur an seine Anhänger einige Lehngüter. Nun langte auch der junge König Lothar in Mailand an; Hugo sandte ihn, um Berengars Wahl zu verhindern. Nach des Vaters Rathe berief er den Markgrafen, die anwesenden Großen und das Volk in die Hauptkirche. Hier warf er sich vor einem Crucifix nieder und beschwor die Versammlung, wenn sie seinem Vater nicht gehorchen wollten, doch wenigstens den Sohn, der keine Schuld habe, der Krone nicht zu berauben. Die Jugend Lothar's rührte die Anwesenden; ein machtloser König, der stets einen Nebenbuhler fürchten mußte, erschien dem stolzen Lehnadel vorzüglicher, als ein unabhängiger Landesfürst, wie Berengar von Ivrea. Also rief die Versammlung Lothar zum König aus; auch Berengar erkannte ihn an; die Macht behielt er allein und mit ihr den Zügel der Reichsverwaltung. Als Hugo vernahm, was in Mailand geschehen war, verließ er sofort Pavia und eilte mit den von ihm erpreßten Schätzen Italiens nach der Provence. Allein einige Große baten ihn, zu bleiben; Berengar unterhandelte und suchte ihn aufzuhalten. Man verglich

sich bald; Hugo und Lothar sollten Könige heißen; Berengar das Reich verwalten. Nun verfügte dieser nach Willkür über Bisthümer, Abteien und Lehne. Durch Freundlichkeit und Geschenke gewann er viele Anhänger. Hugo suchte zwar auch seine Partei zu verstärken, indem er allen Ansprüchen
946 auf Rom entsagte und sich mit Alberich aussöhnte; allein das Vertrauen zu ihm war dahin. Er ließ daher insgeheim seine Schätze in die Provence schaf-
947 fen, und begab sich bald selbst nach Arles. Hier starb er mitten unter den Rüstungen zu dem Kampfe um die verlorene Krone [3]).

Lothar war König von Italien dem Namen nach; Berengar regierte. Der Zustand des Landes
947 blieb der alte. Die Ungarn fielen wieder in Italien ein. Berengar gab ihnen für den Abzug zehn Scheffel Silbergeld, mit etwas Kupfer vermischt. Zu diesem Zwecke erhob er eine allgemeine Steuer, die zugleich ihn selbst bereicherte. Auch verkaufte er, wie Wittekind von Korvei bezeugt, die Gerechtigkeit um Geld. Dadurch wandte der stolze Markgraf die Herzen der Italiener von sich ab, welche Lothar durch seine Gutmüthigkeit immer mehr gewann. Auch die Königin Adelheid, Rudolfs II. von Burgund Tochter, erwarb sich durch ihre Tugend und Schönheit die Liebe des Volkes und die Ergebenheit des Klerus. Da reizte, wie man glaubt, sowol aus Eifersucht gegen Adelheid, als auch aus natürlicher Herrschsucht, die Markgräfin Willa ihren Gemahl an, daß er nach der Krone

[3]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

trachtete. Lothar starb plötzlich zu Turin, der Sage 950
nach, an Gift, das ihm Berengar oder Willa hatte 22. Nov.
beibringen lassen. Nun ward Berengar zum Könige von Italien gewählt, und zugleich nebst seinem Sohne und Mitregenten Adelbert gekrönt. 950

Berengar II. regierte noch härter als Hugo. Um 15. Dec.
seinen Thron zu befestigen, verlangte er für seinen Sohn, den häßlich gestalteten Adelbert, die Hand der zwanzigjährigen Adelheid. Sie wies den Antrag standhaft zurück. Darauf wurde die schöne Witwe von Berengar sehr hart gehalten. Endlich sperrte er sie, um ihr Jawort zu erzwingen, mit einer einzigen Magd in einen Thurm am Garda- 951
see. Allein nach viermonatlicher Haft befreite sie 20. Apr.
ihr Kaplan Martin, und der Bischof Adelhard von Reggio, derselbe, welcher einst dem Markgrafen Berengar den Paß im Tridentinischen geöffnet hatte, brachte sie nach Canossa, einem hohen, unzugänglichen Felsenschlosse in den Gebirgen bei Reggio. Hier nahm sie der Burgherr, Albert (Adelbert) Azzo, Markgraf von Este, ihr Verwandter und des Bischofs Lehnmann, in Schutz. Vergebens belagerte Berengar Canossa. In dieser Bedrängniß schickte Adelheid den treuen Bruder Martin nach Deutschland, und bat den tapfern König Otto um ritterlichen Beistand; zugleich brachten ihre Anhänger dessen Vermählung mit der Königin von Italien in Vorschlag. Otto hatte vor wenig Jahren seine Gemahlin Edgid, eine englische Prinzessin, verloren. Er kannte Adelheids Geist, Schönheit und Tugend. Ihr Unglück rührte sein Herz. Also beschloß er, die Ansprüche und das Recht seiner

Vorfahren auf Italien durch die Hand der Königin zu erneuern.

Berengar II. besaß außer Verona, wo er gewöhnlich sein Hoflager hielt, nur Pavia, seine Markgrafschaft Ivrea und einige andre Güter. Er konnte daher kein zahlreiches Heer bewaffnen; mehr zu thun, verhinderte ihn auch sein Geiz. Als nun Otto's Sohn Ludolf, von wenig Truppen begleitet, in Italien erschien, rief Berengar zwar seine Vasallen zusammen; allein diese beeilten sich eben nicht, einem Könige, den sie haßten, Beistand zu leisten. Gleichwol fand Ludolf alle Burgen und Städte für sich verschlossen. Doch bald nach ihm zog Otto mit einem starken Heere über die Alpen. Zuerst entsetzte er Canossa, und erforschte, nach Wittekinds Bericht, die Neigung der Königin durch goldene Geschenke. Berengar ergriff die Flucht; darauf fiel
951 Pavia in Otto's Gewalt, der sich nun, mit Zustim-
10. Oct. mung der lombardischen Großen, König der Franken und der Longobarden nannte. Nachdem er auch die übrige Lombardei bis auf einige feste Schlösser, in denen sich Berengar behauptete, unterworfen hatte, feierte er seine Vermählung mit Adelheid zu Pavia. Zugleich unterhandelte er mit dem Papste über die Kaiserkrone.
starb Allein in Rom herrschte noch Alberich; und der
954 Papst Agapetus II. hielt den König so lange hin,
952 bis dieser mit seiner Gemahlin nach Deutschland
Febr. zurückging, wo seine Gegenwart nöthiger war. In Pavia ließ er seinen Schwiegersohn, den Herzog Konrad von Lothringen, als Statthalter, um Berengars Anhang zu beobachten. Auf Konrads

Vorschläge unterwarf sich der Markgraf von Ivrea; oder dieser wußte vielmehr jenen durch seine Versicherungen zu gewinnen. Beide gingen hierauf nach Deutschland zu dem Könige Otto, mußten aber drei Tage warten, ehe Otto sie vor sich ließ. Endlich nahm Otto Konrads Vermittelung an. Berengar und sein Sohn Adelbert huldigten feierlich zu Augsburg, vor den versammelten Reichsfürsten, dem Könige der Deutschen, schworen ihm den Eid 952 der Treue und empfingen von ihm das Königreich Aug. Italien zu Lehn. Nun legte Otto zwar den Titel eines Königs der Longobarden ab, behielt aber, um Berengar's Treue versichert zu sein, die Mark Verona und Aquileja oder Friaul. Die Obhut dieser Grenzpforte übertrug er seinem Bruder, dem Herzog Heinrich von Baiern.

Bald nachher beschäftigten Otto I. innere Unruhen in Deutschland und die Einfälle der Ungarn; dies gab dem Könige Berengar den Muth, Italien, wie zuvor, selbstständig und tyrannisch zu beherrschen. Er nahm Rache an den Anhängern der Königin Adelheid und besonders an den Bischöfen, welche ihm sehr entgegen waren, weil sie wußten, wie sehr Otto die Macht des Klerus in Deutschland erweiterte. Als er nun wieder vor Canossa zog, ward der König der Deutschen von dem hart bedrängten Markgrafen Azzo zu Hülfe aufgerufen. Otto sandte abermals seinen Sohn Ludolf, einen feurigen, unternehmenden Fürsten, mit einem Heere nach Italien, der sofort Canossa entsetzte. Berengar flüchtete sich in die Festung San Giulio auf einer Insel im Ortasee bei Novara. Adelbert wurde

geschlagen und gefangen; doch Ludolf schenkte ihm die Freiheit; auch Berengar, den seine eignen Dienstleute an Ludolf ausgeliefert hatten, wurde von ihm eben so großmüthig behandelt. Dadurch gewann der deutsche Königssohn großes Vertrauen bei dem wankelmüthigen Volke. Ihm gehorchte fast Alles, was damals zum Königreiche Italien gehörte. Al-
957 lein er starb plötzlich in der Blüthe seiner Jahre; *)
6. Sept. nun erhob sich Berengar II. aufs Neue und herrschte tyrannischer als zuvor. Am meisten drückte er die
960 Geistlichen; zuletzt verlangte er von ihnen sogar Geißeln ihrer Treue. Der Erzbischof Walpert von Mailand und der Bischof Waldo von Como, die sich am nachdrücklichsten widersetzten, wurden verjagt, und ihre Stellen willkürlich vergeben. Endlich wagte sich Berengar an das Gebiet von Rom. Er behielt nicht allein das Exarchat, welches schon Hugo dem römischen Stuhle entzogen hatte, sondern unternahm auch häufige Einfälle in den römischen Ducat und erhob daselbst Steuern.

In dieser Noth schickte der Papst Johann XII., Alberichs Sohn, Gesandte an den König Otto, die ihn „im Namen Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus" um Schutz gegen die Gewaltthätigkeit „der beiden Ungeheuer" Berengar und Adelbert anflehten. Die verjagten Bischöfe, der Markgraf Otbert von Tuscien und mehre Große suchten persönlich bei Otto Hülfe. Dasselbe thaten die übrigen italienischen Grafen und Bischöfe durch Boten und Briefe. Dazu kamen die Vorstellun-

*) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

gen der Königin Adelheid. Also rüstete sich Otto zu einer neuen Heerfahrt nach Italien, um sein Recht als Oberlehnsherr zu behaupten. Indeß handelte dieser ernste Fürst bei dem viel getadelten Unternehmen mit großer Besonnenheit und reifer Ueberlegung. Nachdem er die Zustimmung der Stände auf dem Reichstage zu Worms erhalten 961
und die Thronfolge seines Sohnes Otto in Deutschland sicher gestellt hatte, zog er mit einem starken Heere durch Baiern über Trient in die Ebenen der Lombardei hinab.

Damit war der Schritt geschehen zu einer neunthalbhundertjährigen, folgenreichen Verbindung Italiens mit Deutschland. Hemmend für den Fortschritt der politischen Gestaltung beider Länder, war sie vielfach erregend und bildend für den Geist und die Thätigkeit beider Völker. Dort nährte sie alle Elemente der schon vorhandenen Trennung durch stete Belebung des Factionenkampfes, so wie den alten Volkshaß gegen die Fremden durch fortwährende Demüthigung einer Nation, welche stolz auf den Besitz höherer Bildung in dem Deutschen den Barbaren verachtete; hier beseelte der Ruhm, Italien und Rom zu beherrschen, den unbehülflichen Feudalkörper kriegerischer Volksstämme durch das erwachte Gefühl der Nationaleinheit. Das deutsche Reich wurde in Folge jener Verbindung das Herz von Europa. Es trat in den Mittelpunkt des politischen Lebens und an die Spitze der Staaten des Mittelalters. Frankreich hatte, schon unter den Karolingern, sein früheres Recht auf Italien durch die politische Absonderung Burgunds verloren.

Das näher liegende burgundisch-arelatische Reich diesseit und jenseit des Jura aber konnte bei seinem Mangel an innerer Haltung dem römischen Hofe weniger Achtung und Vertrauen einflößen, als das entferntere und mächtigere Deutschland. Darum blickte jetzt der Papst, als er gegen den Italiener Berengar Pipins Geschenk behaupten wollte, eben so ängstlich nach Magdeburg, wie vor zweihundert Jahren, als er gegen den Longobarden Desiderius Hülfe suchte, nach Paris. Seitdem erhielt die Lombardei für den Machtkreis der deutschen Könige dieselbe Bedeutung, welche Cisalpinien einst für Roms Cäsarn gehabt hatte.

Otto wurde von den weltlichen und den geistlichen Großen Italiens als ein Retter empfangen. Vergebens hatte Berengar die Pässe des Etschthales besetzt; seine Vasallen verließen ihn, und die Bischöfe erklärten ihm durch Adelbert, daß sie sich auf Otto's Seite stellen würden, wenn er nicht zu Adelberts Gunsten auf die Krone Verzicht leistete. Willa verhinderte dies. Also zogen die Bischöfe und Grafen mit ihrem Heergefolge ab. Berengar suchte mit seiner Gemahlin und seinen Kindern Sicherheit in festen Schlössern. Verhaßt, wie er war, wagte er nicht mehr, im offenen Felde zu erscheinen, und die Truppen, welche sein Sohn befehligte, weigerten sich, für den Tyrannen zu kämpfen. Darauf traten die Prälaten und die Grafen sämmtlich auf Otto's Seite. Nun drang der König der Deutschen ohne Widerstand bis Pavia vor. Hier ließ er den von Berengar zerstörten königlichen Palast wieder aufbauen. Dann hielt er zu Mai-

land eine Versammlung der italienischen Großen, welche den meineidigen Berengar und dessen Sohn Adelbert feierlich absetzten. Otto der Große aber ward zum König von Italien ausgerufen, und der Erzbischof Walpert von Mailand krönte ihn in der Basilica des heil. Ambrosius mit Okt.
der eisernen Krone. 961

In diesen Zeiten der allgemeinen sittlichen und politischen Verwilderung erscheint nichts Erfreuliches, als die Dämmerung einer bessern Zukunft: das erste allmälige Aufkommen der städtischen Gemeinde und der Städte. Vor den Einfällen der Sarazenen und Ungarn waren die meisten Städte offen und ohne Festungswerke. Jetzt in der allgemeinen Noth überließen die Könige und die Vasallen jede Stadt ihrer eigenen Vertheidigung. Also verschanzten sich die Bürger hinter Wällen, übten sich im Gebrauche der Waffen, ordneten sich in regelmäßige Kriegsschaaren, und standen unter dem Heerbefehle ihrer eignen Obrigkeiten. Dadurch lernte das bisher unterdrückte und wehrlose gemeine Volk der Städte seine Kraft kennen; diese gewährte ihm Schutz, und die Mittel des Schutzes wurden seine Gerechtsame. Allen gab Venedig das Beispiel der Freiheit. Diese Seestadt ward allein von der allgemeinen Verwirrung nicht ergriffen. Sie ordnete selbstständig ihr Gemeinwesen, unter einem Dogen, dem Otto der Große die alten Befreiungen
und Vorrechte des Klerus und des Volks von Ve- 964
nedig förmlich bestätigte. Bald wurde sie eine mächtige Republik. Dasselbe erstrebten mitten unter dem Kampfe der Sarazenen, der Griechen, der

Deutschen und der Herzoge von Benevent, Neapel, Gaeta und Amalfi. Selbst in Rom blitzte mitten aus der Finsterniß und den Stürmen des zehnten Jahrhunderts ein republikanischer Geist auf.

Mehr als Alles begünstigte das Emporkommen des Stadtwesens der Einfluß und die Macht des Klerus. In den Schoß der Kirche flüchtete sich, wen das Gefühl der Blutschuld ängstigte. Der große wie der kleine Verbrecher glaubte durch reiche Schenkungen an Klöster und Bisthümer sich ein weicheres Lager im Tode zu erkaufen. So hatten von der Gunst des Zeitalters, schon vor Otto's des Großen Ankunft in Italien, Bischöfe und Klöster den Besitz blühender Städte und fruchtbarer Landstriche erworben. Williger gehorchte des Bischofs Lehnmann dem Rufe der Kirche, als dem Befehle des Königs. Denn er wohnte ruhiger unter dem Schutze des Krummstabes, als unter dem weltlichen Scepter. Dazu kam die natürliche Achtung vor der Ueberlegenheit geistiger Kräfte. Große
starb Männer, sogar Helden, wie Leo IV., gingen aus
855 dem Schoße der Kirche hervor. Um so leichter gab sich aber auch der hohe Klerus allen Lockungen der Herrschsucht und des Reichthums hin. So durchkreuzte und verwirrte sich endlich Alles in seinen Zwecken und Absichten: das entweihte Königthum, die rohe Vasallenmacht, der Städte Selbstgefühl aus Nothwehr und des reichen Klerus geistige Ueberlegenheit. Daraus entstand zuletzt das größte Unglück einer gesetzlosen Zeit: ein Krieg Aller gegen Alle.

Mitten in dem Gewirre von Leidenschaften und

Verbrechen, den der fortwährend sich erneuernde Aufstand der Vasallen gegen den Königsthron, den der Kampf des Papstthums mit dem Kaiserthume und den der Haß des Volks gegen die Fremden erzeugte, behaupteten die Städte allmälig eine sichere und freie Stellung. Hieraus entwickelte sich ihre eigenthümliche Bildung, im Gegensatze von Feudalstolz und Priestermacht. Dies zeigte sich vorzüglich seit Otto des Großen Zeit. Dieser Kaiser suchte in dem Klerus und in den Städten treue Anhänger gegen den mächtigen Landadel zu gewinnen. Was schon Karl der Dicke und Berengar I. gethan, geschah daher jetzt öfter. Der Grafenbann ward an den bischöflichen Vogt übertragen, der nun Vicecomes hieß. Die Adeligen und die Freien in den Städten vereinigten sich zu einer Gemeinde. Den Städten selbst ward ein Weichbild zugestanden, oder ein vom Grafenbanne ausgenommenes Gebiet. Dies war der Fall unter Otto I. und II. mit Parma, Acqui, Ludi, Novara, Cremona, Reggio, Bologna, Como, Bergamo und später fast bei allen andern. Auch die Befreiung Mailands kann nicht bezweifelt werden, obgleich in dieser Stadt ein Markgraf, auch Herzog genannt, das Gaugericht über die Mark hielt, ohne daß die Stadt selbst ihm unterworfen war [5]). Die Herzoge hatten ihre Gerechtsame über die Stadt an die Capitane des Erzbischofs abgetreten, welche dessen Güter verwalteten, und zugleich die Anführer seiner Valvasoren oder Dienstleute waren.

[5]) Siehe die Anmerk.

So lösten sich die Grafengaue allmälig auf in die Gebiete der Bischöfe und kleiner Vasallen. Da hierdurch die Macht der Bischöfe zunahm, und ihre Stellung im Staate immer selbstständiger wurde, so war es natürlich, daß die Städte die Bischofswahl von sich abhängig zu machen versuchten. Mailand verdrängte den von Berengar II. ernannten Erzbischof Manasses, und wählte selbst einen andern, Adelbert. Zwar setzte Otto I. jenen wieder ein; er mußte aber in der Folge einem Dritten, Namens Walpert, weichen, der die Gemeinde für sich gewonnen hatte, und den Otto endlich bestätigte. Da nun in der ganzen Lombardei bald kein mächtigerer Herr war, als der Erzbischof von Mailand, so erhob sich diese Stadt über die andern. Ihr wie den übrigen erleichterte aber die Absonderung der bischöflichen Verwaltung von der gräflichen, nicht nur die selbständige, freiere Benutzung, sondern auch die allmälige Erweiterung der natürlichen und der erworbenen Vortheile ihrer eigenthümlichen Lage. Dadurch wuchs der Reichthum der Städte und mit dem Reichthume ihre Macht. Es konnte dabei nicht fehlen, daß die Vortheile der einen Stadt mit denen der andern sich kreuzten; so entstand wechselseitige Eifersucht, und zu allen den Keimen der Zwietracht, welche bisher die Lombardei zerrüttet hatten, trat von jetzt an ein neuer Grund der Volkstrennung und des Familienhasses: Die Feindschaft der Städte unter einander selbst.

## V. Die Herrschaft der Deutschen in der Lombardei bis zu dem Frieden von Konstanz zwischen dem Kaiser Friedrich I. und dem Städtebunde der Lombarden. Von 962 bis 1183.

Ueber siebzig Jahre hatte Italiens Zerrüttung gewährt, ehe in der Lombardei und zu Rom die neue germanische, staatsrechtliche Ordnung für Europa aufgerichtet werden konnte. Was Arnulf erfolglos versucht hatte, vollführte Otto der Große. Dies geschah auf folgende Art. von 888 bis 962 896

Nachdem der König der Deutschen, Otto I., aus dem Hause der Herzoge von Sachsen, zu Mailand die Krone des Königreichs der Lombarden und von Italien empfangen hatte, sandte er den Abt von Fulda, Hatto, nach Rom, um mit dem apostolischen Stuhle wegen der Kaiserwürde zu unterhandeln. Beide Theile kamen vorläufig über die Wiederherstellung des alten Verhältnisses zwischen der Kirche des heiligen Petrus und dem Kaiserthume, so wie es zu Karls des Großen Zeit Statt gefunden hatte, überein. Hierauf zog der König selbst, von deutschen und lombardischen Bischöfen, Fürsten und Grafen begleitet, mit seinem Heere nach der Hauptstadt der christlichen Welt. Ihm war dahin vorausgegangen der Erzbischof von Mailand. Seitdem behauptete der erste Prälat der Lombardei das Recht, den König von Italien dem Papste zur Kaiserkrönung vorzustellen. Johann XII. krönte nun den König Otto unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten zum Kaiser. Dieser versprach ihm dagegen 961 im Octr. 962 2. Febr.

die Zurückgabe aller Städte und Landstriche, welche Hugo und Berengar II. der Kirche genommen hatten. Viele davon befanden sich aber noch in der Gewalt der beiden abgesetzten Könige.

Otto der Große erhielt das Kaiserthum mit allen den Rechten, die Karl der Große gehabt hatte; allein in der Meinung der Römer und nach der Staatskunst des römischen Stuhls stand die Souverainität des Kaisers nicht mehr so hoch und frei da, wie zur Zeit jenes ersten deutschen Kaisers des Abendlandes. Italien selbst, namentlich die Lombardei, blieb auch jetzt noch ein von Deutschland, wie ehemals von dem Frankenreiche verschiedener Staat; die Lombardei behielt ihre besondern Reichstage und ihre eigne Verfassung. Die Verbindung dieses Königreichs mit Deutschland beruhte nämlich auf der, durch Herkommen, Vertrag, Wahl und kirchliche Weihe dem Gemahle der Adelheid ertheilten eisernen Krone. An diese Krone war der Heerbefehl oder die Schutzmacht, die Leitung der Gesetzgebung und die Lehnshoheit über den lombardischen Feudalstaat geknüpft; mit ihr ward aber auch von nun an die römische Kaiserkrone, als das Symbol der weltlichen Machthoheit in der Christenheit aufs Neue und für immer verbunden. Beide Kronen, die italienische, wie die römische, wurden jedoch seitdem mit der deutschen so innig vereinigt, daß im staatsrechtlichen Sinne die deutsche Königskrone den Besitz der beiden andern Kronen gewährte; dagegen gab im völkerrechtlichen Sinne der Besitz der römischen Krone die erste Stelle in der christlichen Staatenwelt, so wie der an die eiserne Krone ge-

knüpfte Besitz der Lombardei und Italiens die Macht verlieh, jenen hohen Rang in der europäischen Fürstenversammlung zu behaupten. Indeß kostete die Befestigung des Bandes, das diese drei Kronen zusammenhielt, Ströme von Blut. Der Haß gegen die Deutschen war in Italien und in Rom fast allgemein. Nur die Furcht vor den Waffen der Ultramontanen hielt die Römer, wie die Lombarden, vom Abfalle zurück. Eide wurden geschworen, um sie zu brechen, und das Volk löste sich auf in Parteien, welche immer mit Leidenschaft, aber stets nach Zeit und Umständen handelten.

Als Otto den Eid der Treue vom Papste und von den Römern empfangen hatte, begab er sich wieder nach Pavia. Hier ernannte er den Herrn von Canossa Albert Azzon zum beständigen Statthalter von Modena und Reggio, und den Markgrafen Otbert, den Stifter des Hauses Este, zu seinem Pfalzgrafen; auch verlieh er der erzbischöflichen Kirche zu Mailand beträchtliche Güter. Sodann belagerte er Berengar's Gemahlin Willa, welche sich auf die befestigte Insel San Giulio im Orta-See geflüchtet hatte. Nach zwei Monaten mußte sie sich ergeben. Otto nahm die von ihr und Berengar erpreßten Schätze zu seiner Verfügung; ihr selbst schenkte er die Freiheit. Willa begab sich nun zu ihrem Gemahle, der in der Bergfestung San Leone zu Montefeltro Schutz gesucht hatte. Da sie bei größerer Leidenschaftlichkeit und Bosheit noch mehr Charakterstärke besaß, als ihr Gemahl, so ward es ihr leicht, den reizbaren und unversöhnlichen Berengar zu dem hartnäckigsten Widerstande zu bewe-

gen, während ihre Söhne Adelbert und Guido im Lande umherschweiften, um Anhang zu gewinnen. Unterdessen nöthigte der Abfall des Papstes Johann XII., der Adelberten nach Rom eingeladen hatte, den Kaiser, die Belagerung von Montefeltro aufzuheben und nach Rom zu ziehen. Hier ver-
963 sammelte er ein Concilium von Bischöfen, die den Papst absetzten, und einen Römer Leo VIII. wählten. Liutprand nennt die Verbrechen, welche das Volk und die römischen Geistlichen dem Enkel der Marozia, Johann XII., eidlich Schuld gaben. Es fehlt darunter keins von allen, die aus Rohheit und Verworfenheit entspringen. Darauf bestimmte
964 ein Concilium, das Leo VIII. hielt, die Rechte der kaiserlichen Souverainität. Otto ging nach Deutschland zurück. Allein sogleich erhob sich Adelberts Partei, und Rom brach seinen Eid. Empörende Frevel, wilde Grausamkeiten wurden verübt. Der Kaiser verzieh mehrmals den Empörern. Endlich mußte er Gewalt brauchen. Nachdem er drei-
967 zehn der Vornehmsten hatte aufknüpfen lassen, gehorchte Rom. So verdorben war das Zeitalter!

Während dies geschah, hatte Berengar sich mit seiner Gemahlin und seinen Töchtern den Truppen des Kaisers ergeben müssen, und war nach Baiern
966 in Verwahrung geschickt worden. Hier starb er zu Bamberg. Die Geschichte zählt ihn zu den leidenschaftlichsten und grausamsten Tyrannen; er habe, sagten seine Zeitgenossen, kein Mittel gescheut, das seine Herrschsucht oder Rache befriedigen konnte. Ihm ward nicht einmal der Ruhm eines tapfern Kriegers zu Theil. Willa ging ins Kloster. Ihre

Söhne setzten den Kampf in Italien fort. Guido blieb in einem Treffen gegen den Herzog Burckhard von Schwaben, der Adelberts Partei zerstreute. Hierauf floh Adelbert ins Gebirg, suchte endlich Schutz bei den Arabern in Unteritalien, und starb nach mehren Jahren zu Autun. Berengar's dritter Sohn, Conon, entfloh nach Constantinopel.

Nachdem Otto, während seines dritten Aufent- 966
halts in Italien, die kaiserliche Macht wieder hergestellt hatte, beschloß er, ganz Italien zu unterwerfen. Darüber gerieth er in Krieg mit den Sarazenen und mit Byzanz. Der griechische Hof wollte die neue Ordnung des Kaiserthums im Abendlande nicht anerkennen. Otto's Gesandter, der Bischof Liutprand von Cremona, — der Geschichtschreiber seiner Zeit — welcher einen Friedensvertrag abschließen und um eine griechische Prinzessin für Otto's Sohn anhalten sollte, wurde von dem Kaiser Nicephorus mit einem empörenden Stolze behandelt. „Adelbert sei König von Italien; Otto ein Räuber!" Nicephorus drohte sogar den Deutschen mit Heer und Flotte. Allein Otto's Feldherren, zwei Sachsen, schlugen die Griechen in Unteritalien; Nicephorus wurde in Constantinopel ermordet, und sein Nachfolger, Johann Zemisces, erkannte Otto den
Großen als römischen Kaiser und als König von 969
Italien an. Zugleich gab er dem zum Kaiser ge-
krönten Mitregenten und Sohne desselben, Otto II., 967
die griechische Prinzessin Theophano zur Gemahlin, welche vom Papste dem jungen Könige in Rom an-
getraut und auch gekrönt wurde. So ward, nach 972
dem damaligen Staatsrechte, die eiserne Krone der

Lombardei auf die vollgültigste Art mit der deutschen Königs- und mit der römischen Kaiserkrone vereinigt. Nun schien auch, nachdem Otto I. den Papst Johann XIII. als das Oberhaupt der Kirche und als Herrn von Rom gegen die Empörer mit
967 kräftiger Hand geschützt hatte, in der öffentlichen Meinung die Schirmvogtei der Kirche in der gesammten christlichen Welt des Abendlandes an Otto's des Großen dreifache weltliche Krone für immer geknüpft zu sein.

starb
973 Noch mehr Blut kostete Otto's des Großen Nachkommen, die ihm in Italien ohne Wahl, durch Erbrecht folgten, und den spätern deutschen Wahlkönigen die Erhaltung dieser ultramontanen Größe
1040 und Würde. Erst unter Heinrich III. ward es herkömmlich, daß der rechtmäßig gewählte König der Deutschen zugleich der legitime König von Italien und Rom sei. Nur zur Führung des Kaisertitels blieb die Krönung in Rom erfoderlich. Die Politik der Päpste selbst trug dazu bei, daß dies so kommen mußte. Es bedurfte nämlich damals der römische Stuhl, welchen der Stolz der römischen Großen fortwährend erniedrigte, und über dessen Besetzung namentlich der mächtige Crescentius verfügte, eben so sehr des kaiserlichen Schutzes, als die kaiserliche Macht in dem Ansehen der Päpste, das sie aufrecht erhielt, eine Stütze fand, um die italienischen Großen an Unterwerfung zu gewöhnen. Späterhin, als die Herrschaft des Papstes genug befestigt war, strebte die Politik des römischen Stuhls dahin, das Kaiserthum und die Macht der

Deutschen in Italien zu schwächen, um allein sich über Alle zu erheben.

Otto II. zog nach Italien, auf die dringende 980
Bitte des Papstes Benedict VII., der mitten im Kampfe der Parteien nur durch die kaiserliche Macht sich behaupten konnte. In Pavia versöhnte sich der Kaiser mit seiner Mutter Adelheid, deren Einfluß in Italien ihm nützlich sein konnte. Da er nämlich nicht bloß die Kirche beruhigen, sondern auch die Griechen aus Apulien und Calabrien vertreiben wollte, so suchte er in der Lombardei seine Macht durch Adelheids Klugheit sicher zu stellen. Auf jene Provinzen gab ihm seine Gemahlin, die griechische Theophano, Ansprüche; auch riefen ihn seine Vasallen, die Fürsten von Benevento und Capua, gegen die Angriffe der Griechen und Araber zu Hülfe. Beide Völker hatten sich gegen die Herrschaft der Deutschen in Unteritalien vereinigt. So ward die Lombardei aufs Neue in die Politik der damaligen Hauptmächte des Abend- und des Morgenlandes verwickelt.

Otto erlitt im Kriege mit den Arabern eine große Niederlage. Da fand er in der Lombardei den 982
Haltpunkt seiner Macht. Er berief die deutschen und die italienischen Großen zu einem allgemeinen Reichstage nach Verona, wo die Befreiung Ita- 983
liens und Siciliens von den Sarazenen beschlossen und des Kaisers drei Jahre alter, in Pavia geborner Sohn, Otto III., zum Nachfolger ernannt wurde. Auch gab Otto daselbst, mit Zustimmung der Stände, einige Gesetze, die sich in der Sammlung des lombardischen Rechts befinden. Allein

mitten unter den Rüstungen zum Kriege starb die-
983 ser Kaiser, 29 Jahre alt, zu Rom. Die Großen
7. Dec. zogen mit ihren Truppen nach Hause, und Italien
gerieth aufs Neue in Verwirrung.

Theophano verwaltete zwar, im Namen ihres Sohnes, das Reich mit Klugheit; sie ward selbst in Rom als Kaiserin anerkannt; dasselbe war der
991 Fall, als nach ihrem Tode, Otto's III. Großmutter, Adelheid, die bisher in Pavia gelebt hatte, die Verwaltung führte; allein weder die geistvolle Theophano, noch die kluge Adelheid, die in der Folge sogar von Otto's Hofe entfernt wurde, konnten Italien beruhigen. In Rom herrschte Crescentius, ein Sohn der berüchtigten Theodora, als Consul. Er schmeichelte dem Volke mit dem Bilde der alten Freiheit. In Mailand führte der Erzbischof Landulf als Statthalter die Verwaltung mit solcher
991 Härte, daß die Bürger zu den Waffen griffen und den Erzbischof verjagten. Dieser kehrte jedoch bald, mit Hülfe seines Lehnadels, durch einen Vergleich, der die Rechte der Bürger oder der freien Stadtgemeinde bestätigte, nach Mailand zurück. Auch in Cremona empörten sich die Bürger gegen den Bischof, und bemächtigten sich der Ländereien des reichen Klerus, die erst auf einem in Cremona von Otto III. gehaltenen Gerichtstage der Kirche wieder zuerkannt wurden. Endlich rief der Papst Johann XV., um sich und Rom von der Herrschaft des mächtigen Crescentius zu befreien und die hier aufkeimende Republik zu vernichten, im Namen der römischen und der lombardischen Großen, Otto III. nach Italien.

Sofort ging Otto über die Alpen. In Ravenna 996
erfuhr er den Tod des Papstes. Auf seinen Vorschlag wählten die Römer seinen Kaplan und Verwandten, den gelehrten Bruno, Sohn des Herzogs von Kärnthen und Markgrafen von Verona, unter dem Namen: Gregor V., zum Papste. Dieser krönte Otto III. zum Kaiser, der auf seine Bitte 21. Mai
Crescentius begnadigte. Hierauf ließ sich Otto in Mailand zum König von Italien krönen. Kaum war er aber nach Deutschland zurückgekehrt, so erhob sich die italienische Faction gegen die deutsche. Crescentius verjagte den Papst, und setzte den Bischof v. Piacenza, unter dem Namen Johann XVI., an dessen Stelle, ließ ihm aber bloß die Verwaltung der Kirche.

Gregor V. suchte und fand Schutz in der Lombardei, wo der mächtige Hugo, Markgraf von Toscana, Spoleto und Camerino, als kaiserlicher Statthalter in Italien, die Ruhe schirmte. Der Papst hielt eine Synode zu Pavia, und sprach den Bann über Crescentius und den Gegenpapst aus. Doch wurde er erst, als Otto III. mit einem starken Heere 998
nach Italien gekommen war, durch die deutschen Waffen hergestellt. Otto eroberte die Engelsburg Stum, und ließ den Rebellen Crescentius zum Tode verurtheilen. Im folgenden Jahre starb Gregor. Die Römer wählten, auf des Kaisers Empfehlung, dessen Lehrer, den berühmten Gerbert, einen gebornen Franzosen, den Otto bereits zum Erzbischof von Ravenna ernannt hatte, unter dem Namen: Sylvester II., zum Papste.

Schon damals beschäftigte sich Otto mit dem Entwurfe, das römische Reich herzustellen; seine griechisch-römische Bildung entfremdete ihn ohnehin der deutschen Art und Weise. Rom sollte der Sitz des neuen, mitteleuropäischen Reichs werden.
1000 Darum hielt er, als er, auf Ansuchen des Papstes, ein drittes Mal aus Deutschland über Pavia nach Rom gezogen war, daselbst eine Synode, in welcher er und der Papst auch über die Streitigkeiten, welche die deutsche Kirche betrafen, verhandelten. Doch die Römer konnten die Anwesenheit eines deutschen Gebieters so wenig ertragen, als sich an die rohe Heftigkeit seiner deutschen Krieger gewöhnen. Sie empörten sich. Otto entbot daher die Großen seines Reichs mit ihren Schaaren über die Alpen, um das stolze Rom zu züchtigen. Allein
1002 er starb unvermählt, mitten unter großen Entwür-
24. Jan. fen, zu Paterno im Herzogthume Spoleto, in einem Alter von 22 Jahren. Sein kleines Heer führte die Leiche nach Deutschland, wo die Wahl des Nachfolgers, Heinrichs von Baiern, als Kaiser Heinrich II., erst nach vier Monaten zu Stande kam.

Unterdessen hatten sich sofort, nach Otto's Tode, die italienischen Großen in Pavia versammelt und Harduin, Markgrafen von Ivrea, zum Könige von
1002 Italien gewählt. Der Bischof von Pavia krönte
15. Febr. ihn. Mit Otto's I. Mannsstamme schien nämlich das Erbrecht erloschen, und wie in Deutschland, so auch in Italien die Wahlfreiheit sich zu erneuern. Damit erwachten aber auch die Zwietracht und der alte Factionsgeist wieder, der unter den Ottonen

nur geschlummert hatte. Harduin vermochte nicht, das vielfach gespaltene Land und Volk an sein Königthum zu gewöhnen. Er war klug und tapfer, aber stolz und hart, dabei nicht reich; daher wurden ihm bald mehre Große abgeneigt. Erbittert darüber ging Harduin einst in seiner Rohheit so weit, daß er den Bischof von Brixen, welcher ihn durch ein heftiges Wort aufreizte, bei den Haaren raufte, und ihn — nach Ditmars von Merseburg Ausdruck — wie einen schlechten Viehhirten zu Gottes Boden warf. Als nun Arnulf, Erzbischof von Mailand, von seiner Gesandtschaft in Konstantinopel, wo er für Otto III. um die Hand einer griechischen Prinzessin angehalten hatte, zurückgekommen war, verwarf er die ohne seine Theilnahme geschehene Wahl, hielt auf dem Felde von Roncaglia eine neue Versammlung, welche Harduins Ernennung für ungültig erklärte und den deutschen König Heinrich II. nach Italien rief. Dieser konnte jedoch nur ein kleines Heer unter Otto von Kärnthen nach Italien schicken, das aber von Harduin, der bereits Verona und die Alpenpässe besetzt hatte, zurückgeschlagen wurde. Dessenungeachtet erklärten sich, nach des Erzbischofs Arnulf Beispiel, die meisten Bischöfe für Heinrich; insbesondre thaten dies der Cardinal Friedrich, Erzbischof von Ravenna, der Markgraf Theodald von Este und der Bischof von Pavia, derselbe, der den Markgrafen Harduin gekrönt hatte. Der Bischof von Verona begab sich mit einigen Großen selbst nach Deutschland, um Heinrichs Beistand gegen den tyrannischen Harduin, im Namen aller Italiener, aufzurufen.

Endlich erschien Heinrich. Er drang durch den Paß von Covolo (Kofel) in Italien ein. Harduin floh, von seinen Truppen verlassen, in Piemonts Alpenschlösser. Darauf ging Heinrich über die Brenta und besetzte Verona. In Bergamo leistete
1004 ihm der Erzbischof von Mailand den Eid der Treue.
15. Mai Von hier geleiteten ihn die Großen nach Pavia, wo er zum Könige von Italien gewählt und von dem Erzbischofe von Mailand gekrönt wurde. Allein noch am Abende dieses Tages brach ein Aufruhr aus. Die Bürger von Pavia, zum Theil Harduins Anhänger, alle den Fremden feind, griffen die Deutschen an und stürmten den Palast des Königs. Heinrich war verloren, wenn nicht die vor der Stadt gelagerten Schaaren ihm zu Hülfe gekommen wären. Die ganze Nacht wütheten Brand, Mord und Plünderung durch die Straßen. Damals verbrannte der alte, von Theoderich erbaute und von Otto III. verschönerte königliche Palast. Der Haß der Italiener warf die Schuld des Unglücks auf die Wuth der Deutschen und auf Heinrich. Toll vom Weine, sagt Ditmar in seiner Chronik von Merseburg, zerriß man, um einer nichtswürdigen Ursache willen, bejammernswürdig die beschwornen Bande der Treue *). Die Pavesaner mußten den Palast wieder aufbauen. Nach jenem Vorfalle hielt der König einen Reichstag zu Ponte Longo, wo ihm die übrigen Lombarden huldigten. Dasselbe geschah in Toscana.

Kaum hatte Heinrich Italien verlassen,

*) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

so riefen die Bürger von Pavia Harduin zurück. Dieser führte jetzt den Königstitel neun Jahre und übte Königsgewalt in mehren Städten der Lombardei. Mailand, Piacenza, Cremona u. a. O. aber blieben Heinrich treu, der Italien, so gut er konnte, von Deutschland aus regierte. Von dieser Zeit an trennte ein unversöhnlicher Haß die Bewohner von Pavia und von Mailand. Jene vergaben es dem Arnulf nie, daß er die Deutschen ins Land gerufen habe. Der Volkssinn haßte die Fremden; allein nicht weniger sträubte sich der Stolz der Großen, einem Herrn aus ihrer Mitte zu gehorchen, und Heinrichs Frömmigkeit gefiel dem Klerus eben so sehr, als Harduins rohe Tyrannei zurückschreckte. Daher begaben sich mehre Bischöfe und Abgeordnete aus der Lombardei nach Deutschland, um an Heinrichs Hoflager ihre Streitigkeiten mit den Städten und den weltlichen Großen, meistens über Güterbesitz, entscheiden zu lassen, obgleich auch in Italien die königlichen Grafen und Markgrafen Gericht hielten.

Da jedoch Harduins Anhang unter den Bürgern zunahm, kamen Arnulf und die meisten Bischöfe in eine mißliche Lage. Auch in Rom maßte sich der Patricier Johannes, Sohn des Crescentius, der Oberherrschaft an. Vor ihm floh Benedict VIII. nach Deutschland und suchte Schutz bei Heinrich. Die lombardischen Bischöfe baten ebenfalls den frommen König wiederholt um Hülfe. Endlich zog Heinrich, von seiner Gemahlin Kunigunde begleitet, mit einem mächtigen Heere nach Italien. Bei 1013
seiner Annäherung verließ Harduin Pavia; die

Bürger unterwarfen sich dem Mächtigern, und Harduin erbot sich, auf die Krone zu verzichten, wenn Heinrich ihm zu seinem Besitzthume noch eine Grafschaft geben wolle. Allein auf den Rath der italienischen Großen schlug dies der König ab. Er
1014 zog hierauf nach Rom, wo Benedict VIII. ihn und
14. Febr. seine Gemahlin salbte und krönte. Nun ging er als Kaiser über Ravenna und Pavia nach Deutschland zurück.

Das Ansehen dieses Kaisers in Italien beruhte fast einzig auf der Macht der Bischöfe. Darum gestattete er dem Papste in Rom und dem Erzbischofe Arnulf in Mailand so viel Einfluß und Macht. Hätten der Papst, Arnulf und Harduin sich vereinigen können; so verlor Heinrich Italien und die Kaiserkrone; allein der stolze Arnulf haßte sowol Harduin als den Papst, weil beide seiner Macht im Wege standen. Zwar gelang es dem Erstern, mit Hülfe des Hauses Este, sich wieder in den Besitz einiger Städte zu setzen, und einigen Bischöfen Ländereien wegzunehmen; allein er konnte die Wahl seines Oheims Olderich zum Bischofe von Asti, mit Hülfe des Markgrafen Manfried von Suza, gegen Arnulfs Willen nicht durchsetzen, obgleich Benedict VIII. denselben zum Bischofe geweiht hatte. Denn der durch diesen zweifachen Eingriff in seine Rechte äußerst beleidigte Arnulf hielt ein Concilium zu Mailand, that den Bischof in den Bann, und zog mit einem Heere, in Begleitung seiner Bi-
1014 schöfe, vor Asti. Dieser Krieg war der erste in der Lombardei, den ein Großer gegen den Andern führte. Der Bischof und der Markgraf von Suza mußten

sich einer harten Buße unterwerfen. Beide gingen mit bloßen Füßen drei italienische Meilen weit nach Mailand; der Bischof trug ein Buch, und der Markgraf einen Hund; beide bekannten hierauf vor der Kirchthüre des heil. Ambrosius ihre Schuld; dann legte der Bischof seinen Stab und seinen Ring, der Markgraf aber mehre Pfunde Gold auf den Altar. Zuletzt gingen beide mit bloßen Füßen, wie sie gekommen waren, aus der Kathedralkirche in die Kirche der heil. Thekla, und hier erst bewilligten ihnen der Erzbischof und die Geistlichkeit, im Namen der Kirche und des versammelten Volkes, den Frieden, worauf der Bischof Stab und Ring aus den Händen des Erzbischofs zurückempfing. Dadurch erst erhielt die päpstliche Weihe die erzbischöfliche Bestätigung. So übte Arnulf gemeinschaftlich mit der Geistlichkeit und dem Volke ein Recht der souverainen Gewalt aus.

Harduin selbst war krank, als dies geschah. Er legte nunmehr die Krone, die er nicht mehr tragen
konnte, freiwillig nieder, und starb in dem Kloster 1015
Fruttuaria in der Provinz Ivrea. Seine Mark- 30. Oct.
grafschaft Ivrea ging ein. Die Markgrafschaft
Suza dauerte fort, kam aber an die Grafen von um 1027
Maurienne in Savoyen. Seit Harduin griff kein Italiener wieder nach der lombardischen Krone.

So blieb Heinrich II. Alleinherr in Italien. Er verwaltete dieses Königreich theils durch die Grafen, theils durch außerordentliche kaiserliche Bevollmächtigte. Indeß verlor die souveraine Macht der deutschen Könige, wie sie die Ottone in Rom und in Italien, nach Karls des Großen Vorbild, hergestellt

und ausgeübt hatten, immer mehr an Umfang und Bedeutung. Das alte, große Kammergut des Königs in der Lombardei nahm bei den vielen Schenkungen von Landgütern und Herrschaften, womit die Könige der Vasallen Treue und besonders die Ergebenheit der Bischöfe erkauften oder belohnten, beträchtlich ab. Es entstanden neue Grafschaften; unter andern die Grafschaft Modena und Reggio schon unter Otto I. Dadurch lösten sich die alten Grafengaue auf in kleinere Gebiete der Edlen und Bischöfe, denen die Kaiser den Grafenbann auf ihren Gütern und über die auf und zwischen denselben wohnenden Freien übertrugen, oder bestätigten. Nur die alten Namen der Grafen, Markgrafen und Herzöge dauerten als Titel von den Städten der Lombardei auch dann noch fort, als bereits die Bischöfe die Grafengewalt besaßen und durch ihre Lehnleute, welche bald Voigte, bald Decane, bald Vicedomini, bald Capitani genannt wurden, ausüben ließen. Durch die Zertheilung der größeren Gebiete in kleinere Besitzthümer wuchs jedoch der Anbau des Landes und mit ihm die Bevölkerung. Seitdem verbreitete sich Wohlstand auch unter den kleineren Grundeigenthümern, und die Ungeduld, mit welcher sie theils ihr bisheriges Lehnsverhältniß, theils dessen unrechtmäßige Ausdehnung trugen, zeigte sich schon in den letzten Jahren der Regierung Heinrichs II.

Noch mehr schwankte das kaiserliche Ansehen in Rom, und mit ihm zugleich das päpstliche. Die römischen Barone strebten nach Unabhängigkeit. In der Nähe reizte das Beispiel der Herzoge von Toscana, Spoleto und Benevent zu ähnlichen Macht-

entwürfen. Zu gleicher Zeit bedrohte den Papst die Nähe der Griechen, die Gefahr der Sarazenen und die Ankunft normannischer Krieger in Unteritalien. um 1016
Ohne des Kaisers Beistand konnte der Papst nicht Herr in Rom sein. Benedict VIII. bewog daher bei seiner Anwesenheit in Deutschland, wo er die Stephanskirche des neuen Bisthums Bamberg ein- 1020
weihte, Heinrich II. zu einem dritten Zuge nach Italien. Hier hielt der Kaiser zur Beruhigung der Lombardei, wo Lehnsadel, Klerus und Städte um gegenseitiges Recht und Besitzthum entzweit waren, einen Reichstag zu Verona; dann schlug er die 1021
Griechen, stellte seine Macht in Unteritalien wieder her und räumte den Normannen, um sie zu fernern Kriegsdiensten gegen die Griechen zu verpflichten, einen Strich Landes in Unteritalien ein. Hierauf ging er nach Deutschland zurück.

Nach Heinrichs II. Tode dachten die Italiener 1024
so wenig an eine fortdauernde Verbindung mit 13. Jul.
Deutschland, daß die Paveser den von ihnen erbauten königlichen Palast niederrissen, worauf die lombardischen Großen ihre Krone dem Könige Robert von Frankreich, dann dem Herzoge Wilhelm von Aquitanien antrugen. Sie ward von beiden ausgeschlagen. Dagegen hatte sich Mailand für den König der Deutschen, Konrad II., den Salier, erklärt. Des Erzbischofs Arnulf Nachfolger, He- seit
ribert, und andre italienische Große leisteten ihm zu 1018
Konstanz den Eid der Treue, und luden ihn nach 1025
Italien ein. Dafür erhielt der Erzbischof von Konrad die Oberlehnsherrlichkeit über das Bisthum Lodi, dessen Bischof seitdem von dem Erzbischof von

Mailand nicht allein die Weihe, sondern auch die Belehnung mit Ring und Stab erhielt. Konrad zog darauf über die Alpen. In Como kam ihm der
1026 Papst Johann XIX. entgegen. Heribert setzte ihm die Königskrone auf, erst zu Mailand, dann zu Monza. Dies war das erste Beispiel, daß ein König von Italien in der letztern Stadt gekrönt wurde. Dennoch verweigerte Pavia, im Bunde mit dem nahen Landadel, den Gehorsam. Konrad mußte die Burgen niederreissen und die Stadt erobern, worauf die Paveser den königlichen Palast innerhalb ihrer Ringmauer wieder aufzubauen genöthigt wurden. In diesem Kampfe der Erbitterung verwüsteten die Deutschen das schön angebaute Gebiet von Pavia.

Konrad zog nun durch Tuscien nach Rom und
1027 empfing daselbst die Kaiserkrone. Auch ward auf
26. März einer Synode der Vorrang des Erzbisthums Mailand vor Ravenna entschieden. Bald nach des Kaisers Rückkehr aus Italien, starb der Bischof von Lodi. Sofort ernannte Heribert aus eigner Macht, ohne den Klerus und die Bürger von Lodi zu fragen, den Cardinalpriester der mailändischen Kirche, Ambrosius, zu dessen Nachfolger. Als er ihm aber die Weihe und die Belehnung geben wollte, wozu allein er vom Kaiser berechtigt war, widersetzten sich die Lodenser. Heribert verwüstete darauf die Umgegend der Stadt, und zwang die Bürger, den ihnen aufgedrungenen Bischof Ambrosius anzuerkennen. Seitdem brach der Haß Lodi's gegen Mailand oft in blutige Fehden aus. Raub, Brand und Mord steigerten die gegenseitige Erbitterung.

Um diese Zeit wurde der Anfall des Königreichs Burgund an Deutschland, nach dem Tode des letz- 1032
ten, kinderlosen Königs Rudolfs III., für die Herrschaft der Deutschen in Italien ein neues Mittel der Befestigung. Schon Heinrich II. hatte jenes Ereigniß auf dem Reichstage zu Straßburg 1016 vorbereitet. Konrad mußte jedoch den Besitz von Burgund, der ihm die westlichen Alpenpässe öffnete, gegen Odo von Champagne erkämpfen. Hierzu bot er auch seine lombardischen Vasallen auf. An ihrer Spitze stand Erzbischof Heribert; neben ihm befeh-
ligte der reiche Markgraf Bonifaz von Tuscien. 1034
Seitdem wuchs mit Heriberts Waffenruhm sein Stolz. Vorzüglich empfanden seine Herrschsucht die Valvassoren oder der niedere Lehnsadel, zu welchem auch die alten freien und ritterbürtigen Männer gehörten, die in und außer der Stadt erzbischöfliche Lehen neben ihrem ursprünglich freien Eigenthume besaßen. Diese behandelte Heribert in Ansehung aller Güter als seine Lehnsleute mit empörender Härte; seinem Beispiele folgten mehre Große und die meisten Bischöfe. Dagegen schlossen endlich die bedrückten Grundeigenthümer und die aus Mailand entflohenen Valvassoren und Bürger, mit welchen sich die Lodenser vereinigten, einen Bund, der bald in ganz Lombardien einen blutigen Aufstand der kleinen Vasallen gegen die großen Lehnsherren zur Folge hatte. Das Volk nannte diesen Bund die Motta [7]). An Heribert schlossen sich mehr Beschöfe mit ihrem Gefolge an. Jeder Theil gab seinen Hö-

7) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

rigen und Leibeigenen Rechte und Freiheiten, wenn sie tapfer kämpften. Endlich wurde der Erzbischof
1036 auf dem Malfelde (campus malus) geschlagen, nachdem an seiner Seite der Bischof Olderich von Asti gefallen war. Nun rief Heribert den Kaiser zu Hülfe.

1037 Konrad zog jetzt ein zweites Mal nach Italien. Der Erzbischof empfing ihn zu Mailand in der Basilica des heil. Ambrosius mit großer Pracht; allein von allem gut unterrichtet, beschloß der Kaiser, ohne sich durch das aufrührerische Geschrei der Mailänder irren zu lassen, der Macht und den Anmaßungen der Großen, namentlich des Erzbischofs, ein Ziel zu setzen. Darum hielt er in Pavia einen großen Reichs- und Gerichtstag. Hier vernahm er aus allen italienischen Landen die Klagen über Besitzraub, Ueberfall und Plünderung. Rasch folgte dem Urtheile die Strafe. Zuletzt klagte stolz und kühn auch ein in Italien begüterter deutscher Graf, Hugo, gegen Heribert wegen eines Rittergutes. Nun erhoben sich alle Umstehende, die größtentheils der Motta angehörten, und darunter vorzüglich die Deutschen gegen die Bedrückungen des Erzbischofs. Als nun Heribert mit Heftigkeit sich weigerte, vor dem Kaiser, als seinem Richter sich zu verantworten, da ergriffen ihn, nach eines italienischen Schriftstellers Ausdruck, die brutalen Deutschen, welche nicht wissen, was rechts oder links ist. Bald nachher wurden auch die Bischöfe von Vercelli, Piacenza und Cremona verhaftet. Darüber gerieth ganz Mailand in Bewegung. Heriberts Lehnsleute boten Geißeln für dessen Freiheit. Konrad nahm die

Geißeln, übergab aber den Erzbischof dem Patriarchen Poppo von Aquileja und dem Herzoge Kuno von Kärnthen, Markgrafen von Verona, in ritterlichen Gewahrsam. Die übrigen verhafteten Bischöfe sandte er nach Deutschland, weil sie Heriberts Plan, dem Grafen Odo von Champagne die Herrschaft über Italien anzutragen, unterstützt hatten. Doch Heribert machte seine deutschen Wächter trunken, und entfloh mit seinen Dienern nach Mailand, wo ihn allgemeiner Jubel empfing.

Konrad sprach nun gegen Heribert und die Stadt Mailand die Reichsacht aus; zugleich bestätigte er dem freien Adel sein altes Recht. Darauf zog er gegen Mailand. Schlösser und Städte wurden genommen und zerstört; nur das stark befestigte Mailand leistete tapfern Widerstand. Konrad mußte die Belagerung aufheben, nachdem er vorher noch die berühmte Constitution von den Lehen gegeben 1037
hatte, die als Grundgesetz des Lehnwesens den Ge- 28. Mai
richtsstand und die Lehnsfolge der Vasallen ordnete und feststellte. Uebrigens behauptete Konrad sein Ansehen in ganz Italien. Nach Rom führte er den vertriebenen Papst Benedict IX. zurück, der hierauf Heribert in den Bann that und absetzte. Doch der Haß der reizbaren Italiener gegen die meistens ungestümen und gewaltsamen Deutschen brach bei jeder Gelegenheit aus; am blutigsten in Parma, wo bei einem Auflaufe das deutsche Heer die Stadt stürmte und zum Theil verbrannte. Endlich zog Konrad, dessen Heer durch Seuchen sehr geschwächt war, nach Deutschland zurück, nachdem ihm seine 1038
Anhänger, die Feinde von Mailand, geschworen

hatten, daß sie jährlich die Gegend um Mailand verwüsten wollten. Im folgenden Jahre rüstete sich die Motta nebst vielen Großen der Lombardei zu einem neuen Heerzuge gegen Mailand. Damals erfand Heribert das später in ganz Italien gewöhnliche Carrocio, als Bundes- und Siegeszeichen für seine Schaaren: ein Kreuz, das mit dem Bilde des Erlösers an einer hohen Stange schwebend, auf einem von Stieren gezogenen Wagen in der Mitte des Heeres zur Tapferkeit begeistern sollte. Kon-
1039 rads Tod unterbrach die Rüstungen.
4. Juni Sein Sohn und Nachfolger, der 22jährige, staatskluge Heinrich III., sandte sofort Boten an Heribert, und bot ihm einen Vergleich an. Der Erzbischof
1040 begab sich hierauf nach Ingelheim, wo die versam-
im Apr. melten Fürsten die Aussöhnung vermittelten und Heribert den Eid der Treue erneuerte. Heinrichs Kanzler in Italien war der Bischof von Parma. Nun wurde auch in Italien der zuerst auf einem Concilium zu Elne in Roussillon (1027) für Aquitanien bestimmte, dann in Frankreich und in Burgund eingeführte, von Konrad III. auf dem Reichs-
1038 tage zu Solothurn bestätigte Gottes-Waffenstillstand, die Treuga Dei, durch ein von Heribert gehaltenes Concilium in dem ganzen erzbischöflichen Sprengel von Mailand, der die Lombardei, Ligurien,
um Montferrat und Piemont umfaßte, bekannt ge-
1041 macht. Man wollte dadurch wenigstens von Mittwoch Abends bis Montags früh Waffenruhe und Frieden sichern, indem die gewaltsame Selbsthülfe in eine Art Blutrache auszuarten drohte. Todtschlag und Meuchelmord waren damals in Italien so häu-

sig, daß jedermann fast nicht anders als bewaffnet ausging. Jene Bestimmung war um so nöthiger, da der Druck der immer mächtiger werdenden Lehnsleute des Erzbischofs, der Capitane und Valvassoren, das Volk aufs Neue zum Widerstande aufreizte. 1042
Ein Capitan, Namens Lanzo, stellte sich an die Spitze dieser Motta. Es kam in Mailand selbst zu einem Gefechte, in welchem der Lehnsadel unterlag, der sich nun auf seine Burgen zurückzog und bald verstärkt, Mailand drei Jahre lang einschloß, so daß der Handel der gewerbfleißigen Stadt durch bewaffnete Geleite gedeckt werden mußte. Endlich begab sich Lanzo mit reichen Geschenken zu Heinrich und bat ihn um Schutz für das Volk. Nach seiner Rückkehr bewirkte er durch die Vorstellung, daß er, wenn der Krieg fortdaure, 4000 Deutsche als Besatzung in Mailand aufnehmen werde, einen Vergleich mit dem Adel, der hierauf wieder in die Stadt einzog. Seitdem bestand die Motta, zu welcher die kleinen freien Grundeigenthümer und die freien Stadtbewohner, die Bürger, meistens reiche Kaufleute und Gewerbtreibende, gehörten, rittermäßig und als jene mit dem Kaufmannsstande zusammenschmolzen, ward auch dieser Stand in der Lombardei für rittermäßig angesehen. Gleichzeitig verschwand nach und nach die Leibeigenschaft. Heribert hatte sich während der Unruhen nach Monza zurückgezogen, wo er für die Sache des heil. Ambrosius, wie er die lehnsherrliche Gewalt seines erzbischöflichen Stuhls nannte, fortwährend thätig blieb. So gab die acht und zwanzigjährige Regierung dieses Prälaten in dem Kampfe mit der Motta den Bür-

gern von Mailand zuerst das Gefühl der Selbständigkeit und das Bewußtsein ihrer Macht.

1045 Nach seinem Tode schlug eine allgemeine Versammlung des Klerus, der Lehnsleute und aller freien Einwohner Mailands, unter welchen man vorzüglich die Kaufleute und die höhern Gewerbe begriff, dem König der Deutschen vier Candidaten aus den ersten Familien des Lehnsadels zu der erzbischöflichen Würde vor. Allein Heinrich ertheilte seinem Geheimschreiber Guido de Velate, für welchen sich eine Faction der Mailänder erklärt hatte, die Belehnung durch Ring und Stab. Dieser Guido mußte dem Volke angenehmer sein, weil er nicht zu dem Lehnsadel der mailändischen Kirche gehörte. Er konnte sich aber nur durch Nachgeben auf seinem Stuhle gegen den einflußreichen Klerus behaupten. Von seiner Zeit an sank die weltliche Macht der Erzbischöfe von Mailand. Dagegen erhob sich durch die Ergebenheit der Motta das Ansehen des Königs, und durch die Nothwendigkeit einer strengern Kirchenzucht die päpstliche Gewalt. Heinrich ernannte in der Hauptstadt der Lombardei
1045 einen tüchtigen Statthalter, Albert Azzo; in Ravenna setzte er den erwählten Erzbischof Widger, seiner Ungerechtigkeit und Grausamkeit wegen, ab. Endlich hielt ein staatskluger und kräftiger Papst
1046 Leo IX., in Pavia ein Concilium der lombardischen Bischöfe, und ein zweites zu Vercelli, um die lombardische Kirche allmälig Rom zu unterwerfen.

Auch dazu wirkte das Kaiserthum mit. Heinrich III. war nämlich selbst nach Italien gezogen, um die Spaltung in der römischen Kirche zu heben

und die Papstwahl zu ordnen. Er that dies als König von Italien. Hierauf ließ er sich und seiner Gemahlin Agnes von dem, in seiner Gegenwart gewählten, Papste Clemens II. die kaiserliche Krone aufsetzen. Clemens und die drei folgenden Päpste waren sämmtlich Deutsche; die letzten aus dieser Nation, welche die dreifache Krone getragen haben. Dadurch sicherte zwar Heinrich seine Oberherrlichkeit in Rom: denn solche Päpste bedurften ganz vorzüglich seines Schutzes; allein um so mehr ward die politisch kirchliche Nationaleifersucht der italienischen Prälaten erregt. Hildebrands Scharfblick erkannte sogleich, daß er, um die römische Kirche von dem Kaiserthume unabhängig zu machen, die lombardische Kirche ihr unterwerfen und der gesammten Kirche in Italien Einheit und festere Haltung durch die Erhebung des römischen Stuhls zur Selbständigkeit im Mittelpunkte des Ganzen geben müsse. Seine Plane reiften, während unter Heinrichs III. Regierung alle äußere Umstände dieselben nichts weniger als begünstigten. Denn einem Monarchen, wie Heinrich III. war, gehorchte Italien, und namentlich die Lombardei, wo der Erzbischof Guido seine bisher fast unabhängige Stellung verloren hatte, auch in des Kaisers Abwesenheit. Heinrichs Politik in Italien ging nämlich dahin, durch das Vertrauen des Volks auf den Schutz des Kaisers die Macht der Großen zu brechen. Darum hörte
er, als er auf der roncalischen Ebene, einen Reichs- 1055
tag hielt, die Klagen des Volks, prüfte streng und ließ den Markgrafen Adelbert nebst andern Gewaltigen in Fesseln legen. Auf Giftmischerei, die da-

mals in Italien ein gewöhnliches Verbrechen war, hatte er schon früher die Todesstrafe gesetzt. Endlich schaffte er mehre drückende Einrichtungen ab, die sein mächtigster Vasall, der tyrannische Markgraf
erm. Bonifaz von Tuscien, gemacht hatte.
1052 Italien behielt jedoch seine besondre Verfassung, sein eignes Recht, besondre Stände und Reichstage. Es erschienen zwar die transalpinischen Großen auch auf den deutschen Reichstagen; aber sie bildeten keinen Gesammtkörper mit den deutschen Ständen; vielmehr entschied der Kaiser, als König von Italien, mit ihnen allein die italienischen Angelegenheiten. Dies war z. B. der Fall auf dem Reichstage zu Straßburg, wo Heinrich II. mit Zustimmung der Erzbischöfe von Mailand und von Ravenna, der Bischöfe von Piacenza und Como, und einiger italienischen Markgrafen und Grafen drei Gesetze gab, die in den lombardischen Codex aufgenommen wurden. Auf gleiche Art erschienen deutsche Reichsstände auf den in Italien gehaltenen Reichstagen. Die feierlichsten und glänzendsten waren die Versammlungen auf der roncalischen Ebene, im Placentinischen, zwischen dem Po und der Nura.

Hier erhob sich dann plötzlich eine Stadt, von Wall und Graben umzogen; freie Plätze und nach der Schnur angelegte Straßen schieden die Zelthütten des Königs, der Großen und des Volks. Außerhalb des Walls hielten Kaufleute aus ganz Italien einen großen Waarenmarkt, gleichsam die Vorstädte der Zeltstadt. In der Mitte des Lagers stand das Zelthaus des Königs; vor dem Eingange schim-

merte auf einer hohen Stange sein Wappenschild, und ein Herold rief die Vasallen, jeden in seiner Reihe, auf, hier die Wache zu halten; die Abwesenden verloren ihre Lehne. In den ersten Tagen der Versammlung entschied der König, als oberster Richter, alle Privathändel, die man ihm vortrug; an den folgenden empfing er die Abgeordneten der Städte, um ihre Streitigkeiten zu schlichten und ihre Verhältnisse zur Königsmacht zu ordnen. Die letzten Tage beschäftigte sich der Monarch mit den Angelegenheiten der Großen und mit den Lehnssachen.

Das Königreich Italien beschränkte sich seit Otto's I. Zeit nicht auf die Lombardei allein. Es umfaßte auch die Markgrafschaft Ravenna, welche der jedesmalige Erzbischof verwaltete, und wo Konrad II. selbst eine Zeitlang seinen Sitz nahm. Das große 1026
Herzogthum Toscana und Lucca, wozu noch Mantua als Grafschaft gehörte, hatte Konrad seinem treuesten Anhänger, dem Markgrafen Bonifaz, dem Vater der Gräfin Mathildis, verliehen. Außerdem umfaßte das Königreich noch die Lehnsfürstenthümer in Unteritalien. Zu den Ständen des Königreichs Italien gehörten daher die Erzbischöfe, die Bischöfe und die Aebte, zu deren Stellen damals der König ernannte, ohne eben jedesmal auf die vom Klerus und der Stadtgemeinde ihm dazu Empfohlenen Rücksicht zu nehmen; ferner die Herzöge von Spoleto, Benevento, Tuscien und Friaul, endlich die verschiedenen Markgrafen, Grafen und unmittelbaren Barone. Mit ihrem Rathe und ihrer Einwilligung gab der König allgemeine Landes-

gesetze; die oberstrichterliche Gewalt übte er allein aus, oder in seiner Abwesenheit durch Vicarien. Indeß hatten den meisten Einfluß auf die Staats- und Lehnshändel jener Zeit ehrgeizige und reiche Prälaten. Der lombardische Kirchenfürst, der Erzbischof von Mailand, war jedoch der treueste Anhänger der deutschen Könige; dafür erweiterten diese seine Macht. Heriberts Vorgänger, der stolze Arnulf, nannte sich sogar Papst, bis, auf Gregor's V. Beschwerde beim Kaiser, das Concilium von Pavia gegen ihn entschied.

Die innere Verwaltung der Lombardei hing größtentheils von den weltlichen und geistlichen Großen ab. Die Städte hatten keine andere Abgabe an den König zu entrichten, als bloß während seiner Anwesenheit in Italien, die Verpflegung seines Hoflagers, die Unterhaltung der Straßen und Brükken auf seinen Zügen, und die Einquartierung des Gefolges und des Heeres zu besorgen. Unter ihnen selbst und den Vasallen war nichts häufiger als der Streit um den Besitz, indem die beiden Haupteigenthümer des Grundes und Bodens, der Klerus und die weltlichen Großen, jeder zum Nachtheile des andern, fortwährend um sich griffen und ihre Privatfehden, oft ohne den König oder dessen Statthalter zu fragen, in kleinen Kriegen unter sich selbst ausfochten. So wurde der Besitzstand immer ungewisser; das Recht wich der Gewalt, und das Loos der Schwächeren war Unterdrückung. Endlich griff der kleine Adel gegen den großen zu den Waffen, und die Bürger vereinigten sich mit jenem zur Vertheidigung der alten Rechte. Da zeigte die Motta

einem Monarchen, wie Heinrich III. war, das Mittel, sein Königsrecht auf das allgemeine Recht, auf die öffentliche Wohlfahrt zu gründen. Als aber das Unglück und die Fehler seines Nachfolgers den Fortgang von Heinrichs weiserer Staatskunst hemmten, als die alte Noth härter als je zurückkehrte, da griffen die lombardischen Städte zu dem Mittel der Selbsthülfe, und bald trat ein staatskluger Papst hinzu, um hier zuerst die Macht des Königs und des Kaisers zu brechen.

Diesen Bund zwischen Rom und Mailand führte der Verfall der lombardischen Kirchenzucht herbei. Bei dem wilden Hader um Besitz und Macht, schienen Religion und Sitten im Klerus wie im Volke untergegangen zu sein. Der gleichzeitige Bischof Ratherius drückt sich in seinen Schriften über die Völlerei und Wollust der Geistlichen sehr stark aus; er freilich findet die Ursache von beiden weniger in dem weltlichen Treiben des hohen Klerus, als in dem damals häufiger gewordenen Gebrauche der Gewürze und des Weins, so wie in der gänzlich erschlafften Klosterzucht. Die Mönche hatten sich schon längst von der Regel des heil. Benedicts zu befreien gewußt; auch die dagegen eingeführte strengere Regel des Cluniacenserordens wurde in Italien bald unwirksam, denn so wie diese Benedictiner Reichthümer erwarben, versanken sie in Ueppigkeit und Faulheit. Da man nun aus den Klöstern die Aebte und Bischöfe wählte, so mußte endlich mit der Klosterzucht die Kirchenzucht überhaupt, und mit beiden das religiös sittliche Leben im Volke verfallen. Zwar gab es fromme und begeisterte Män-

ner, die Anhang fanden; allein sie bildeten eine von der Kirche geschiedene Gemeinde, die als ketzerisch dem öffentlichen Abscheu und der kirchlichen Verfolgung anheim fiel. Eine solche Secte, die mit den spätern Waldensern in vielen Lehrsätzen übereinstimmte, entdeckte schon der Erzbischof Heribert zu Monforte. Er ließ die Mitglieder verhaften und nach Mailand bringen. [8]) Hier fanden jedoch ihre Aeußerungen über den Verfall der Sitten des Klerus, über Gütergemeinschaft u. dgl. so vielen Beifall unter dem gemeinen Volke, daß die reichen und angesehenen Einwohner Mailands den Erzbischof nöthigten, für sie einen Scheiterhaufen zu errichten. Man ließ den Ketzern die Wahl zwischen dem Rücktritte in die allgemeine Kirche und dem Tode in den Flammen. Viele sprangen freudig in das Feuer; aber ihr Heldentod begeisterte das Volk, und der Unwille gegen das zuchtlose Leben der Geistlichen, so wie gegen den Sündenhandel der Kirche ergriff selbst Männer aus den höheren Ständen; unter diesen befanden sich vier Geistliche, die zu Heriberts Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle vorgeschlagen worden waren: Anselm, nachmals Papst Alexander II., Ariald, Atho, und Landulf; sämmtlich eben so sehr Gegner des Erzbischofs Guido, als Eiferer für Kirchenzucht. Der Sündenabkauf ging nämlich damals so weit, daß Mönche gegen reiche Geschenke die Buße für große und mächtige Verbrecher über sich nahmen. Der Markgraf Bonifaz war allgemein wegen seines ausschweifen=

---

[8]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

den Lebens und wegen seiner Tyrannei verhaßt; allein er ging jährlich einmal in die Abtei Pomposa, wo ihn Abt und Mönche von seinen Sünden rein wuschen, indem sie die ihm aufgelegten Büßungen an sich selbst vollzogen; dafür legte er mehr als königliche Gaben auf den Altar. Auch Arme büßten um Geld für die Sünden der Mächtigen durch Geißelungen und ähnliche Zuchtmittel. Ein Zeitgenosse, Andreas, Abt zu Vallombrosa im Toscanischen, sagt von den Geistlichen in Mailand: „Keiner lebt, wie sein Stand es verlangt. Einige ziehen Tag für Tag mit Hunden und Stoßvögeln auf die Jagd; andre halten Wirthshäuser, sind Feldpachter, oder unerbittliche Wucherer. Fast alle leben mit Weibern oder mit Buhlfrauen; alle endlich trieben offenbar Simonie, denn jeder Grad der Weihe, jedes Kirchenamt, vom geringsten bis zum angesehensten, ist feil, wie man eine Waare kauft. Es gibt Niemand, der sich solchen Greueln widersetzt; man sieht nirgends Hirten, nur reißende Wölfe!"

Dies war die Zeit des machtlosen Erzbischofs Guido von Mailand, des von eignen und fremden Leidenschaften umstrickten Kaisers Heinrichs IV., und des über seine Zeit erhabenen Fürsten der Kirche, Gregors VII. Dieser Held, der Staat und Kirche seiner Zucht unterwarf, hatte als Mönch in Clugny, dann als Rathgeber, — er war Subdiaconus, auch Legat in Deutschland — in der päpstlichen Curie seit
Leo IX., alles beobachtet und den Grund der allge- 1049
meinen Verwirrung richtig erfaßt. Als nun, nach
Heinrichs III. Tode in der Lombardei neue Unruhen 1056
ausbrachen; besonders nachdem die kluge Kaiserin

Agnes die Verwaltung im Namen des unmündigen
1062 Heinrichs IV., verloren hatte, fand Hildebrand in der Zeit selbst die Mittel zur Ausführung seines sittlich-kirchlich-politischen Machtentwurfs. Schon
1059 hatte er das Recht der Papstwahl, mit Ausschluß des Adels und des Volks, den Cardinalbischöfen mit Zuziehung der Cardinalpriester, zugewendet. Jetzt gelang es ihm, die mailändische Kirche dem römischen Stuhle zu unterwerfen; hierauf gab er dem gesammten Klerus eine unabhängige Stellung in und über der bürgerlichen Gesellschaft. Endlich
seit 1073 begann er, als Papst, den offnen Kampf mit dem Kaiserthume. Er stützte sich auf das mächtige Toscana, wo die Markgräfin Mathildis, mit blinder Ergebenheit und männlichem Muthe, ihm Geld und Waffen lieh; er stützte sich auf den Einfluß des italienischen und vorzüglich des römischen Klerus, der bald in Roms Hoheit seine eigne Priestermacht erkannte; er stützte sich auf den Arm der tapfern Normannen, welche für die Belehnung
1060 mit Apulien, Calabrien und Sicilien der römischen Kirche als Söhne und Vasallen gehorchten; er stützte sich endlich auf die Meinung eines im blinden Glauben befangenen, noch unmündigen Zeitalters, welches ein Mann von seinem Charakter und seinem Geiste überall zu seinen Füßen erblickte.

Das Kaiserthum war damals, auch nach Hein-
1065 richs IV. Volljährigkeit, ohne Kraft und Ansehen, diesseit wie jenseit der Alpen.

Dieser fehlerhaft erzogene, junge Fürst kam zu spät in die Schule des Unglücks, nachdem er, ohne festen Regierungsplan, von Günstlingen geleitet,

durch Willkür und Leidenschaft das Vertrauen und die Achtung seiner Völker verscherzt hatte. Unter solchen Umständen gelang es dem römischen Stuhle, den Alexander II., vorher Bischof Anselm von Lucca, durch Hildebrands Mitwirkung, ohne Theilnahme der Kaiserin, bestieg, und den er gegen die Partei des Gegenpapstes, des von lombardischen Bischöfen auf der Versammlung zu Basel gewählten 1061
Bischofs von Parma, behauptete, sich Einfluß auf die innern Angelegenheiten der Lombardei zu verschaffen. Hier hatte Handels- und Machteifersucht den alten Haß zwischen Mailand und Pavia zu einem Bürgerkriege entzündet. Als es nun auch zwi- 1059
schen dem übermüthigen und lasterhaften Klerus bis
von Mailand und dessen Gegenpartei, die von Rom 1061
aus und von dem Volke in Mailand selbst begünstigt, mit dem Cölibate zugleich eine strengere Kirchenzucht einführen wollte, zu blutigen Streitigkeiten kam, da erschien ein Legat des Papstes in Mailand, und richtete in einer Synode über die Verge- 1059
hen der Geistlichen. Der Klerus unterwarf sich seinem Ausspruche. Nur dem Cölibate wollte sich die lombardische Geistlichkeit nicht fügen. Fortwährend kämpften daher zwei kühne Brüder, der oben genannte, beredte Landulf, ein vornehmer mailändischer Geistlicher, dem Guido als Bischof vorgezogen worden war, mit der Macht seines Wortes, und nach dessen Tode der ritterliche Herlembald, den ein unkeuscher Pfaffe in seinem häuslichen Glücke beleidigt hatte, mit dem Schwerte und dem Paniere des Papstes, in den Straßen von Mailand gegen Simonie und Priesterehe. In der Folge er- 1066

langte Herlembald von dem Papste eine Bannbulle gegen den Erzbischof Guido, und als dieser gegen die Bulle predigte, kam es in der Kirche selbst zu einem Gefechte, in welchem Guido arg gemißhandelt wurde. Allein nun nahm sich ein großer Theil der Bürger des Erzbischofs an, und Ariald, der an der Spitze des gemeinen Volkes jenen Auftritt in der Kirche mit verschuldet hatte, wurde auf der Flucht martervoll getödtet. Herlembald erneuerte jedoch bald wieder den Kampf, und machte sich, als Guido aus Mailand entwichen war, mit Hülfe des Volks zum eigentlichen Gebieter der Stadt. Bald darauf bemächtigte er sich der Person des Erzbischofs und des ganzen erzbischöflichen Landes.

Mit dieser Gewaltherrschaft, welche die bisherige erzbischöfliche Regierung stürzte und das An-
1068 sehen des Vicecomes vernichtete, begann Mailands Umwandlung in einen Freistaat. Dasselbe geschah später in andern bischöflichen Städten, wo ebenfalls die Anhänger des römischen Stuhls, mit Hülfe des unruhigen, dem ausschweifenden Klerus abgeneigten Volkes, um Simonie und Priesterehe abzuschaffen, die weltliche Macht der Bischöfe nach und nach aufhoben. Dies war, hier mehr dort weniger, der Fall in den Städten Pavia, Cremona, Lodi, Crema, Como, Tortona, Brescia, Novara, Bergamo, Modena, Parma, Verona, Reggio, Piacenza, Ferrara und Bologna. Auch verloren viele Bischöfe einen Theil ihrer Lehngüter, indem sie bald ihre Anhänger besolden und belohnen bald durch Vergleiche der Gegenpartei Abtretungen bewilligen mußten. Zu allem ging das Beispiel von Mailand aus.

Hier sprach Herlembald, nach Guido's Tode, 1072 von seinem Anhange, besonders unter dem Landvolke, unterstützt, für die Wahl eines Erzbischofs, ohne die Zustimmung des Königs. Denn Gottfried, der schon bei Guido's Leben die Nachfolge durch den König erhalten hatte, ward aus diesem Grunde von Rom verworfen. Päpstliche Legaten fingen damals an, den Einfluß des apostolischen Stuhles auch in der Lombardei geltend zu machen. Allein Bürger und Klerus waren mit der von dem römischen Hofe geleiteten Wahl so unzufrieden, daß ein Aufruhr entstand und der gewählte Erzbischof, Namens Atto, gezwungen wurde, seiner Würde zu entsagen. Gleichwohl behauptete Herlembald die Regierung. So sehr unterstützte diesen kühnen Volkshäuptling das Ansehen des römischen Stuhls, in dessen Namen er selbst den ihm ergebenen Theil des Klerus unter seinen Schutz nahm! Der Papst schleuderte jetzt den Bannstrahl gegen Gottfried und bestätigte den Atto als rechtmäßig erwählten Erzbischof. Dessenungeachtet dauerte der Kampf zwischen Herlembald und Gottfried fort. Endlich trat Gregor VII. auf. Er erneuerte sogleich den Bannstrahl gegen Gottfried, und begrüßte Atto in Rom 1073 öffentlich als Erzbischof von Mailand. Unterdessen gewann zwar der kluge, durch nichts erschütterte Herlembald, dem ein unbiegsamer Priester, Leoprand, zur Seite stand, durch Geschenke und Versprechungen mehr Anhang für die Sache des heil. Petrus inn- und außerhalb Mailand. Allein zuletzt reizte seine Tyrannei die Capitane und Valvasoren, so wie viele vom vornehmern Bürgerstande zum

Aufstande. Sie verließen die Stadt, und rüsteten sich für die Ehre des heil. Ambrosius. Nun führte Herlembald seine Söldner und das gemeine Volk, unter St. Peters Panier, in die Schlacht. Da fiel er wie ein Held. Sein Haufen zerstreute sich.
1075 Leoprand ward gefangen und verstümmelt. Hierauf zogen die Sieger in die Stadt. Seitdem verbanden sich Adel und Bürger, oder die reicheren Dienst- und Gewerbsleute, immer enger zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit; jetzt gegen den Papst, später gegen den Kaiser. Sie verlangten daher nicht von Rom, sondern von ihrem Könige einen Bischof; unterdessen verwalteten die Richter oder Scabinen der drei Stände, der Capitane, Valvasoren und Bürger, gemeinschaftlich die Republik. Im Anfange des folgenden Jahrhunderts erhielten diese Richter den Namen Consuln.

Heinrich IV. ernannte einen Geistlichen aus Mailand, der an seinem Hofe lebte, Namens Thedaldus, zum Erzbischofe. Damit begann der Bürgerkrieg aufs Neue. Gregor VII. und die reiche Mathildis von Tuscien ermunterten die päpstliche Partei in Mailand; die Erzbischöfe von Mailand und Ravenna und der Bischof von Treviso wurden mit dem Banne belegt; bald theilten sich Deutschland und Italien in zwei Parteien: die päpstliche und die königliche. Der kühne und beharrliche Gregor VII. schritt jetzt verwegener als je zur letzten Entscheidung des großen Kampfes. Zuerst that er einige Minister Heinrichs IV. in den Bann, weil sie Simonie begangen haben sollten; dann erneuerte er die Verordnungen, durch welche der römische

Stuhl die Laien von der Bischofswahl und von der Investitur der Bischöfe und Aebte ausschloß. Als Heinrich denselben entgegenhandelte, lud ihn der Papst vor seinen Richterstuhl. Die Sachsen 1075
hatten nämlich den despotischen König bei dem römischen Stuhle als einen unwürdigen Regenten verklagt. Nun ließ Heinrich zwar Gregor VII. von den in Worms versammelten Bischöfen absetzen; allein Gregor that den König in den Bann und er- 1076
klärte ihn beider Reiche verlustig. Da erhob sich der Haß des Volkes und der weltlichen Großen in Deutschland gegen Heinrich, der, von Allen verlassen, keinen Ausweg sah, als den Papst persönlich um die Lossprechung vom Banne zu bitten. Diesen Triumph feierte die römische Kirche in der Lombardei zu Canossa, dem festen Schlosse der mächtigen Beschützerin Gregors, der Gräfin Mathildis, mitten unter den lombardischen Bischöfen und Grafen, die mit ihren Schaaren um den König sich versammelt hatten. Heinrich unterwarf sich einer schmachvollen Buße. Drei Tage nach einander erflehte er, innerhalb der Ringmauer jenes Schlosses, im wollenen Kittel, mit bloßen Füßen, vom Morgen 1077
bis zum Abend, ohne Speise und Trank zu sich zu 25 Jan.
nehmen, die Absolution des Papstes. Am vierten Tage ließ Gregor den gedemüthigten Fürsten vor sich, und sprach ihn, nachdem er in Allem Gehorsam 28 Jan.
angelobt hatte, von dem Banne los. Diese Demüthigung vernichtete das königliche Ansehen in der Lombardei. Mailand suchte die Gnade des heiligen Vaters. Zwei päpstliche Legaten brachten Absolution

den Reuigen; des Erzbischofs Thedald Anhänger flohen. Gregor war Herr in Mailand.

Endlich erhob sich Heinrichs Stolz. Er vernichtete den Vertrag von Canossa; in Italien trat die königliche Partei, Pavia und die Bischöfe von Bologna, Parma und Treviso, wieder für ihn unter die Waffen; aber Mailand und Mathildis machten den Kampf zweifelhaft. Als jedoch der abgesetzte Heinrich in Deutschland über seine Gegner gesiegt hatte, stellte er dem erneuerten Bannfluche des
1080 Papstes den Beschluß einer Versammlung von dreißig italienischen und deutschen Bischöfen zu Brixen entgegen, welche Gregor VII. verdammten und den von ihm excommunicirten Erzbischof Wibert von Ravenna, als Clemens III., zum Papste erwähl-
1081 ten. Nun erst kam Heinrich nach Mailand, und der mit dem päpstlichen Fluche belastete Thedald führte tausend Ritter in des Königs Gefolge gegen Rom. Die Stadt wurde erst bei der dritten Bela-
1084 gerung genommen. Gregor zog sich, jeden Vergleich von sich weisend, in die Engelsburg. Unterdessen krönte Clemens III. den König Heinrich und seine Gemahlin Bertha, die Tochter eines italienischen
31 März Markgrafen Otto, als Kaiser. Hierauf ging Heinrich nach Deutschland und Thedald nach Mailand
1085 zurück. Im folgenden Jahre starben Gregor und Thedald; allein die beiden Parteien, die königliche und die päpstliche, setzten den Kampf fort. Der von Gregors Cardinälen und der mathildinischen Partei
1089 zu Rom erwählte Papst **Urban** II. erneuerte Gregors VII. Bannflüche. Dasselbe System befolgte
1102 Paschal II. So kämpfte Heinrich sechs und zwan-

zig Jahre lang mit der Kirche und mit Mathildis um das Recht seiner Krone, bis er dem Verrathe starb
seines meineidigen Sohnes unterlag. 1106

In dieser wildbewegten Zeit reifte die innere Verwaltungsform der lombardischen Städte, und die Politik ihrer späteren Macht. Das Land selbst war der Kampfplatz zwischen Heinrichs Truppen und den Schaaren der Mathildis. Urban hatte diese Fürstin mit Welf V., dem Sohne des abgesetzten
Herzogs Welf IV. von Baiern vermählt; dadurch 1089
wurde die Partei der Gräfin mächtig verstärkt, und die blutige Zwietracht der Parteien auf Jahrhunderte hinaus unterhalten. In Mailand behauptete sich der kluge Erzbischof Anselmus de Rode, in der Mitte von beiden Parteien; die Stadt selbst stand jedoch, mit Lodi, Cremona und Piacenza verbunden, fortwährend an der Spitze der päpstlichen Faction. Darum wurde Heinrichs Sohn und erklärter Thronfolger Konrad, den Urban, Mathildis und die Welfen, Vater und Sohn, zum Abfalle verführt hatten, von Anselm in Monza zum Könige von Italien gekrönt. Doch das Glück wechselte. Welf trennte 1093
sich von seiner ältern, herrschsüchtigen Gemahlin; 1095
die königliche Partei, an deren Spitze in Italien, aus alter Eifersucht gegen Mailand, Pavia stand, erhob sich aufs Neue; Konrad wurde in Deutschland
abgesetzt, und starb, von seinem Anhange aufgegeben, 1097
in Italien. 1001

Um diese Zeit unterbrach den Kampf eine große Bewegung der Gemüther. Peter von Amiens entflammte in Italien Geistliche und Weltliche, Hohe und Niedrige, zu dem heiligen Kriege in Pa-

lästina. Auch zu dieser Welterschütterung geschah der erste Schritt in der Lombardei. Urban II. hielt
1095 zu Piacenza eine Kirchenversammlung, wo die Ge-
im März. sandten des griechischen Kaisers Alexius Komnen den Beistand des Abendlandes wider den Feind des Glaubens in Asien anflehten. Viele schworen in Piacenza, nach dem Oriente zu ziehen; doch es fehlte an einem begeisterten Anführer, und die Städte waren zu sehr mit ihrem eigenen Vortheile in der Nähe beschäftigt. Urban ging daher über Mailand nach Frankreich, wo er zu Clermont das große Werk zu Stande brachte. Auf dem Rückwege vollendete er dasselbe in Mailand. Hier predigte er für das Kreuz in der Kirche der heil. Thecla; Schaaren kriegslustiger Lombarden nahmen das heilige Siegeszeichen. Fortan fand der Papst in diesem Augenpunkte der öffentlichen Meinung eine neue Stütze seines Einflusses und seiner Macht. Inniger noch verband sich damit in der Folge das Interesse des lombardischen städtischen Gewerbes, welchem in Venedig, Genua und Pisa drei große Handelswege nach dem Oriente sich öffneten.

Bald darauf starb der mailändische Erzbischof
1097 Arnulf. Nun erneuerte sich der Kampf zwischen der königlichen und der päpstlichen Partei. Jede hatte fast in allen Städten der Lombardei ihren Bischof. Meistens siegte der päpstliche. So erzwang der Cardinal Armanus, welcher durch die Wahl der Bürger und die Gunst der Mathildis Bischof von Brescia geworden war und den vom Könige Heinrich eingesetzten Bischof verdrängt hatte, auch in Mailand, nach mancherlei Kämpfen, wobei

es selbst in den Kirchen bis zu Knittelgefechten kam, mit Hülfe eines römisch gesinnten Priesters, des Muricula, die Ernennung des Erzbischofs Anselm. Dieser zog mit einem Heere Lombarden, das zwei Grafen von Blandrate führten, nach dem Oriente, wo er an seinen Wunden starb. Nun setzte dieselbe 1101
Partei, durch den Einfluß der Mathildis unterstützt, die Wahl des heuchlerischen Grossulanus durch. Gegen ihn erhob sich zwar der alte verstümmelte Leoprand; allein vergebens bestand dieser kühne Priester, aus eignem Antriebe, die Feuerprobe, indem er baarfuß zwischen zwei Scheiterhaufen durchging. Da der Erfolg zweifelhaft schien, so gab es neuen blutigen Hader. Endlich siegte Grossulans Partei vorzüglich darum, weil sie sich gegen Heinrich IV. erklärte. In der Folge erst, als Grossulanus nach Palästina gezogen war, gelang es der Gegenpartei, einen andern Erzbischof einzusetzen, Jordanus da Clivi, einen Freund des Muricula. Dieser Erzbischof brachte anfangs zwischen Mailand und Pavia ein Bündniß zu Stande, um sowol dem Kaiser Hein- 1112
rich V., als dem Papste widerstehen zu können. Er verglich sich jedoch bald mit Rom, und behauptete Mailand gegen Grossulan, der, nach seiner Rückkehr aus dem Morgenlande, den erzbischöflichen Stuhl mit Gewalt wieder einnehmen wollte. In diesen vieljährigen Kämpfen, deren entfernter Zweck, die Unabhängigkeit von der Königs- und von der Bischofsgewalt, zuletzt von allen größeren Städten der Lombardei erreicht wurde, waren viele edle Männer gefallen. Hierdurch entstand eine Erbitterung der mächtigen Familien gegen einander, die

den gegenseitigen Haß der Städte fortdauernd un-
1115 terhielt und vermehrte. Nach dem Tode der Ma-
thildis stellte endlich in Mailand der kluge und kräf-
tige Muricula den Frieden wieder her. Jordanus
ward vom Papste als Erzbischof bestätigt. Da
nun auch Rom wiederholt gegen Heinrich V. den
1118 Bann aussprach, so erhielt die päpstliche Partei in
der ganzen Lombardei die Oberhand; aber mit der
königlichen Macht war auch die bischöfliche gesunken.

Dagegen hatte sich das städtische Gemeinwesen sowol durch Begünstigung, Zugeständnisse und Abtretungen der um die Stola kämpfenden Bischöfe, als auch durch eigne Anmaßung mehrer königlichen Gerechtsame, durch Beschränkung der weltlichen Herren und durch die engere Verbindung der verschiedenen Stände in den Städten unter sich, zu einer höheren Selbständigkeit in der innern Verwaltung erhoben. Diese wurde nämlich, unabhängig von dem bischöflichen Vicecomes, durch einen Schöffenrath oder Senat geleitet, dessen Mitglieder aus den schöffenbarfreien Ständen gewählt wurden. Ein Ausschuß oder geheimer Rath, in der Folge Credenza genannt, besorgte das Finanzwesen nebst den auswärtigen Angelegenheiten, und führte die Oberaufsicht. In militairischer Hinsicht waren die Städte nach der Zahl ihrer Thore in Quartiere getheilt, deren jedes seinen Bannerherrn oder Gonfaloniere hatte. Handwerker dienten zu Fuße; Adelige zu Pferde. Diese Form des Gemeinwesens war jedoch nicht in allen Städten dieselbe; denn in einigen, wie zu Ravenna, bestand noch Vieles aus der alten römischen Stadtverfassung, und

in andern, wo deutsche Einrichtungen vorwalteten, hatten die Vergleiche, durch welche die Parteienkriege geendigt wurden, den Adel, bei seiner Aufnahme in die schöffenbare Stadtgemeinde, bald mehr bald weniger enge mit dem Bürgerstande verbunden. Insbesondere wuchs der Landadel um so fester mit seiner Stadtgemeinde zusammen, da er wenigstens einige Monate in den Städten zu wohnen verpflichtet war, wo ihm jedoch seine Geburt, das Alter seines Geschlechts, sein Muth und seine Tapferkeit bald viel Einfluß und einen wesentlichen Antheil an der Regierung erwarben. Daher gab es in den größern Städten, z. B. in Mailand, drei Stände, Capitane, Valvasoren und Bürger, welche die Volksversammlung bildeten; in andern waren die beiden ersten in einem Stande, dem Adel, vereinigt; noch in andern hatten sich alle drei zu einem Gesammtkörper verbunden. Auch die Zahl der Schöffen war verschieden. Sie nannten sich jetzt nicht mehr Judices, sondern Consuln. [9]) Den Vorsitz führte bald der Bischof, in Mailand der Erzbischof; bald ein des römischen Rechts kundiger Consul, der daher causidicus (Schultheiß) hieß. In Bologna, wo der berühmte Irnerius, ein Deutscher, die erste römische Rechtsschule des Mittelalters gegründet hatte, gab es jedoch mehre Doctoren der Gesetze, die neben dem vorsitzenden Consul in dem Schöffenrathe saßen. Je nachdem nun der König oder der Bischof in einer Stadt angesehenere Dienstleute hatte, wurde ein solcher von und aus der Stadtgemeinde

starb vor 1140

---

[9]) Siehe die Anmerk. am Schlusse.

als vorsitzender Consul gewählt, und erhielt dann gewöhnlich die Bestätigung seines Lehnsherrn. In der Folge nannte sie Kaiser Friedrich I. königliche Gewaltboten (Potestates). So entstand in mehren lombardischen Städten die Würde eines Podesta. Diese selbständige Stellung des Schöffenraths in Mailand sah man schon auf dem Reichstage, den der Erzbischof Jordan und die mailändi-
1117 schen Consuln nach Mailand berufen hatten, um der großen Landesnoth durch gemeinschaftliche Beschlüsse zu steuern. Hier saßen auf zwei Bühnen, dort die Bischöfe, hier die Consuln der lombardischen Städte, nebst den Rechtskundigen; um beide Bühnen herum stand das Volk, Recht und Hülfe erwartend.

Friede und Ruhe waren jedoch nicht von Dauer. Der Parteienkampf über Simonie und Priesterehe hatte die verschiedenartigsten Interessen und alle Leidenschaften zu sehr in Bewegung gesetzt. Der in einander verschlungene Doppelkampf der Gegenkönige in Deutschland und der Gegenpäpste in Rom verwickelte sich am meisten in der Lombardei, wo Bischöfe und Erzbischöfe, von jenen entgegengesetzten Parteien gewählt, einander bekriegten. Dazu kam noch der alte Zwist der Eifersucht über Machterwerb unter den bedeutenderen Städten selbst; endlich begünstigte das Streben einzelner Städte nach größerer Macht und Unabhängigkeit der erst später ausgefochtene Kampf um die mathildinischen
1102 Güter. Die Markgräfin hatte alle ihre Besitzungen der römischen Kirche vermacht, Heinrich V. aber
1115 dieselben theils als Reichslehen, theils als Verwandter und Erbe in Besitz genommen. Auch

Herzog Welf nahm die Güter, vermöge früherer Eheverträge, in Anspruch. Die von der Markgräfin zeither abhängigen Städte aber strebten dahin, völlige Unabhängigkeit zu erlangen. Die Güter der Markgräfin lagen nämlich zerstreut; überdies hatte sie in mehren Städten, wie in Lucca, Parma, Mantua, Ferrara, Modena, Reggio, Montferrat u. a. theils grund-, theils oberherrliche Rechte ausgeübt. Da nun der Kirche rechtmäßig alles Allod der Erblasserin gehörte, der Kaiser aber auf alle Güter der Mathildis sein Oberlehnsrecht ausdehnte, so wußten die Städte jedes Mal von dem schwächeren Theile Vorrechte und Freiheiten zu erlangen, und gewannen dabei nach und nach mehr als der Papst und der Kaiser.

Dieser Krieg Aller gegen Alle gab den Kräften der freien lombardischen Stadtgemeinden Gelegenheit genug sowol zu reicherer Entwickelung im Innern, als auch zu weiterer Ausdehnung nach Außen. Dort befestigte der Bann, welcher fast ununterbrochen auf dem meistens abwesenden Könige lag, ihre eigene Regierungsgewalt, während ihr Gewerbfleiß und Handel neue Mittel und Wege zu größerem Reichthume fand. Hier bildeten die auswärtigen Händel ihre Staatsklugheit aus; indem zugleich die vielen Kriege den kriegerischen Sinn der lombardischen Jugend belebten und erhöhten. Zuletzt theilten Mailands und Pavia's Vergrößerungsentwürfe
die Lombardei in zwei feindliche Bündnisse. Denn 1100
als zuerst die mächtigste nach jenen, Cremona sich
durch Crema, als sodann Pavia sich durch Tortona, 1107
als Mailand endlich sich durch Lodi und Novara

vergrößern wollte, begaben sich Crema und Tortona unter den Schutz von Mailand; Cremona, Lodi und Novara aber schlossen einen Gegenbund mit Pavia. Aus Eifersucht gegen Cremona verband sich Brescia mit Mailand; aus Eifersucht gegen Tortona schloß sich Asti an die Paveser an. Parma endlich und Modena traten auf die Seite von Mailand, Piacenza und Reggio auf die entgegengesetzte. Nun gingen zwei Jahrhunderte lang Stolz, Gewalt und Unterdrückung dem Freiheitssinne und Handelsgeize der lebenskräftigen Lombarden zur Seite, und in dem Schoße ihrer Städte wucherten bald, wie einst im alten Hellas, alle Plagen des Factionsgeistes, die gewöhnlich aus der Demokratie und aus der Aristokratie entspringen.

Der Krieg unter diesen kleinen Gemeinwesen bestand in einzelnen Gefechten und in Plünderung. Man foderte sich gegenseitig, oft mit Hohn, auf den Kampfplatz; man zerstörte die Wohnungen, und beraubte die Felder; dann zog jeder Theil mit seinem Carroccio nach Hause. So warf sich Mailand vier Sommer nach einander mit seiner Macht auf die reiche Meßstadt Lodi, wo Bischof und Adel mit
1107 bis 1111 den Bürgern im Streite lagen und die Mailänder zu Hülfe riefen. Im letzten Sommer ward Lodi mit Sturm genommen, und die Rache der Mailänder vernichtete diese Stadt (Laus Pompeja). Darauf stritt Mailand neun Jahre lang mit Como.
1118 Hier vertheidigte der dem Papste Gelasius II. ergebene Bischof Guido seinen Bischofssitz gegen den vom König ernannten Landulf, einen mailändischen Geistlichen. In einem nächtlichen Ueberfalle wur-

de Landulf gefangen und mehre vornehme Mailänder erschlagen. Bei dem Anblicke ihrer blutigen Gewänder riefen die Familien und das Volk in Mailand um Rache. Darauf schloß der Erzbischof Jordan die Pforten der Kirche so lange, bis Alle die Kirche von Mailand an Como zu rächen geschworen hatten. Man schlug sich mit Erbitterung; selbst auf dem Comersee. Um die feste Stadt zu erstürmen, bauten Pisaner und Genueser furchtbare Belagerungsmaschinen. Als sich endlich die tapfern Comasken von ihren Nachbarn und Unterthanen verlassen sahen, gaben sie ihre Stadt Preis und zogen sich in die Felsenburg Vico. Hier schlossen sie, unbesiegt, den Frieden; doch mußten sie ihre Burgen brechen und in einiger Abhängigkeit von Mai- 1127
land bleiben.

Mitten unter diesen lombardischen Städtekriegen war Heinrich V. zweimal nach Rom gezogen, ohne jene Händel zu schlichten. Ihn beschäftigte der Investiturstreit, den er endlich durch das Wormser Concordat mit dem Papste Calixt II. so beileg- 1122
te, daß er allen Kirchen eine freie Wahl und die Weihe ihrer Prälaten gestattete, die Belehnung mit Ring und Stab der Kirche überließ und sich als Zeichen seiner Hoheit über die Güter und Regalien der Bischöfe die Belehnung mit dem Scepter vorbehielt. Diese letztere sollte jedoch der Geweihte in den nicht eigentlich deutschen Ländern innerhalb sechs Monaten, mithin nach der Weihe, empfangen. Dadurch wurde die Königsgewalt in der Lombardei, wo die Städte die meisten Regalien der Bischöfe an sich gezogen hatten, nicht hergestellt.

1125 Nach Heinrichs V. Tode ward in Deutschland Lothar, Herzog von Sachsen, zum Könige gewählt. Durch harte Maßregeln reizte er seine Gegner, die mächtigen Hohenstaufen, Friedrich Herzog von Schwaben und dessen Bruder Konrad, zum Aufstande, so daß Konrad den Königstitel annahm. Mailand trat auf seine Seite, und der Erzbischof
1128 krönte ihn zu Monza, dann in Mailand. Dagegen
29. Juni erklärten sich, aus Haß gegen die übermächtige Hauptstadt der Lombardei, Pavia, Cremona, Brescia, Novara, Piacenza und andere Städte für Lothar. Hierauf sprach der Papst Honorius II. über Konrad den Bann aus und setzte den Erzbischof von Mailand, der gegen den römischen Hof die alten Vorrechte geltend zu machen gesucht hatte, durch seinen Legaten auf einer Synode zu Pavia ab. Konrad verließ Italien. Lothar wurde von Innocenz
1133 II. zum Kaiser gekrönt, und in Mailand, das in dem Kriege mit Cremona und Pavia großen Verlust erlitten hatte, bewirkte der heilige Bernhard, Abt von Clairvaux, durch sein persönliches Ansehen
1134 und seine Beredtsamkeit, die Anerkennung Lothars.
1135 Konrad entsagte der Krone. Hierauf schwor der Erzbischof Robald von Mailand dem Papste den Eid der Treue und des Gehorsams. Als nun auch
1137 Lothar mit einem mächtigen Heere in Italien auftrat, um sein Ansehen und die Ruhe herzustellen, so huldigte ihm Mailand in der roncalischen Ebene. Dagegen hatten Pavia und die übrigen Städte, die sich anfangs für Lothar — eigentlich mehr gegen Konrad und Mailand — erklärten, die Rolle gewechselt. Cremona fiel daher in die Reichsacht; Pavia,

Vercelli, Turin mußten sich unterwerfen; Piacenza ward mit Sturm genommen, und Bologna bat um Frieden. Allein nach Lothars Tode, während 1137
Konrad III. in Deutschland die Macht der Hohenstaufen befestigte und einen Kreuzzug unternahm, dauerte in der Lombardei die alte Fehde Mailands mit Pavia und Cremona fort. Bald entstanden neue blutige Zwiste zwischen Venedig und Ravenna, zwischen Verona, mit dem sich Vicenza verband, und Padua, an welches sich Treviso anschloß, zwischen Pisa endlich und Lucca.

Größer war die Bewegung, welche Arnold von Brescia in Italien und in Rom hervorbrachte. Gebildet und erweckt durch das Studium des Alterthums, aufgereizt durch die Verwirrung seiner Zeit in Staat und Kirche, ergriffen von dem Streben seines Vaterlandes nach Freiheit, hatte dieser gewaltige Mann, der nur in der Vergangenheit und in der Zukunft lebte, schon früh, in Brescia, den Gedanken einer allgemeinen Eidgenossenschaft Oberitaliens gefaßt. Dann wurde er der Schüler und Freund Abälards im Paraklet; hierauf machte er sich mit dem mystischen Sectenwesen der Waldenser, die seit dem 9. Jahrhunderte in Piemonts Alpenthälern ihren Hauptsitz hatten, bekannt; endlich trat er, mit dem Amte eines Lectors an der Kirche zu Brescia bekleidet, als Reformator in Oberitalien auf, wo bereits die schwärmerische Secte der Katharer, im Widerspruche mit der römischen Kirche, eine besondre Gemeinde zu Verona, Vicenza und an andern Orten bildeten. Arnold wollte das Papstthum vernichten, und die Kirche, nach ihrer

ursprünglichen Form, als die Quelle des sittlichen Lebens, mit dem Staate verschmelzen, diesen aber durch die Idee der politischen Freiheit zu einer europäischen Föderativrepublik gestalten, von welcher die lombardische Bundesrepublik der Mittelpunkt und das Herz sein sollte. Seine Begeisterung, seine Kühnheit und sein strenger Wandel beglaubigten seine Lehre; der Feuerstrom seiner Rede riß alles mit sich fort. So vernichtete Arnold das Pfaffenthum, wie es damals war, in der öffentlichen Meinung, und schon erhob sich das Volk in der Lombardei zum Abfalle von der Priesterherrschaft, als das
1039 von Innocenz II. im Lateran versammelte allgemeine Concilium — eine Versammlung von tausend Bischöfen — den kühnen Prediger zum ewigen Stillschweigen verurtheilte und aus Italien verbannte. Arnold ging in die Schweiz. Allein in Rom selbst, das eine Kirchenspaltung zerrüttete, hatten seine Lehren Eingang gefunden. Das Volk stellte den römischen Senat wieder her, und wollte
1145 dem Papste alle weltliche Rechte entziehen. Nun kam Arnold, von den Römern eingeladen, aus der Schweiz, mit einer starken Schaar seiner Anhänger, nach Rom, und vollendete, unter fortwährenden Kämpfen mit der Partei des mehrmals vertriebenen Papstes Eugen III., die Verfassung der
1146 Republik, mit Hülfe eines deutschen Geistlichen in Rom, Namens Wetzel.

Beide foderten Konrads III. Nachfolger, Fried-
1152 rich I., genannt Barbarossa, auf, sich als römischen Kaiser an die Spitze des neugeordneten Staates zu stellen; allein Friedrich beschloß, die eigne Macht

und das alte Recht seines Thrones durch deutsche Waffen zu behaupten, und den stolzen Freiheitssinn der Lombarden zu unterdrücken. Schon auf der Reichsversammlung zu Konstanz hatten zwei Bür- 1153
ger aus dem zerstörten Lodi über die gewaltsame Unterdrückung, die ihre Vaterstadt von Mailand erlitten, laut geklagt, und von Friedrich einen drohenden Schutzbrief erlangt; allein der mailändische Senat achtete Friedrichs Befehl, den Lodensern Recht und Vaterland zurück zu geben, so wenig, daß die Consuln in der öffentlichen Versammlung des Kaisers Brief und Siegel auf die Erde warfen und mit Füßen traten. Als aber Friedrich, mit seinem Heere auf der roncalischen Ebene gelagert, den großen Reichstag hielt, sandte ihm Mai- 1154
land sogleich die üblichen Geschenke als Zeichen seiner Huldigung; es bot Geld, um die Oberherrschaft über Como und Lodi zu behalten, und suchte Beistand gegen Cremona und Pavia. Der Kaiser erklärte sich aber für den schwächeren Theil, für Pavia, befahl jedoch beiden Parteien, die Waffen niederzulegen, und seinen Ausspruch in Novara zu erwarten. Dorthin sollten die mailändischen Consuln sein Heer führen. Allein bald erhob sich Streit über den Mangel an Verpflegung; die Deutschen bemächtigten sich einer mailändischen Burg, und verwüsteten das Gebiet der Stadt. Hierauf beschloß Friedrich, den mailändischen Bund aufzulösen: darum züchtigte er Chieri und Asti, welche der Markgraf Wilhelm von Montferrat und der Bischof wegen Ungehorsams verklagt hatten; sodann überzog er Tortona, welches seinem Bunde mit

Mailand nicht entsagen wollte. Nach zwei Monaten mußten die Einwohner, vom Hunger bezwungen, die Stadt räumen; sie ward geschleift. Mailand nahm die Vertriebenen auf. Darauf
1155 empfing Friedrich in Pavia die lombardische Krone,
17. Apr. und zog gegen Rom, das bereits, von Hadrian IV. mit dem Interdicte belegt, den Arnold von Brescia verbannt hatte. Dieser fand Schutz bei einem campanischen Grafen, mußte aber auf Befehl des Kaisers an den Papst ausgeliefert werden, der ihn zu Rom verbrennen ließ [10]). Die römische Republik ward vernichtet, und Friedrich empfing die Kaiserkrone. Als hierauf das Heer der Deutschen nach Deutschland zurückzog, entging es nur durch Glück und Kühnheit dem Verrathe und der Wegelagerung der Veroneser.

Tortonas tapfrer Widerstand hatte die Lombarden begeistert. Mailand ließ die Stadt auf seine Kosten wieder aufbauen; Pavia und der Markgraf von Montferrat wurden besiegt; Brescia und Piacenza in den Bund aufgenommen; die Lodenser aber, welche seit sieben und vierzig Jahren sechs mailändische Flecken bewohnten, weil sie, ihrem dem Kaiser geleisteten Eide treu, der Stadt Mailand zu huldigen sich weigerten, überfallen. Sie flüchteten nach Pizzighetone. Ihre Wohnungen wurden geplündert und verbrannt. Unterdessen war Friedrich bereits mit einem starken Heere in Italien eingedrungen und hatte Brescia zur Unterwerfung genöthigt. Mailand wurde vorgeladen; allein seine

---

[10]) Anm. am Schl.

Gesandten, welche alles Vorgefallene mit dem Herkommen und ihren Gerechtsamen entschuldigen wollten, konnten die Acht nicht abwenden, welche Friedrich über die stolze Stadt aussprach. Hierauf zog das Heer, 15000 Reiter und 100,000 Mann zu Fuß, theils Deutsche, theils Lombarden, gegen Mailand. Während der Belagerung wurde Neulodi an der 1158
Adda, einem militairisch wichtigern Punkte, feierlich 6. Aug.
gegründet [11]). Durch Hunger und Seuchen gedrängt, unterwarf sich endlich Mailand auf folgende
Bedingungen: Como und Lodi werden hergestellt 3. Spt.
und frei; Mailand zahlt 9000 Mark Silber, stellt Geißeln, und die Bürger huldigen dem Kaiser, der die vom Volke gewählten Consuln bestätigt. Auch fallen alle Hoheitsrechte, Münze, Zölle, Geleit u. s. w. an den Kaiser zurück.

Deutsches Rechtsgefühl beseelte den großen Friedrich. Darum hielt der Sieger einen Reichstag auf 1158
den roncalischen Feldern, der die Rechte und Pflich- Nov.
ten des Herrschers und der Unterthanen gesetzlich bestimmen sollte. Hiezu waren vier berühmte Rechtsgelehrte aus Bologna berufen, denen man aus den einzelnen lombardischen Städten acht und zwanzig Räthe zugesellte, damit jede Stadt ihr Recht sich bewahren könne. Denn Justinians Gesetzbuch, das Orakel der Doctoren, so sehr es dem Begriffe Friedrichs von dem Umfange des Kaiserrechts entsprach, stimmte mit dem politischen Geiste und mit den bisherigen Befugnissen und Anmaßungen der lombardischen Städte wenig überein.

---

11) S. die Anm.

Dennoch wurden, nach dem Entwurfe der Rechtsgelehrten, folgende Grundgesetze beschworen: Der Kaiser setzt mit Beistimmung des Volks die Podestà, Consuln und andere obrigkeitliche Personen ein; als Regalien gehören dem Kaiser: Heerbannssteuer, Zölle, Hafen-, Fluß- und Brückgelder, Bergwerke, Salzquellen, Münzrecht, Mühlen, Fischereien, Vergebung der Herzogthümer, Grafschaften, Strafgelder, Lieferungen zum Römerzuge u. s. w., sobald nicht Einer im Besitze eines solchen Hoheitsrechts sich rechtmäßig befindet. Die übrigen Bestimmungen betrafen das Lehnwesen und die Selbsthülfe. Jeder solle das Recht vor seinem Richter suchen. Das Recht der Waffen habe allein der König. Endlich ward auch das Verhältniß des Königs von Italien zu Genua staatsrechtlich geordnet. Diese Stadt war entschlossen, ihre Selbstständigkeit mit Gewalt zu behaupten; daher begnügte sich der Kaiser mit der Leistung des Lehneides. Venedig blieb stillschweigend in dem Besitze seiner bisherigen Selbstständigkeit.

Die Ausführung der roncalischen Beschlüsse entzündete einen neuen Krieg mit Mailand. Der Kaiser hatte der Stadt ihr erobertes Gebiet und Monza entzogen. Jene Beschlüsse widersprachen zum Theil der Capitulation. Darum weigerte sich das Volk einen Podestà anzunehmen, und drohte, die kaiserlichen Gesandten zu ermorden. Als die Mailänder deshalb sich verantworten sollten, suchten sie Ausflüchte. Da sie nun auf wiederholte Ladungen nicht erschienen, so wurden sie mit Zuziehung bolognesischer Rechtsgelehrten, wegen Aufruhrs

und Verraths, geächtet. Sofort griffen die Mailän- 1159
der zu den Waffen und eroberten die Burg Trezzo, 16. Apr.
wo des Kaisers Schätze lagen. Die darin gefangenen Lombarden wurden als Verräther ihres Vaterlandes ermordet. Auch fehlte es nicht an einzelnen Mordversuchen gegen den Kaiser selbst. Dadurch artete der Kampf von beiden Seiten in die grausamste Erbitterung aus; der Kaiser selbst strafte hart und streng. Dies war der Fall während der Belagerung der mit Mailand verbündeten Stadt Crema, die sich nach siebenmonatlicher Vertheidigung ergeben mußte. Die Bewohner, 20,000, erhielten freien Abzug; jeder durfte von seinem Eigenthume mitnehmen, was er zu tragen im Stande war. Dann fing die Plünderung an. Die Stadt wurde verbrannt. Diese Rache nahm Cremona an Crema. Darauf hielt der Kaiser in Pa- 1160
via ein Concilium, um die zwiespältige Wahl der 27. Jan.
Päpste Alexander III. und Victor IV. zu entscheiden. Jener erschien nicht; dieser ward anerkannt. Nun that Alexander den Kaiser und den Gegenpapst in den Bann. Mailand erklärte sich für jenen. Fortan war Alexander Rath und Stütze der lombardischen Freiheit in dem Kampfe mit dem Kaiserthume. Jetzt begann gegen Mailand ein Vernichtungskrieg. Brescia und Piacenza leisteten der geächteten Bundesgenossin Beistand. Andre Städte stritten unter des Kaisers Paniere. Das Glück wechselte. Als neue Zuzüge aus Deutschland eintrafen, ward Mailand abermals eng eingeschlossen. Wer Lebensmittel in die Stadt brachte, verlor die Hände. Zorn, Erbitterung und Rache wü-

theten dort wie hier, selbst gegen die Gefangenen. Endlich verlangte und erzwang das Volk von Mailand die Uebergabe. Da entflohen der Erzbischof und die Geistlichen zu dem Papste Alexander nach Genua. Der Kaiser bestand auf unbedingter Un-
1162 terwerfung. Dies geschah. Acht Consuln und acht
1. März Ritter demüthigten sich vor dem Sieger. Drei Tage nachher übergaben dreihundert Ritter dem Kaiser vor der Versammlung der Fürsten in Lodi die Schlüssel aller Thore und Burgen, nebst den sechs und dreißig Hauptfahnen der Stadt und schwuren Gehorsam; zuletzt kam das Volk, in hundert Schaaren abgetheilt, mit Stricken um den Hals, Asche auf dem Haupte und Kreuzen in den Händen. Der Carroccio des heil. Ambrosius und alle Zeichen von Mailands Macht lagen zu des Kaisers Füßen; das Volk auf den Knien flehte um Erbarmen. Endlich ward Mailands Schicksal entschieden auf einer Versammlung in Pavia. Nach der härtesten Abstimmung der Bürgermeister vieler lombardischen Städte, die der Zerstörung Lodi's und
16. März Como's gedachten, erfolgte das Urtheil: Binnen acht Tagen verlassen alle Bewohner die Stadt.
26. Nun zog der Kaiser durch die niedergerissene Mauer in Mailand ein. Friedrich ließ den Vertriebenen ihr bewegliches Eigenthum, gestattete aber bloß die Befestigungen der Stadt zu zerstören. Hierin bewiesen sich am eifrigsten die Feinde Mailands aus Como, Lodi, Cremona, Pavia, und Novara; dennoch blieb ein Theil der Mauern stehen. Das Gebiet der Stadt theilte der Kaiser unter sechs

Statthalter. Also ward nicht Mailand, sondern bloß die Republik vernichtet. [12]).

Das Schrecken über Mailands Fall unterwarf dem gewaltigen Kaiser Brescia, Piacenza, Bologna und andere Städte. Dagegen erhielten die getreuen Städte, Pavia, Lodi, Cremona und andere, einzelne Vorrechte, selbst einige Regalien und die Freiheit, ihre Obrigkeiten selbst zu wählen. Die größten Befreiungen wurden Pisa und Genua zugestanden. Friedrich bedurfte ihrer Seemacht, um die Inseln zu unterwerfen und die Normänner zu bekriegen. Darauf ging er nach Deutschland. Jetzt begann für das lombardische Land ein Zustand gewaltthätiger Unterdrückung, welche die kaiserlichen Podestà und Statthalter, theils Deutsche, theils Italiener, vorzüglich in den eroberten Städten und in den unterworfenen mailändischen Bezirken verübten. Jeder Mächtige nahm, was ihm gefiel. So artete Friedrichs monarchische Strenge in Tyrannei aus. Zwar hörte der Kaiser in Italien die Klagen, und strafte; al- 1163
lein die roncalischen Beschlüsse mußten aufrecht erhalten werden; die Begünstigung der einen Stadt erregte die Eifersucht der andern; keine war zufrieden; Pavia zerstörte abermals Tortona; überall entzündete die Partei- und Habsucht der mächtigen Beamten den Haß der Unterdrückten, und allgemein erhob sich die Theilnahme an dem Schicksale der vertriebenen Mailänder. Endlich brachte die Anhänglichkeit an dem von Frankreich, England

[12]) S. die Anm. am Schl.

und Sicilien geschützten Papste Alexander III., das
1164 Veroneser Bündniß zwischen Venedig, Verona, Padua, Vicenza und Treviso für den Papst, folglich gegen den Kaiser, zu Stande. Alexander III. kehrte nach Rom zurück. Unterdessen hatten die Lombarden sich bereits zur Nothwehr entschlossen. In Mailand wurde ein kaiserlicher Beamter ermordet; in Bologna der Statthalter erschlagen; andre wurden verjagt; andre entflohen. Da eilte Friedrich
1166 mit einem Heere nach Italien. Er hörte die Klagen und versprach Abhülfe; doch er mußte gegen Rom ziehen, das er erst im August eroberte. Alexander entfloh. Darum konnte er die Beschwerden der Lombarden nicht erledigen; strenge Maßregeln, sie in der Unterwerfung zu erhalten, erbitterten noch mehr die Gemüther.

Also vereinigten sich Cremona, Bergamo, Bres-
1167 cia, Ferrara und Mantua in dem Kloster Puntido
7. Apr. zu einem Schutzbündniß, um jedes Unrecht gemeinschaftlich abzuwehren, jedoch unbeschadet der dem Kaiser geschwornen Treue. Bald traten Venedig, Verona, Vicenza, Padua, Treviso, Piacenza, Parma, Modena und Bologna zu dieser lombardischen Eidgenossenschaft. (Societas Lombardorum) [13]). An einem Tage verjagten die Lombarden des Kaisers Befehlshaber. Darauf vollzogen sie den von Obertus ab Orto, ehemals Consul in Mai-
27. April land, bewirkten Bundesbeschluß, Mailand herzustellen. Lodi wurde gezwungen, dem Bunde beizutreten. Friedrich war mit Ancona und Rom

---

[13]) Anm.

beschäftigt. Er verschob daher die Züchtigung. Allein auf dem Rückzuge von Rom verlor er durch eine Pest und im Kampfe mit einzelnen lombardischen Heerhaufen den größten Theil seines Heeres, so daß er nur mit geringer Macht, von dem Markgrafen Obizzo Malaspina unterstützt, Pavia erreichte. Hier sprach er auf einem Reichstage, wo nur vier Städte, Pavia, Novara, Vercelli, Como, und wenige Vasallen, darunter der Markgraf von Montferrat, erschienen, über alle lombardische Städte, Cremona und Lodi ausgenommen, die Acht aus. Diese erneuerten dagegen, in 21. Sept.
einer feierlichen Versammlung, ihren Bundeseid 1. Dec.
gegen den unversöhnlichen Feind ihrer Freiheit.

Friedrich entkam, nicht ohne Lebensgefahr, durch das Gebiet des Grafen von Savoyen nach Deutschland. Nun traten noch Vercelli, Novara, Asti, Como, Tortona und Reggio zu dem Lombarden-Bunde. Auch der Markgraf Obizzo Malaspina ward aufgenommen. Hierauf eroberten die Bundesgenossen mehre kaiserliche Burgen. Dann erbauten die Mailänder, Cremoneser und 1168
Placentiner eine wichtige Feste an dem Zusammenflusse des Tanaro und der Bormida, die sie dem Papste zu Ehren Alessandria nannten. Sie sollte Pavia von Montferrat trennen und ein Bollwerk sein gegen die über die Alpen heranziehenden Deutschen. Genua verweigerte den Beitritt zu dem Bunde, weil es, mit Hülfe des Kaisers, seine Nebenbuhlerin Pisa zu besiegen hoffte; Dagegen schlossen sich Pisa und Florenz dem Bunde an, und selbst der byzantinische Hof tra

mit den Lombarden in Verbindung. Venedig allein, das nur seinen Handelsvortheil und den Besitz des adriatischen Meeres im Auge behielt, schien die Gemeinschaft aufzugeben; denn es verband sich mit dem Statthalter des Kaisers in Italien, dem Erzbischofe Christian von Mainz, zur Unterdrückung Anconas, seiner Nebenbuhlerin im Han-
1174 del mit Byzanz. Nach einer hartnäckigen Vertheidigung, die heldenmüthigste in diesem Kriege, mußte der Erzbischof die Belagerung aufheben.

Endlich zog Friedrich selbst mit einem Heere über den Cenis nach Italien. Turin und andre Städte unterwarfen sich freiwillig; Asti wurde
(1168) erobert und Susa, wo man den Kaiser hatte im
1174 Schlafe ermorden wollen, niedergebrannt, Alessan-
28. Spt. dria aber vergeblich belagert und gestürmt. Der
1175 Kaiser schloß daher mit den Lombarden einen
15. Apr. Waffenstillstand. Allein die Verhandlungen in Pavia zerschlugen sich. Der Bund erneuerte seinen Eid, und Mailand entriß dem Kaiser den Sieg
1176 bei Legnano. Zwei Reiterschaaren — dreihundert
29. Mai edle Jünglinge mit dem Heerzeichen des h. Ambrosius, dem Carroccio, und neunhundert dem Tode für das Vaterland geweihte Männer, mit dem Panner des Todes — durchbrachen die Schlachtreihen der Deutschen. Friedrich entkam, ohne Fahne, ohne Schild, nach Pavia. Nun war ihm nichts übrig, als sich mit dem Papste und der Kirche auszusöhnen. Alexander III. sprach ihn vom Banne los
1177 und gab ihm vor den Pforten der Kirche des heil.
24. Juni Marcus in Venedig den Kuß des Friedens. Zwischen dem Kaiser und dem Lombarden-Bunde aber

konnte der Papst nur einen sechsjährigen Waffen- 1. Aug.
stillstand vermitteln. Darauf eilte Friedrich nach
Deutschland, um seine Macht diesseit der Alpen
wieder aufzurichten. Ein Fürstengericht erklärte
den Herzog Heinrich den Löwen, der dem Kaiser
auf dem letzten Feldzuge gegen die Lombarden seinen
Beistand hartnäckig verweigert hatte [14]), der Her-
zogthümer Sachsen und Baiern verlustig. Diese 1180
Kraft wirkte auf Italien zurück, wo Friedrich, nach
Alexanders III. Tode, durch Milde sein Ansehen 1181
staatsklug erhob. Tortona und Alessandria unter-
warfen sich dem Kaiser. Letztere erhielt das Stadt-
recht, mußte sich aber Cäsarea nennen. Darauf
bewirkte der römische König Heinrich, ein Jüngling 1183
von achtzehn Jahren, der, die Zukunft im Auge,
sich eine friedliche Thronbesteigung vorbereiten woll-
te, durch kluge Vermittelung die Aussöhnung seines
Vaters mit dem Lombarden-Bunde. Nachdem die
Rectoren und Consuln auf einer Bundesversamm-
lung zu Piacenza sich mit den Bevollmächtigten
des Kaisers über die Grundlagen des Friedens ver- 1183
einigt hatten, erschienen die Rectoren und Consuln 30. Apr.
auf dem Reichstage zu Constanz, wo der Haupt-
friedensvertrag abgeschlossen und von ihnen beschwo- 25. Juni
ren wurde. Der Kaiser blieb Oberherr. Ohne ei-
nen unabhängigen Staat zu bilden, behielten Ve-
rona und die übrigen Städte des Bundes, jede in-
nerhalb ihres Weichbilds, alle bisher von ihnen aus-
geübte Hoheitsrechte, insbesondre das Recht der
Befestigung, das Recht der eignen Gerichtsbarkeit,

[14]) S. die Anm.

das Recht, ihren bisherigen Bund zu erhalten oder zu erneuern, und die Erhebung der Einkünfte; außerhalb der Stadt aber nur die von Alters her besessenen Gerechtsame. Ihre Consuln und Dienstmannen leisteten dem Könige den Lehns-, ihre Einwohner den Bürgereid. Zu den italienischen Feldzügen stellten die Lombarden, wie vormals, Wege und Brücken her (dies hieß Parata); sie lieferten das gewöhnliche Fudrium, oder Lebensmittel und Futter. Streitfragen über die Grenzen der königlichen Regalien und der städtischen Gerechtsame untersuchte der Bischof einer jeden Stadt, mit Zuziehung unparteiischer Männer; doch konnte sich jede Stadt von der Untersuchung befreien, wenn sie jährlich an die kaiserliche Kammer 2000 Mark Silbers, nach Befinden auch mehr oder weniger, zahlte; Piacenza zahlte sogar 15000 Mark. Alle einer Stadt oder einem Bischofe zum Nachtheile einer andern Stadt, oder eines andern Bischofs, ertheilte Vorrechte und Begünstigungen wurden aufgehoben. Wo der Bischof bisher den Consul einsetzte oder bestätigte, behielt er dieses Recht; in jeder andern Stadt übte der Kaiser dasselbe als Oberlehnsherr aus. Appellationen sollten nicht mehr nach Deutschland gehen, darum ernannte der Kaiser in allen Bundesstädten oder Bisthümern einen Richter, an den in Streitsachen über fünf und zwanzig Kaiserpfunde Werthes (ungefähr 400 Thlr.), die Berufung Statt fand, der sie aber nach den Ortsgesetzen und Gewohnheiten entscheiden sollte.

Durch den Frieden zu Konstanz wurden folgende Städte begnadigt: Vercelli, Novara, Mailand, Lodi, Bergamo, Brescia, Mantua, Verona, Vicenza, Padua, Treviso, Bologna, Faenza, Modena, Reggio, Parma und Piacenza; Ferrara sollte binnen zwei Monaten seinen Beitritt erklären. Den Städten Imola, Castro San Cassiano, Bobbio, Grabedone, Feltre, Belluno und Ceneda wurden die Zusicherungen des Friedens ausdrücklich abgesprochen; folgende dagegen als früher demselben beigetretene genannt: Pavia, Cremona, Como, Tortona, Asti, Cäsarea, Genua, Albi, und andre dem Kaiser treu gebliebene Städte. Venedig betrachtete sich als völlig unabhängig; daher nahm sie an dem Vertrage keinen Theil. [15]).

Die Vollziehung dieses Friedens ward erleichtert, weil der Kaiser Friedrich in billigen Dingen nachgab. Auch dachte er an den künftigen Erwerb von Sicilien. Um insbesondre Mailand bei einem neuen Zwiste mit dem römischen Stuhle auf dem fruchtlosen Concilium zu Verona für sich zu gewinnen, überließ Friedrich dieser mächtigen Stadt, gegen einen jährlichen Zins von 300 Lire, die Hoheitsrechte in größerem Umfange als bisher; sie durfte ihren Podestà, mit dem Titel und allen Vorrechten eines Grafen selbst wählen; auch erlaubte er die Herstellung von Crema, und züchtigte mit Hülfe der Mailänder die Cremoneser, welche der Herstellung ihrer alten Feindin sich widersetzten. In Mailand wurde damals Heinrich VI. zum Kö-

1185 11. Febr.

---

15) S. die Anm.

1184 nige von Italien gekrönt, und der Papst Urban III.
1185 gewählt. Dieser nahm, wie sein Vorgänger Lucius III., weil Rom ihm keine Sicherheit gewährte, seinen Sitz in Verona. Endlich feierte Friedrich, auf Bitten der Stadt Mailand, daselbst die verhängnißvolle Vermählung seines Sohnes Heinrich
1186 VI. mit Constantia, der Erbin der sicilischen Kro-
27. Jan. ne. Ein burgundischer Erzbischof, der von Vienne, krönte an diesem prachtvollen Feste den Kaiser; der Patriarch von Aquileja krönte den König Heinrich, und ein deutscher Bischof die Königin Constantia. An demselben Tage verkündigte der Kaiser für ganz Italien Vergessenheit jeder Unbill, und Mailand sah alle Große des deutschen italienisch-burgundisch-römischen Reichs in seinen Mauern vereinigt durch Lust und Freude. Nur Cremona nahm nicht Theil, aus Mißgunst über Mailand und Crema; und von Verona her setzte der Papst, dem jene Heirath mißfiel, zornmüthig alle Prälaten ab, die der Feier beigewohnt hatten. Doch den neuen Zwiespalt zwischen Staat und Kirche hemmte der große
1187 Saladin. Der Sultan eroberte Jerusalem, und
starb 1191 Friedrich zog in den heiligen Krieg.

## VI. Die Oberhoheit des deutschen Reichs in der Lombardei wird ein machtloser Titel, seit dem Frieden zu Konstanz bis zu der Entstehung des Herzogthums Mailand. — Der Lombarden Zwiespalt und Unterwerfung. Von 1183 bis 1395.

Im Frieden zu Konstanz lag vielfacher Stoff zur Eifersucht der mehr oder minder bevorrechteten Städte, welcher den alten Haß zu fortwährendem Bürgerkriege entzündete. Mißgunst und Gewaltstreit der Städte unter sich entzweite in ihnen selbst die verschiedenen Stände, den Adel und die Bürger. Bald bekämpften sich, von Ehrsucht und Herrschgier getrieben, einzelne mächtige Familien. Der Lombarden-Bund, das abgenutzte Werkzeug der päpstlichen Politik, löste sich auf. Kühne Häuptlinge von Söldnerschaaren traten Gesetz und Ordnung zu Boden. Nun entstand und wechselte in blutiger Verwirrung die Herrschaft einflußreicher Geschlechter. In diesem zweihundertjährigen Zerwürfnisse der Leidenschaft und Selbstsucht ging unter das gemeinsame Gut der bürgerlichen Freiheit. Die Wuth der Factionen und die Arglist einzelner Tyrannen griff zu jeder Waffe der sittlichen und politischen Vernichtung. Alle zerspaltete in und unter sich das Todeswort: Guelf oder Gibelline. So zerfiel das Land und das Volk der Lombarden in größere und kleinere politische Körper. Die Mark von Treviso, Genua und die toscanischen Städte sonderten sich gänzlich ab von dem Mittelpunkte

am Po; mit ihnen das Etschgebiet und die Apenninen. Piemont und Montferrat traten zu Savoyen jenseit der Alpen hinüber. Vereinzelt standen Mantua, Modena, Parma, Piacenza, Lucca, jede mit ihrem nächsten Gebiete, und die Mark Ancona. Nach Bologna's Freiheit aber griffen bald der römische Stuhl, bald die Herren von Mailand, bald eigne Tyrannen. Als endlich Pavia der Macht
1359 von Mailand unterlag, da erhob sich einsam über seine Nachbarn am Po das Haus Visconti. Aus dem Grabe des freien Städtebundes erstand die Tyrannei, und die stolze Lombardei gehorchte
1395 dem Erbherzoge von Mailand.

Heinrichs VI. tyrannische Härte und seine Wortbrüchigkeit gegen Genua machten ihn und seine Deutschen, welche mit strenger Willkür ihre Statthalterschaften verwalteten, in Italien ver-
seit haßt. Doch schonte dieser Kaiser, so lange er um
1189 das Erbe von Sicilien kämpfte, die Freiheit der lombardischen Städte; im Hintergrunde seiner Politik aber lag der Plan, sich ganz Italien zu unterwerfen. Desto mehr hemmten die Lombarden selbst die gesetzmäßige Entwickelung ihres Bürgerthums durch gewaltsame Ausbrüche roher Leidenschaft. Brescia's Adel reizte durch Anmaßung Bergamo und Cremona. Beide Theile ergriffen die Waffen; Mailand trat auf die Seite von Brescia; die übrigen waren für Cremona. Nach der Niederlage
1191 der Cremoneser am Oglio — der Tag und die Wahlstatt heißen mala morte — gebot Heinrich den Frieden. Darauf bekriegten sich Parma und Piacenza; endlich brach in der trevisanischen Mark ein

Kampf los, dessen Brand allmälig die Freiheit des Volks in der ganzen Lombardei verzehrte. Dort herrschte in Burgen und Städten ein stolzer, unabhängiger Adel, der sich überall die ersten Stellen zueignete und oft die gröbsten Frevel verübte. Um das Volk zu zwingen, verschanzte er sich in seinen Palästen, mitten in den Städten, hinter Thürmen, eisernen Thoren und Burgmauern. So gab es in Ferrara vier und dreißig adelige Häuser mit zwei und dreißig Festungsthürmen. Um der Kühnheit des Frevels die Stärke der Gewalt entgegenzustellen, hatten die meisten lombardischen Städte, statt der Consuln oder über denselben, einem auswärtigen tapfern und mächtigen Edelmanne, als Podestà, die oberste Macht und den Blutbann anvertraut. Dieser unterdrückte und züchtigte jeden Gewaltfrevel mit eiserner Hand, nicht nach Urtheil und Recht. Das Haus des Strafbaren ward erstürmt und geschleift. Als ein vornehmer Jüngling, auf Antrieb seiner Mutter, deren Bruder er- 1206
schlug, wüthete der Familienhaß mit Brand und Mord in und um Verona. Ueberhaupt trennte sich der Adel in der trevisanischen Mark in zwei feindliche Parteien; abwechselnd ernannte die eine um die andre den Podestà ihrer Stadt. So entstanden hier zuerst Adelsfactionen, welche um die Herrschaft kämpften. Jede schloß sich nach dem Vortheile ihrer Macht, oder aus Haß gegen die andre Partei, entweder an die Anhänger des Kaiserthums, die Gibellinen, oder an die des Papstes, die Guelfen, an, und folgte bald diesem, bald jenem mächtigen Führer. Das deutsche Feldgeschrei: Welf!

oder Waiblinger! (nach einem Stammschlosse der Hohenstaufen) wurde seit dem 13. Jahrhunderte in Italien die Losung des Familienhasses und des Bürgerkrieges.

An der Spitze dieser beiden Adelsfactionen in der Mark von Treviso standen zwei mächtige Häuser. Ezelino da Romano, aus deutschem Geschlechte entsprossen, war das Haupt der Gibellinen. Ihm gehörten ansehnliche Güter um Vicenza, Verona und Padua. Er wollte sie vergrößern, und entführte eine junge reiche Erbin aus Padua, die einem seiner Verwandten bestimmt war. Sie mußte sich mit seinem Sohne Ezelin II. vermählen. Allein der Beleidigte raubte die junge Frau und entehrte sie. In dem darüber entstandenen Familienkriege vertrieb der Podestà zu Vicenza, von der Faction der Guelfen, den Herrn von Romano und dessen Anhang mit Gewalt aus Vicenza. Der Verbannte fand Hülfe in Padua; darauf erklärte sich Verona für die Guelfen in Vicenza. Der Kampf endigte zum Vortheile des Hauses Romano, und
1212 Otto IV. ernannte Ezelin II. zum Podestà von Vicenza. Ihm gegenüber stand in Ferrara, an der Spitze der Guelfen, der Markgraf von Este. Er war verwandt mit dem deutschen Hause Welf, dem Erbfeinde der Hohenstaufen, und gehörte zu den Anhängern des Papstes. Für ihn hatten die Guelfen von Ferrara die Braut des Gibellinen Salinguerra entführt, weil sie die Erbin der Güter einer guelfischen Familie war. Nun starb zwar die Braut; allein das Haus Este behielt ihre Güter. Darüber entstand ein vierzigjähriger Krieg zwischen

den Häusern Salinguerra und Este, der meistens innerhalb der Mauern von Ferrara geführt wurde. Die siegende Partei plünderte und zerstörte jedes Mal die Häuser der Vertriebenen. Endlich ward der Markgraf Azzo VI. von Este von der Faction der Guelfen zum Herrn von Ferrara ernannt. So 1208
ging die Freiheit dieser Stadt unter.

Um dieselbe Zeit verjagte der Adel von Bologna den Podestà, einen Bischof, der die Republik gut verwaltete, weil er die Plebejer vorzog. Hierauf bemächtigte er sich der ersten Stellen und entzog sie dem Volke. In Brescia hingegen, wo der kriegslustige Adel, im Besitze der Verwaltungsstellen, die blutigen Fehden mit Cremona und Bergamo stets erneuerte, ergriff, des Krieges endlich müde, das Volk gegen seinen Adel die Waffen, und verjagte ihn, nach einem mörderischen Gefechte, aus der Stadt. Der Adel schloß hierauf in Cremona einen Kriegerbund, der sich die Compagnia des heil. Faustus nannte. Ihr stellten die Plebejer in Brescia etwas Aehnliches entgegen, die Compagnia Brighella; ein Name, der in der Folge einer Maskenrolle in der italienischen Volkskomödie gegeben wurde. Mit dem Adel in Cremona verbanden sich Bergamo und Mantua; das Volk von Brescia aber mit Verona. Aehnliches geschah in Padua. Diesen Kampf zwischen Adel und Volk benutzte die römische Staatskunst für ihre Zwecke.

Nach Heinrichs VI. Tode erhob Innocenz III. 1197
die päpstliche Tiara über alle Kronen der Christenheit. Er machte sich zum Herrn von Rom, Ancona, Spoleto und der Romagna; er zog das Haus

Este in sein Interesse, und trat im Namen der Kirche an die Spitze des von ihm gebildeten toscani-
1198 schen Städtebundes. Nur Pisa blieb dem Kaiser treu. Alles begünstigte den Machtentwurf des Papstes. In Deutschland kämpften Philipp von Schwaben und Otto IV. aus dem Hause Welf um den Thron. In Italien war Heinrichs VI. Erbe, der dreijährige römische König Friedrich II., der Mündel Innocenz des III. Als aber Kaiser Otto IV.
1209 die mathildinischen Güter in Anspruch nahm, erklärten sich der Markgraf von Este und alle Guelfen in Italien für den Papst, der Friedrich II. über die Alpen schickte, um dort Otto IV. zu bekämpfen.
1214 Endlich siegte Friedrich, und wurde Kaiser. Nun fürchtete der apostolische Stuhl die Macht des großen Hohenstaufen. Gregor IX. und Innocenz IV.
1227 fg. verwickelten ihn durch Bann und Interdict in unaufhörliche Kämpfe mit Gegenkönigen. Während dieses Thron- und Kirchenstreites mußte Friedrich nach Palästina ziehen; daher blieb die Lombardei sich selbst und ihrer Zwietracht überlassen. Jede Stadt, jede mächtige Familie erklärte sich, je nachdem Haß und Vortheil sie hier- oder dorthin zog, bald für, bald gegen den Schützling des Papstes. Mailand verband sich mit Crema, Piacenza und Lodi, um die gibellinisch gesinnten Städte Pavia, Cremona und andere anzugreifen. Pavia wur-
1217 de besiegt; aber die Mailänder erlitten bei Ghibello
1218 von den Cremonesern und deren Verbündeten eine große Niederlage. Dennoch weigerte sich Mailand, Friedrich II. als König anzuerkennen, und erneuer-
1226 te den Lombarden-Bund mit Turin, Vercelli, Bo-

logna und den freien Städten der trevisanischen Mark. Auch Cäsarea hatte, schon nach Heinrichs VI. Tode, den Namen Alessandria wieder angenommen. Uebrigens strebte kein Theil nach gesetzmäßiger Freiheit. Der Mächtige wollte nur herrschen, nicht gehorchen. Diese Kriege wurden, da überall Familienhaß sich einmischte, mit der größten Erbitterung, aber nie allgemein geführt. Von Zeit zu Zeit kehrten die Bürger zu ihren friedlichen Beschäftigungen zurück. Lucca bereicherte sich, unter den Städten des festen Landes von Italien zuerst, durch die Aufnahme der Seidenmanufactur. Selbst ein Mönchsorden, die Humiliaten, belebte den Fabrikfleiß. Ihm besonders verdankten die lombardischen Tuchfabriken ihr Aufkommen. So wuchsen, mitten unter der Parteiung, der Gewerbfleiß, der Handel, die Volksmenge und der Reichthum der lombardischen Städte, vorzüglich Mailands und Bolognas. Doch das vielfach bewegte Leben eines geistvollen, kräftigen Volkes lenkten nicht Gesetz, Religion und Sitte, sondern Leidenschaft, Einbildungskraft und Sinnlichkeit.

Nach seiner Rückkehr von einem Kreuzzuge in das gelobte Land versöhnte sich Friedrich II. mit
Gregor IX. Allein der Friede von San Germano, 1230
in den der geächtete Lombarden-Bund, nach einem
schiedsrichterlichen Ausspruche des Papstes, mit be- 1033
griffen wurde, war von kurzer Dauer. Um dieselbe Zeit predigte ein Dominicaner, Giovanni Schio aus Vicenza, in Bologna, Padua, Verona und an andern Orten, den allgemeinen Frieden. Ueberall zum Vermittler gewählt, söhnte er die Parteien

aus. Endlich versammelte die Begeisterung des Volks Guelfen und Gibellinen, Bischöfe, Markgrafen und Grafen, die Abgeordneten der Städte und mehre hunderttausend Menschen, auf der Ebe-
1233 ne von Paquara an der Etsch. Hier verkündigte der
27. Aug. Dominicaner die allgemeine Versöhnung. Jedermann unterwarf sich seiner Entscheidung; selbst die Häuser Este und Ezelin. Allein von Ehrgeiz verlockt, strebte Giovanni nach weltlicher Obermacht, mißbrauchte sein Ansehen, ließ Ketzer verbrennen, und beherrschte tyrannisch Vicenza und Verona.
1233 Der fromme Rausch verschwand; die Vicentiner setzten den Pseudoapostel gefangen. Er entwich und wurde der Spott des Landes. Nun brach mit neuer Wuth die alte Händelsucht wieder aus. Der Lombarden-Bund und die Guelfen unterstützten den römischen König Heinrich VII., der sich gegen
1234 seinen Vater, den Kaiser Friedrich II., empört hatte. Nach Heinrichs Bestrafung erhob sich die Partei der Gibellinen in Oberitalien. Ezelin III. bemäch-
1236 tigte sich der Oberherrschaft in Verona, und schloß mit Cremona und andern lombardischen Städten einen Bund gegen die Guelfen, an deren Spitze der Markgraf Azzo von Este stand. Als hierauf Friedrich II. selbst mit einem Heere in der Lombardei erschien, so entbrannte überall der wildeste Kampf des Parteienhasses. Jedem diente bald die Sache der Kirche, bald die des Kaiserthums nur zum Vorwande für die eigene Rache. Damals unterdrückten gibellinische Edelleute die Volkspartei der Guelfen in Padua und bemächtigten sich der Verwal-
1237 tung. Um sich zu behaupten, übergaben sie die Stadt

an Ezelin als Statthalter. Nun herrschte dieser kühne Mann, dem nichts heilig war, nicht Glaube, nicht Wort, nicht Menschlichkeit, mit barbarischer Willkür. Die angesehensten Männer von beiden Parteien wurden in seine Burgverließe geworfen, andre hingerichtet, viele aus dem Bürgerstande verbannt. Mit gleicher Gewalt beherrschte sein Bruder Alberich das eroberte Treviso. Auch Vicenza,
das die kaiserlichen Truppen mit Sturm genommen 1236
hatten, verlor seine Freiheit. Seitdem wechselten zwar die Städte der trevisanischen Mark oft ihre Herren; aber die alte Unabhängigkeit kehrte nicht in ihre Mauern zurück.

Im Laufe dieses Krieges gewöhnte sich der lombardische Bürger immer mehr an die Herrschaft eines obersten Kriegsbefehlshabers. Friedrich konnte nämlich, selbst nach dem glänzenden Siege über
Mailand bei Corte-Nuova, den Widerstand nicht 1237
unterdrücken; Brescia z. B. vertheidigte sich mit solcher Hartnäckigkeit, daß der Kaiser die Belagerung aufheben mußte. Ein allgemeiner Friede war
unmöglich. Denn zur Unzeit hart und unerbittlich, 1238
wollte Friedrich Unterwerfung erzwingen. Zweideutig und schwankend flößten die Lombarden keinen Glauben ein an die Festigkeit eines Vergleichs. So konnten in diesem unseligen Kampfe, der Alles verwirrte und jede Leidenschaft bis zur höchsten Erbitterung steigerte, beide Theile nicht durch Nachgeben sich einander nähern. Endlich reizte Friedrich, dessen Muth größer war als seine Macht, den Papst, der, statt Vermittler zu sein, als Schiedsrichter auftreten wollte, zum Bruche. Gregor er-

klärte sich, von Venedig und Genua unterstützt,
1239 zum Beschützer des Bundes, schleuderte den Bannstrahl gegen den Kaiser und brachte sogar einen Kreuzzug wider ihn zu Stande. Diese Aufwallung des politischen Fanatismus wurde zwar bald
1241 unterdrückt; Gregor IX. starb, und die Gibellinen erkämpften große Vortheile. Allein der neue Papst Innocenz IV. entwich nach Lyon und berief hier eine
1245 Kirchenversammlung, die den Kaiser absetzte.

Nun war der Riß zwischen Staat und Kirche unheilbar. Eid und Treue wechselten, wie das Glück der Waffen. Nichts galt Gesetz, noch Wahrheit, noch Ehre, so im Kriege, so im Leben der Familien, so in den Berichten der Zeitgenossen, welche Parteihaß entstellt. Die Ermordung der Gefangenen, die grausame Hinrichtung der Hochverräther, Ezelin's blutige Herrschaft, der Bettelmönche Wuth, Mordversuche gegen den Kaiser, Scheiterhaufen für Ketzer; in dem Gefolge der Zerstörung eines hartnäckigen Belagerungskrieges, Räuberschaaren und Wölfe; in dem Innern des Hauses Wollustfrevel mit Dolch und Gift: dies alles stellt mitten in das Paradies Italiens das Bild der Hölle hin. — Das Bild hat Dante gesehen! — Doch erfreuen einzelne Züge des Heldenmuths und der Treue; Frohsinn und Gesang wechseln mit dem Geschrei des Jammers; Rittergeist und Frauenhuld schmücken festlich das Leben und bekränzen die Gefahren des Todes. Die Kunst keimt auf, von Thränen bethaut; das Unglück erhebt die Gemüther, und deutsche Baumeister überwölben die Gräber des Kühnen, des Starken mit dem hohen Geheimniß des Kreuzes!

Herrlich vor Allen erscheint der kaiserliche Held,
Friedrich der Hohenstaufe, wie er, in Padua, Par-
ma, Verona, Pavia, Turin, Cremona — doch nie
in Mailand —, umgeben von Dichtern, Sängern,
Gelehrten, Künstlern und Rittern, aus Sicilien,
Burgund und Deutschland, ernst erwägend des Rei-
ches Noth, der Mongolen Einbruch, der Kirche Haß,
der Lombarden Trotz, der Städte Abfall, der Freun-
de Meineid, überall rasch und thätig eingreifend,
von Unfällen nie gebeugt, nur vom Verrathe er-
schüttert, die blutigen Lorbeern mit Rosen umwin-
det, hier Scheiterhaufen zu löschen befiehlt und die
Hand zum Frieden beut, dort Dichter krönt, alte
Kunstwerke sammelt, und den Wiederhersteller der
Kunst, den ersten Meister im Steingebild — Ni-
colaus von Pisa magister Lapidum — durch Auf- starb
träge ermuntert! Nicht minder herrlich steht an 1275
seiner Seite der trefflichste seiner Söhne, Enzius,
König von Sardinien, der hohe, schöne, goldgelockte
Jüngling, der tapferste, der kühnste im Streite, der
heiterste, der liebenswürdigste im Umgange, der
thätigste im ernsten Leben, Held und Dichter, wie
sein Vater!

Als aber Enzius, im Kampfe mit Bologna ge- 1249
fangen ward, und diese Stadt beschloß: König En-
zius — jetzt erst vier und zwanzig Jahre alt — solle starb
bis zu seinem Tode im Gefängnisse bleiben! — als 1272
Friedrich's Kanzler, der geniale Peter von Vinea,
des schwärzesten Verraths beschuldigt, im Gefäng-
nisse sich selbst den Tod gab: da erlag des Kaisers
Kraft. Während ein und dreißigjähriger Stürme
des thätigsten Regentenlebens, hoch über seiner Zeit

und ihren Vorurtheilen, obwol nicht frei vom Vorwurfe italischer Sinnenlust und politischer Härte,
1250 starb Friedrich, bewundert von Sarazenen, verfolgt von Mönchen, unbesiegt, doch nicht als Sieger.

Sein Sohn und Nachfolger, Konrad IV., enthielt sich jeder Einmischung in die lombardischen
starb Fehden. Während Deutschlands innerer Zerrüt-
1254 tung, nach der Hohenstaufen Untergange, wand, unter heimischem Tyrannendrucke und Factionen-Gewühle, die Lombardei sich los von der Obermacht des Reichs. Grausamer, als sein Zeitalter, „furchtbarer als Stromfluth, Pest und Brand" (nach dem Zeugnisse aller Chronisten), beherrschte Ezelin mit frecher Mordlust Verona, Padua, die ganze trevisanische Mark. Endlich fiel er, von der Kirche geächtet, von den Gibellinen verlassen, nach einem
1259 vierjährigen Kampfe, in dem Treffen bei Cassano, verwundet in die Gewalt der Guelfen und des Heeres der Kreuzfahrer. Er zerriß den Verband und starb. Darauf wurde das ganze Geschlecht Romano vertilgt. Der Markgraf von Este ließ Ezelins Bruder, den tyrannischen Alberich, welchen in seinem festen Thurme der Hunger bezwungen hatte, mit seiner Frau, sechs Söhnen und zwei Töchtern hinrichten. Allein die Freiheit der Städte kam nicht wieder auf. Des Adels Kriegskunst und Waffenruhm, seine Art der Rüstung, seine persönliche Stärke und Gewandtheit machten seinen Beistand, in den fortwährenden Kämpfen, dem gewerbfleißigen Bürgerstande unentbehrlich, und gaben ihm einen zuletzt überwiegenden Einfluß auf das öffentliche Leben. Es konnte jedoch in der Lombardei,

wo die Städte durch ihre Zahl, ihre Bevölkerung und ihren Reichthum die Herrschsucht reizten, der Landadel dagegen schwach und abhängig war, ein freier, stolzer Rittergeist, nicht, wie in Spanien, Wurzel fassen und sich ausbreiten. Die Bürger mußten vielmehr, wenn sie ihr Gewerbe nicht ganz aufgeben oder der gewaltigen Kraft der Lanzenreiter unterliegen wollten, fremde Ritterschaaren unter einem berühmten Führer, Condottiere genannt, in Sold nehmen. Der arme Landadel diente also den Städten und wohnte meist in den Städten; aber im Kriege befahl ein Gewaltiger allein, bald gehorchte die Stadt ihm auch im Frieden. So befestigte in Ferrara das Haus Este, in Verona das Haus della Scala seine Macht. In Mailand trat, nach einem wüthenden Kampfe zwischen Volk und Adel, durch die Volksgunst erhoben, der herrsch-
süchtige Martino della Torre an die Spitze der Re- 1259
gierung. Der vertriebene Adel fand jedoch bald ei-
nen Stützpunkt an dem Erzbischofe von Mailand, 1263
Otto Visconti, einem Mailänder von hoher Geburt. Indeß behaupteten fünf Torriani nach einander ihre Macht durch Mäßigung, und das Volk vergaß allmälig seine Unabhängigkeit. Auch die demokratischen Factionen zu Lodi, Novara, Como, Vercelli und Bergamo suchten Schutz gegen ihren Adel unter der Herrschaft der Torriani. In Cremona und den übrigen Städten hatte sich der Markgraf von Pelavicino, an der Spitze der Gibellinen, der Regierung bemächtigt. Ueberall glaubte der lombardische Bürger freier zu sein, wenn er statt einer adeligen Oligarchie, nur einem mächtigen Herrn

gehorchte. Bologna rettete seine Freiheit. Es gab sogar, auf den Vorschlag des Volkscapitäns Bona-
1256 curse, das erste Beispiel der gesetzlichen Aufhebung der Leibeigenschaft. In Venedig und Genua aber, denen die Händel der lombardischen Tyrannen immer fremder wurden, wußte der Adel seine Unabhängigkeit an das orientalische Handelsinteresse seiner Republik zu knüpfen; in Toscana endlich behaupteten Florenz und Pisa ihre Freiheit, unter den heftigsten Gegenkämpfen der Aristokratie und Demokratie zwischen Guelfen und Gibellinen.

Seitdem trat die getheilte Lombardei, ohne Volksfreiheit, in ihre Grenzen innerhalb des Apennins und der Alpen zurück. Doch selbst da, wo entweder ein Podestà oder ein Capitan des Volks herrschte, wütheten Familienhaß und Parteisucht, mit Acht, Dolch und Gift bewaffnet, von Geschlecht zu Geschlecht, von Haus zu Haus, von Stadt zu Stadt. Das Ganze war ein von Stürmen gepeitschtes, hin und her wogendes Meer. In die schwarze Gewitternacht fiel jedoch, von Zeit zu Zeit, theils von Sicilien und Pisa, theils von Frankreich her, das Licht einer neuen, fremden Welt: einzelne Strahlen der Dichtkunst, die Morgenröthe der bildenden Kunst und das Aufdämmern der classischen Literatur. Aus den Schulen des römischen und des
1153 kanonischen Rechts zu Bologna, Modena, Mantua,
1235 Piacenza, Mailand und andern, drang in das wilde Treiben der Gewalt der Sinn für monarchische Ordnung, und die ersten Universitäten zu Bologna, Padua und Ferrara stellten endlich den Adel der Wissenschaft über und neben den Adel der Waffen

und dem des Geldes.[16]) Aber die Knospen der neuen Bildung konnten nicht sogleich aufbrechen. Mehre gelehrte Lombarden suchten vor dem Getümmel des Krieges Ruhe in der Kirche und im Auslande: so Lanfrancus aus Pavia und Anselmus aus st. 1089
Aosta zu Canterbury; Petrus Lombardus aus No- st. 1090
vara zu Paris; Gerardus von Cremona zu Toledo st. 1164 st. 1187
und Andere. In der Folge wanderten, während des Guelfen- und Gibellinen-Kampfes, vorzüglich aus der Lombardei, auch reiche Kaufleute aus, die in den Niederlanden, in England und Frankreich ihre Capitalien auf Pfand und Zinsen ausliehen. Von ihnen nannte man die Leihhäuser Lombarden.

Wie vermochte der Sinn für Kunst, Wissenschaft und Recht die Sitten zu mildern, wo selbst die Liebe nicht den Haß entwaffnen konnte! In Bologna überfielen die Söhne des Herrn Orlando de Lambertazzi, des Hauptes der Gibellinen, ihre Schwester Imilda und den Sohn eines Guelfenhauptes, Bonifaz Gieremei, als beide, des alten Hasses ihrer Häuser vergessend, in Liebe sich begegneten. Imilda floh; Bonifaz ward mit vergifteten Dolchen niedergestoßen und in einen Seitenhof geschleppt. Imilda kam zurück, folgte der blutigen Spur, saugte, noch auf Leben hoffend, das Gift aus der Wunde, und starb bei der Leiche des Geliebten. Sofort griffen beide Familien und beide Factionen zu den Waffen. Vierzig Tage lang wüthete der Kampf in den Straßen und Palästen Bologna's; endlich wurden die Lambertazzi mit allen Gibellinen

[16]) S. die Anm.

1274 aus der Stadt vertrieben, ihre Häuser geschleift
und zwölftausend Bürger verbannt; allein, mit an-
dern Gibellinen im Bunde, schlugen sie die Guel-
1276 fen von Bologna so, daß diese die Stadt dem
Schutze des Königs von Neapel, Karl von Anjou,
übergaben, — einem Tyrannen, der sich für die
Guelfen und die Sache des Volkes erklärte, um Herr
von Toscana und der Lombardei zu werden. Da
blickte die von Karl getäuschte Kirche, welche mit
Ernst an dem Frieden Italiens arbeitete, über die
Alpen nach Deutschland, wo Rudolf von Habsburg
den Gesetzen Leben und Kraft gegeben hatte. Der
Kaiser schloß, ohne selbst nach Italien zu kommen,
1278 einen Vergleich. Er überließ dem Papste den sou-
verainen Besitz der Mark Ancona und der mathil-
1280 dinischen Lehngüter; Karl verzichtete auf die Statt-
halterschaft der Lombardei.

Um diese Zeit schlug der Erzbischof von Mai-
land, Visconti, an der Spitze des vertriebenen
Adels, nach einem elfjährigen Kampfe, den Herrn
1277 von Mailand, Napoleon della Torre, und nahm ihn
gefangen. Darauf wählte das Volk von Mailand
den Erzbischof zu seinem Herrn, und nahm den
Adel wieder auf. Dieser kluge Prälat gründete die
Macht seines Hauses. Unter seiner Verwaltung
ward der Naviglio grande vollendet, ein Canal, der
den Tessino mit der Adda verbindet, die mailändi-
sche Ebene bewässert und den lombardischen Handel
nach Mailand leitet. Aus Dankbarkeit ertheilte
das Volk seinem Neffen, Matteo Visconti, die
1287 Würde eines Capitans, und später verlieh ihm der
1294 Kaiser Adolf von Nassau das Amt eines kaiserlichen

Statthalters in der Lombardei. Nach dem Tode 1295 seines Oheims herrschte Matteo über Mailand und mehre andre Städte, bis die Eifersucht der Nachbarn, bis Verrath und Aufruhr ihn und sein Haus vertrieben. An seine Stelle trat Guido della Torre. 1302

So hatten auch Piacenza, Rovigo, Brescia, Parma, Mantua, Modena, Reggio, Novara, Cremona, jede ihren eignen Herrn und Tyrannen, den bald Gewalt, bald Demagogenkunst erhob und stürzte. Ueberall kämpften zwei oder drei Familien um die Macht. Oft ward ein besiegter Tyrann von dem Andern, in einem eisernen Käfige, dem Volke zum Schauspiel gegeben. Denn alles geschah im Namen und unter den Schattenformen der Freiheit. Der Ruf der Verschwornen war jedesmal: Das Volk! Das Volk!

Auf ähnliche Weise fiel das freie Padua unter die Herrschaft des Jacob von Carrara. In Lucca 1318 erhob sich der Gibelline Castruccio durch Kriegsruhm und Staatsklugheit zum Herrscher. Sein Tod 1320 sicherte die Freiheit von Florenz, und Lucca trat 1328 seitdem in die Geschichte von Toscana ein. Am längsten behauptete das reiche und mächtige Bologna seine Freiheit, bis auch hier der Familienstolz, Studentenaufruhr — die Universität zählte an 1320 14000 Mitglieder, meistens Italiener und Deutsche, — ein päpstlicher Legat, endlich das Haus Pepoli, 1337 unter öfterm blutigen Wechsel der Gewalt, die Macht der Alleinherrschaft gründeten. In Piemont herrschten zwei alte Erbfürstenhäuser, die Grafen von Savoyen und die Markgrafen von Montferrat, über mehre, ehemals freie Städte; aber auch sie kämpf-

ten oft mit Aufruhr und Volkshaß. Diese stür-
mische Vielherrschaft der Lombardei weckte jedoch
alle Lebenskräfte des Volkes; es entströmten ihrem
Schoße reiche Quellen der Civilisation, und Dante
schuf in zwanzigjähriger Verbannung sein unsterbli-
st. 1321 ches Gedicht.

Der Hof der Herren Alboin und Cane della
Scala zu Verona, welcher damals Talent und Ver-
1304 dienst beschützte, nahm den Vater der neuern Dicht-
kunst auf, als ihn seine Vaterstadt, Florenz, ver-
trieben hatte, und Bologna gründete einen Lehr-
1373 stuhl, um der Jugend ein Werk zu erklären, das der
Ruhm des menschlichen Geistes und der Stolz Ita-
liens ist. Ueberhaupt ward das 14. Jahrh. durch
Dante, durch Petrarca, der ebenfalls in mehren
Städten der Lombardei einen großen Theil seines
thätigen Lebens zubrachte, und durch Boccaccio in
Florenz, für italienische Sprache und Bildung ent-
scheidend. Die Lombardei war reich an Menschen
und Gewerben; aber alles schwankte unter dem
wilden Gebote der Leidenschaft. Volk, Fürsten und
Fürstinnen ergötzte der Todeskampf der Fechter!
Der Verstand nahm den glänzendsten Aufschwung,
brütete aber auch über den fürchterlichsten Qualen
und Verbrechen.

Mitten in dem verworrenen Parteigewühle
konnte die seltne Erscheinung des eigentlichen Sou-
verains der Lombardei, des deutschen Kaisers, die
Ordnung des Rechts nicht herstellen. Zwar er-
1311 hielt, nach sechzig Jahren, Heinrich VII., zu Mai-
land die eiserne Krone. Das Volk jubelte, die
Tyrannen unterwarfen sich, die lombardischen

Städte huldigten, und der weise Monarch ernann-
te, indem er überall die Verbannten zurückrief,
hier Guelfen, dort Gibellinen zu seinen Statthal-
tern; allein die mächtigen Familien konnte er nicht
versöhnen. Als er eine Landsteuer ausschrieb, er-
hob sich die guelfische Faction. In Mailand ent-
stand ein Aufruhr, der die Vertreibung der Torri-
ani und die Herstellung der Visconti zur Folge hat-
te. Viele Städte wurden gestraft; Brescia nach
einer viermonatlichen Belagerung erobert und ge- 1311
schleift. Heinrich starb plötzlich. Seitdem war 24. Spt.
Italien für Deutschland verloren. Matthäus Vis- 1313
conti, den Mailand zum Volkscapitan ernannte, 1317
befestigte seine Macht durch eine gerechte und weise
Verwaltung, so daß ihm auch Como, Novara, Lodi,
Bergamo, Piacenza, Tortona, Alessandria und Cre-
mona die Herrschaft übertrugen. Pavia, wo die
Beccaria schalteten, gehorchte bald den Visconti,
bald den Markgrafen von Montferrat. Matteo
verdiente es, daß man ihn den Großen nannte.

Gleichen Ruhm erwarb in Verona der staats-
kluge und tapfre Cane della Scala, dem sich Padua 1328
unterwarf. Bald gehorchte ihm die ganze trevisa- 1329
nische Mark. Doch sein Sohn Mastino verlor die 1329
Stadt Trevigo und ihr Gebiet an die Republik Ve- seit 1338
nedig. In den übrigen Städten wechselte die Herr-
schaft, je nachdem fremde Rotten und erfahrne Con-
dottieri diesem oder jenem Tyrannen sich verkauf-
ten. Endlich stellte Papst Johann XXII., den Kö-
nig Robert von Neapel an die Spitze der Guelfen.
Sein Bannstrahl erschütterte die alternde Kraft des 1320
Herrn Matthäus Visconti. Er dankte ab, um sich 1322

mit der Kirche zu versöhnen. Nach einer kurzen Verbannung behauptete Galeaz Visconti Mailand. Er besaß nicht den Geist seines Vaters. Allein ihm und den Gibellinen brachte Ludwig der Baier,
1327 dem Mailand die eiserne Krone gab, Schutz gegen
17. Mai die Kirche, gegen die Guelfen, gegen Florenz, welche bereits der Held dieser Zeit, Castruccio, Herr von
1325 Lucca, besiegt hatte. Zwar ließ Kaiser Ludwig den
st. 1328 Galeaz, angeblich wegen geheimer Unterhandlungen mit dem Papste, verhaften; allein bald sah er sich durch den Abfall seiner nicht bezahlten Truppen genöthigt, dessen Sohne Azzo, die Herrschaft
1328 über Mailand, mit dem Titel eines kaiserlichen Statthalters, für 125,000 Gulden zu verkaufen.
1329 Denselben Titel ertheilte er Ludwig von Gonzaga, als dieser sich, nach dem Sturze des Hauses Bonacossi, zum Herrn von Mantua erhoben hatte. Damit war das Beispiel der Käuflichkeit des Rechtes der Unterdrückung gegeben.

1329 Ludwig kehrte, ohne die Macht der eisernen Krone hergestellt zu haben, von dem Hasse der Guelfen wie der Gibellinen verfolgt, nach Deutschland zurück. Jetzt kam über Italien die Noth zuchtloser Rotten: Deutsche, Franzosen, Engländer, Ungarn, Italiener trieben den Krieg als ein feiles Handwerk. In und außer Mailand machte sich Azzo durch die Ermordung seines tapfern Oheims Marco verhaßt. Da rief Brescia gegen die Rotten, gegen Azzo und gegen Mastino della Scala,
1330 den ritterlichen Abenteurer, Johann, König von Böhmen, herbei, und gab ihm die Herrschaft. Dasselbe thaten Bergamo, Cremona, Pavia, Vercelli,

Novara. Selbst Azzo nannte sich seinen Statthalter. Endlich nahmen ihn auch Parma, Modena, Reggio und Lucca, als Hersteller des Friedens und als Gebieter auf. So sehr bezauberte der luxemburgische Held Männer und Frauen durch ritterliche Anmuth und Beredtsamkeit! Allein kaum hatte Johann Italien verlassen, so brachte die Furcht, daß er, von dem Papste unterstützt, ganz Italien sich unterwerfen möchte, ein Bündniß zwischen dem Könige Robert von Neapel und den Herren der Lombardei zu Stande. Vor dieser Macht zog sich Johann zurück. Er verkaufte, was er noch besaß, an einige mächtige Familien, und eilte mit dem Gelde
zu den Turnierfesten in Paris. Hierauf traten die 1333
Häuser Visconti, della Scala, Este und andre in den Besitz ihrer Städte zurück. Die fremden Kriegerbanden, welche das Land plünderten, wurden theils vernichtet, theils mit ihrer Beute über die Alpen gejagt.

Um diese Zeit wollte Colas Rienzi, den das Bild des Alterthums begeisterte, Rom und ganz Italien in eine Republik verwandeln; schon gerieth
die Lombardei in Bewegung, als jener Tribun, vom 1347
eignen Schwindel ergriffen, mit seiner demokrati- 1354
schen Bühne zu Boden stürzte. Unterdessen wuchs
die Macht des Hauses Visconti. Nach Azzo's To- 1339
de, regierte sein Oheim Lucchino. Dieser erwarb 1346
Parma, wo bisher bald die Scala, bald die Corregio, bald die von Este geherrscht hatten. Ihm gehorchten zwei und zwanzig Städte der Lombardei.
Dazu kaufte noch sein Bruder und Nachfolger, der 1349
Erzbischof von Mailand Johann, für 200,000 Gul-

den, die Stadt Bologna von ihrem Herrn aus dem
1351 Hause Pepoli. Zwar traf ihn der Bannstrahl des
Papstes. Allein mit dem Bischofsstabe in der einen, mit dem Schwerte in der andern Hand, wies der kühne Erzbischof in der Kirche des heil. Ambrosius die Drohungen des Legaten zurück, und sein Gold brachte es an dem päpstlichen Hofe zu Avignon dahin, daß er Bologna als Lehn zwölf Jahre lang behielt. Auch Genua, von Parteien zerrissen,
1353 übertrug ihm die Oberherrschaft. Sein plötzlicher
1354 Tod hatte die Theilung des Staats unter seine drei
Neffen, hierauf Zwiespalt und Krieg mit den Nachbarn zur Folge. Karl IV. bestätigte jedoch für reiche Geschenke die Herrschaft der Visconti, als er
1355 sich in Mailand zum Könige von Italien krönen
6. Jan. ließ. Allein bei seiner Rückkehr von Rom als
Kaiser, gestattete ihm keine Stadt der Lombardei den Aufenthalt, ausgenommen Cremona, wo man ihn, nachdem er zwei Stunden vor dem Thore gewartet, ohne Gefolge, ohne Waffen, und nur auf
Juli einen Tag einließ.

Bald nachher starb Matthäus II. Visconti,
1356 von seinen Brüdern Bernabos und Galeaz II. vergiftet. Der mailändische Statthalter Oleggio machte sich unabhängig in Bologna, das er nach fünf-
1360 jähriger Tyrannei an die Kirche verkaufte. Auch
1355 Pavia fiel ab, von einem Augustinermönche, Bussolari, zur Freiheit und zum Heldenmuthe begeistert. Darauf verloren die Visconti, was sie in Piemont besaßen, Asti, Tortona und andere Orte, an den Markgrafen von Montferrat. Genua endlich ver-
1359 trieb die mailändische Besatzung. Allein nach vier-

jährigem Widerstande mußte Pavia sich unter- 1359
werfen. Für immer! Galeaz zerriß den Vertrag der Uebergabe. Pavia verlor seine Municipalverfassung und erhielt eine Zwingburg. Der edle Bussolari starb im Kloster als Gefangener. Zuletzt strafte Bernabos die verurtheilten Paveser mit teuflischer Rachlust. Nach vierzig Tagen abwechselnder Marter und Erholung wurden sie gerädert. Hierauf erklärte Bernabos, mit Pisa verbunden, den Krieg an den Papst. Damals wurde John
Hawkwood's wilde Bande, die sogenannte englische 1361
Rotte, — und mit ihr die Pest — aus Frankreich nach Italien gerufen. Sie lebte seitdem über dreißig Jahre, im Kriege wie im Frieden, von Mord H. starb
und Raub, bald in der Lombardei, bald in Toscana. 1394

In derselben Zeit trat das glückliche Haus Visconti mit Königen in Verbindung. Galeaz II. vermählte seinen Sohn, Johann Galeaz, mit Isa-
bella von Frankreich, und seine Tochter Violante 1365
mit Lionel, dem Sohne des Königs Eduard III. von England. Diese Vermählung ward in Pavia, wo Galeaz sein Hoflager hielt, mit großer Pracht gefeiert. An der Fürstentafel saß auch Petrarca, seit längerer Zeit des eitlen Visconti Gastfreund. In der Folge gab dem gekrönten Dichter der Herr von Padua, Franz Carrara, ein kleines Haus zu Arqua. Hier sieht man noch die letzte Wohnung des gefeierten Mannes, der die alte Literatur in das
Leben wieder einführte, und sein Grabmal. st. 1374

Während jener Festtage zu Pavia zog sich ein Sturm über den stolzen Häuptern der Visconti zusammen. Einer der ersten Staatsmänner seiner

Zeit, der Cardinal Albornoz, hatte zu Viterbo einen
Bund der Kirche mit dem Kaiser Karl IV., mit
dem Könige von Ungarn und mit den Herren von
1367 Padua, Ferrara und Mantua, gegen Mailands Be-
herrscher geschlossen. Im folgenden Jahre drang
1368 Karl mit einem mächtigen Heere in die Lombardei
ein; doch der Rottenführer Hawkwood durchschnitt
die Dämme an der Etsch und setzte das kaiserliche
Heerlager unter Wasser. Darauf unterhandelte
Bernabos mit Gold. Nach drei Monaten, in de-
nen Karl nicht eine Burg erobert hatte, entließ er
seine Schaaren. Die Visconti gaben dem Hause
Gonzaga das Schloß Borgoforte zurück, und für
Gold bestätigte der Kaiser ihre Macht in Mailand.
So ward, durch Karls Schuld, die Hoheit des Kai-
serthums in Italien ein leerer Name. Wo er jetzt
hinzog, erfuhr er Demüthigungen. Von allem,
was er that, um Geld zu bekommen, hatte nichts
Bestand. Nur Lucca, das, nach blutigem Tyran-
nenwechsel, von ihm die Freiheit für 200,000 Gul-
1270 den erkaufte, blieb eine Republik.

Unterdessen hatte der Papst Urban V. die Flo-
rentiner gegen die Herren von Mailand bewaffnet.
1369 Er selbst schleuderte gegen Bernabos den Bann-
strahl. Allein der trotzige Visconti zwang seine Le-
gaten, die Bannbulle, Pergament, Schnur, Siegel
und Kapsel, zu verschlucken. Darauf verwüstete
Hawkwood Toscana. Jetzt vergaßen die Republi-
ken Florenz, Pisa und Lucca, ihre alte Eifersucht
1370 und schlossen ein Schutzbündniß gegen Mailand.
Dadurch erhielt Florenz die Leitung der gesammten
Streitkraft Toscanas. Denn kein Friede war von

Dauer. Das große Schisma der Kirche, der Krieg seit 1378
Venedigs mit Genua bis zum Frieden von Turin, 1381
und die Thronrevolutionen in Neapel, brachten ganz Italien in Aufruhr. Bündnisse wechselten mit Gegenbündnissen; die Treue mit dem Vortheile. Ueberall gab es Demagogen und Tyrannen; geheime Umtriebe und Verschwörungen; Verbannte und Todfeinde. In den freien Städten wüthete Parteikampf; von Land zu Land zogen plündernd käufliche Rotten; nur in Mailand herrschte ruhig ein kluger und kühner Tyrann. Aus solchem Lebensstoffe auf diesem Feuerheerde entwickelte sich für die folgenden Jahrhunderte Macchiavelli's Staatskunst in Italien und Europa.

Nach Galeaz's II. Tode ward dessen Sohn, 1378
Johann Galeaz, von dem Kaiser Wenzeslaus
zu seinem und des Reichs Generalstatthalter in 138
Mailand und der Lombardei ernannt. Um allein und sicher zu herrschen, bemächtigte er sich hinterlistig der Person und der Familie seines Oheims, des grau-
samen Bernabos. Nach einigen Monaten ließ er 1385
den allgemein verhaßten Tyrannen im Gefängniß vergiften. Seitdem suchte Johann durch Betrug und Gewalt, das Unrecht in gleisnerische Worte und künstliche Formen hüllend, sich der noch übrigen Herrschaften zu bemächtigen. Von ihm verjagt, überließ Anton, der letzte Herr della Scala, Verona, wo dieses Haus einhundert und zwanzig Jahre
regiert hatte, und Vicenza an den Kaiser Wenzes- 1387
laus, der beide Gebiete an den Herrn von Mailand
verkaufte. Zugleich wußte Johann Galeaz die Ve- 1388
netianer durch einen Theilungsvertrag, in welchem

Treviso nebst einigen Festungen der Republik verblieb, so zu täuschen, daß er mit ihrem Beistande sich Padua's bemächtigte. Der alte Franz von Carrara, dessen Familie daselbst seit siebzig Jahren geherrscht hatte, wurde nebst seinem Sohne Franz, des erhaltenen sichern Geleites ungeachtet, gefangen genommen. Endlich erhielt der Sohn ein verfallenes Schloß als Entschädigung, von wo er aber bald mit Weib und Kind den Nachstellungen des Tyrannen entfliehen mußte.

Jetzt wehte die Flagge des stolzen Visconti auf dem adriatischen Meere. Seine Macht fürchteten der Markgraf Albert von Este in Ferrara, der Herr von Mantua, Franz von Gonzaga, der Markgraf Theodor II. von Montferrat, und der Graf von Savoyen, Amadeus VII., der Rothe. Selbst Genua that, was der Herr der Lombardei von ihr verlangte. Nur der Haß des flüchtigen Franz von Carrara, der Feinde nah und fern gegen den Räuber Padua's aufreizte, und der Heldenmuth der freien Florentiner bekämpften noch die Herrschsucht des Tyrannen, während dieser, persönlich feige, aber in seinen Entwürfen immer kühner, von seinem verschanzten Palaste in Pavia aus, wo ihn dreifache Wachen umgaben, ganz Italien mit seinen Ränken umspann, dem Papste trotzte, und, von jedem Unfalle sich erhebend, durch Gold und Meuchelmord siegte, wo Schlachten und Belagerungen nicht zum Ziele führten. Dennoch gelang es dem
1390 tapfern Franz von Carrara, Padua wieder in Besitz zu nehmen.

Endlich trat Johann Galeaz, der bereits seine Tochter Valentine mit dem Herzoge Ludwig von 1389
Orleans vermählt hatte, selbst in die Reihe der regierenden Fürstenhäuser von Europa ein. Ein unwürdiger Monarch schmückte ein verbrecherisches Haupt mit der Fürstenkrone einer rechtmäßigen Gewalt! Der deutsche Kaiser Wenzeslaus ernannte Johann Galeaz, für den Kaufpreis von 100,000 Goldgulden, zum Erbherzoge von Mailand, und belehnte ihn als Vasallen des deutschen Reichs, außer Mailand noch mit Parma, Piacenza und der Grafschaft Pavia. 1395 2. Mai

So ward das Land am Po, in welchem vor 220 Jahren der Lombarden-Bund um städtische Freiheit gekämpft hatte, nachdem es hundert und dreißig Jahre lang, von einzelnen Machträubern beherrscht worden war, ein selbstständiger Staat.

Johann Galeaz befestigte sofort die Erbmacht seines Hauses durch das Staatsgesetz der Untheilbarkeit und der Erstgeburtsfolge. Er herrschte un- 13. Oct.
umschränkt; denn es gab keine Landstände. Bald verschwand auch der Schatten von Mailands alter Municipalität. Nun griff der schlaue Fürst weiter um sich. Er kaufte die Republik Pisa für 200,000 1399
Goldgulden von Gerard d' Appiano, den er dagegen als Herrn von Elba und Piombino anerkannte. Hierauf unterwarfen sich ihm die Republiken Siena und Perugia. Florenz, für seine Freiheit besorgt, suchte Bundesgenossen. Die Herren von Ferrara und von Mantua traten zurück. Nicht so der Herr von Padua. Ihm und dem deutschen Kaiser Ruprecht zahlten die Florentiner Hülfsgelder zu

einem Kriege gegen den Herzog von Mailand. Al-
lein die Deutschen wurden von Johann Galeaz's
Feldherren, Jacob del Verme, und Alberico da
1401 Barbiano, am Gardasee gänzlich geschlagen. So
sehr hatten die Lombarden ihre Kriegskunst, beson-
ders die Reiterei verbessert![17] Ruprecht ging oh-
ne Heer nach Deutschland zurück. Hierauf bemäch-
tigte sich Mailands Feldherr der Stadt Bologna,
1401 wo, nach vielfachem Wechsel der Parteien, Gio-
vanni Bentivoglio vom Volke zum Herrn ausgeru-
1402 fen worden war. Bentivoglio wurde gefangen und
hingerichtet. Nun warf sich Johann Galeaz zum
Herrn von Bologna auf. Schon hoffte der Tyrann
den letzten Wall der Freiheit Toscanas, Florenz, zu
5. Spt. erstürmen: da ereilte ihn, als er vor der Pest floh,
in seinem Schlosse Marignano, der Engel des Ge-
richts, das Urtheil der Nachwelt.

---

[17]) S. die Anm.

# Anmerkungen
## zu dem zweiten Bändchen.

1) S. 2. Paulus Diaconus II, 32 (vgl. III, 16): Multi nobilium Romanorum ob cupiditatem interfecti sunt, reliqui vero per hostes (hospites) divisi, ut tertiam partem suarum frugum Langobardis persolverent. Es gab also noch Eingeborne oder Römer. Lupi (Cod. Dipl. Bergom. Diss. 2) behauptet zwar, die alte Nation sei bis auf weniges geringe und arme Volk ausgerottet worden, und die heutigen Italiener seien Lombarden mit einer römischen Beimischung; Maffei dagegen nimmt an, es seien überhaupt nur wenige Longobarden ins Land gekommen, und der alte Stamm, größtentheils rein erhalten, sei noch in der heutigen Bevölkerung des Landes zu sehen (Veron. illustr. Venet. 1732. P. 1. L. III, p. 584 sq.): allein beide Meinungen sind übertrieben. Indeß mag nach Paulus Diac. der Untergang vorzüglich die Großen und Reichen unter den Römern getroffen haben. Daß aber die römische Civilisation nicht ganz unterging, beweist schon das große Uebergewicht des römischen Antheils an der italienischen Sprache. Vgl. v. Savigny, Gesch. des röm. Rechts im Mittelalter. I, 343, 350.

2) S. 9. Spittler, Sismondi und Lupi behaupten die gänzliche Zerstörung der Municipalfreiheit durch die Lombarden. Auch Leo findet (S. 3, 5, 39, seiner, an Resultaten gründlicher Forschung so reichhaltigen und von mir benutzten „Entwickelung der Verfassung der lombardischen Städte" Hamb. 1824), am Po weder unter Longobarden, noch unter Franken die mindeste Spur erhaltener römischer Städteverfassung, so wie keine Spur von edlen römischen Geschlechtern, also von Decurionen. Allein mir scheinen die für die entgegengesetzte Meinung von Savigny (in s. Gesch. des röm. Rechts im Mittelalter, Heidelb. 1815, Bd. 1. 356, II,

271 ꝛc.) angeführten Gründe überwiegend zu sein. Das Resultat von Savigny's Forschungen ist: „daß die freien Verfassungen des 12. Jahrhunderts den römischen Municipien zu ähnlich seien, als daß sie völlig neuerdacht sein sollten.“ Kürzlich hat ein Gelehrter in Bergamo, Ant. Pagnoncelli („Sull' antichissima origine e successione dei Governi Municipali nelle citte Italiene.“ Bergamo 1823, T. I, II.) ebenfalls die Fortdauer der alten Municipalformen historisch nachgewiesen.

3) S. 56. Liutprand rühmt (III. C. 5.) Hugo's Achtung für die Kirche und für die Wissenschaften, seinen Muth, seine Kühnheit und seinen Verstand. Er tadelt bloß an ihm seine Neigung für das andre Geschlecht. Muratori hingegen nennt ihn einen kleinen Tiber, der heuchlerisch seine Herrschsucht unter der Maske der Ehrfurcht für die Kirche verhüllt habe. Sigonius erkennt die großen Eigenschaften dieses Königs an, und bemerkt bloß, er habe nicht geliebt, sondern gefürchtet sein wollen. — Gewiß hatte Hugo alle Fehler und Laster seiner Zeit; allein durch seinen kühnen Plan, die Anarchie des Feudalwesens auszurotten, um das Königthum herzustellen, erhob er sich über sein Zeitalter. Uebrigens war dieses selbst so beschaffen, daß ein kraft= und geistvoller König, bei einem solchen Entwurfe, vor tyrannischen Maßregeln nicht erschrak.

4) S. 60. Ludolf starb im 27. J. seines Alters zu Plombia in der Diöces Novara an einem Fieber. Daß er von der Willa vergiftet worden sei, kann man wol nicht annehmen, da der Annalista Saxo, der Contin. Reginonis, Frodoard. und Herm. Contr. ad ann. 957, diesen Umstand nicht anführen. Arnulph (Gest. Mediol. I. C. V) bemerkt zwar, Ludolf sei durch lombardische Tücke vergiftet worden, und Donnizo (Vita Mathildis p. 638) läßt ihn durch einen Lanzenstich des Königs der Longobarden durchbohrt werden; allein das Stillschweigen aller übrigen Schriftsteller scheint diese sich widersprechenden Behauptungen zu entkräften.

5) S. 65. Ueber die Befreiung der Städte von dem Grafenbanne s. m. Leo a. a. O. S. 92, über Mailands Exemtion: S. 94 — 97.

6) S. 78. Ditmar, Ausg. v. Ursinus, S. 305. Der erste Anlaß kam wol hier — wie fast immer — von betrunkenen Deutschen her, die Ditmar durch man bezeichnet. Der Furore tedesco, gewöhnlich eine Folge unmäßigen Genusses, brach oft bei kleinen Anlässen aus.

7) S. 85, vgl. Leo a. a. O. S. 106 — 118, dessen Darstellung Licht in die verworrene Erzählung der gleichzeitigen Schriftsteller gebracht hat. Auch s. m. St. Marc Abr. chronol. de l'hist. génér. d'Italie. III, 94 fgg.

8) S. 96. Ueber die Secte von Monforte, s. Leo, S. 120.

9) S. 109. Die Identität der Schöffen und der Consuln hat Leo gezeigt a. a. O. S. 175 fgg. Uebrigens vgl. man über das italienische Städtewesen in diesem Zeitraume den reichhaltigen Aufsatz in F. v. Raumer's Gesch. der Hohenstaufen, Leipz. 1825. B. V, S. 83 — 255. (aus den Wiener Jahrb. VIII. S. 45.) und was F. v. Raumer, VI S. 571 fgg. über die Polizei in den italien. Städten anführt. Ich berichtige zugleich die Stelle S. 109, daß Irnerius ein Deutscher gewesen. H. v. Savigny hat im 4. Th. s. Gesch. des röm. Rechts im Mittelalter (Heidelb. 1826) S. 16 gezeigt, daß er ein Bologneser war, und daß nach dem J. 1118 keine sichere Spur mehr von ihm vorkommt.

10) S. 118. Vgl. Arnold von Brescia und seine Zeit. Von D. Heinr. Francke. Zürich 1825.

11) S. 119. Auf der Stelle des alten Lodi steht jetzt ein Dorf, Lodi vecchio genannt, am Lambro. Neulodi liegt an der Adda.

12) S. 123. Dies hat F. v. Raumer gegen Sismondi und A. bewiesen, a. a. O. II, S. 141.

13) S. 124. Ueber die innere Einrichtung dieses Bundes vgl. m. Voigt, Gesch. des Lombarden-Bundes. Königsb. 1818. S. 160 fgg.

14) S. 127. Vgl. C. W. Böttiger: Heinrich der Löwe. Hannov. 1819. Der Ort (Partenkirch im südlichen Baiern) und andre Umstände der merkwürdigen Zusammenkunft Friedrichs I. und Heinrichs sind hier S. 315 fgg. genau angegeben; so ist

auch die 2. Beil. S. 265 wichtig, in welcher die Besitzungen der Welfen in Italien nachgewiesen sind.

15) S. 129. In der Urkunde des Friedens, am Schlusse des Corporis Juris, (Liber de Pace Constantiae) findet man die Namen der Städte und derer die den Frieden beschworen haben.

16) S. 145. Ueber die römischen Rechtsschulen und die Universitäten in Italien, so wie über die berühmten Rechtslehrer daselbst, vgl. m. v. Savigny B. III. und IV. auch F. v. Raumer, VI, 469 fgg. Vor dieser Zeit muß man in der Lombardei ein dreifaches Recht unterscheiden, das sich daselbst seit dem 7. Jahrh. durchkreuzte. 1) Das römische Recht, welches den Zustand der lombardischen Römer sichern sollte. Diesen lernt man aus dem Codice Utinensi kennen (oder Lex Romana, herausgeg. von Canciani 1789), einer Umarbeitung des westgothischen Breviariums, die wahrscheinlich unter Karls des Großen Nachfolgern entstand. Nach Savigny enthält dieser Codex das Staats- und das Privatrecht der Römer des lombardischen Reichs zu Ende des 9. oder zu Anfange des 10. Jahrh. — 2) Das lombardische Recht, vgl. Bdch. I, S. 111, und Savigny a. a. O. II. 202. und 3) das Städterecht, welches sich seit dem 12. Jahrh. immer mehr ausbildete und das lombardische Recht sehr beschränkte. Aus diesen dreifachen Rechten mußte Verwirrung und, bei der innern Zerrüttung des Landes, Gesetzlosigkeit entstehen, bis seit dem 12. Jahrh. das Justinianeische und seit dem 13. das kanonische Recht, von Bologna aus, der Gesetzlosigkeit allmälig entgegen arbeiteten. — Zugleich brachte der Aufschwung des wissenschaftlichen Geistes in den Rechtsschulen und den Universitäten, vorzüglich seit dem 14. Jahrh., in Italien den regsten Sammlereifer hervor. Es entstanden Archive, Museen und Privatbibliotheken, so wie der Handschriftenverkehr Italiens mit Abschriften alter Manuscripte für das Ausland, und bald auch Schrifteneinfuhr nach Italien aus dem Oriente, Frankreich und Deutschland. Das Abschreiben in den Klöstern, welches im 12. und 13. Jahrh. sehr thätig betrieben wurde, hörte seit dem Ende des 14.

auf, und das Geschäft kam in die Hände kundiger Bibliothekare. In Oberitalien insbesondre wurden für die Literatur wichtig Bobbio, Genua, Vercelli, Mailand, Mantua, Padua, Venedig, Verona und vor allen Bologna. Vgl. Blume's Iter Italicum. Berl. 1824. Derselbe Geist wissenschaftlicher Ausbildung verbreitete sich auch praktisch. Mechanik, Technik überhaupt, das Handels- und Wechselgeschäft, der Acker- und Gartenbau, der Wasser- und Canalbau, machten seit dem 14. Jahrh. in der Lombardei große Fortschritte. Als Hersteller der Agronomie in Europa ist der Senator von Bologna, Petrus de Crescentiis berühmt, (er starb 1307), dessen lateinisch geschriebene 12 Bücher über den Ackerbau in einer prächtigen Handschrift von 1373 noch vorhanden, mehrmals übersetzt und im Drucke erschienen sind.

Was den Zustand der Künste in Italien betrifft, so verdient hier F. v. Raumer VI, S. 529 b. 546 nachgelesen zu werden. Ueber den Ursprung der neueren, durch griechische Künstler begründeten, Kunst, seit der musivischen Malerei, welche in Italien schon um das 5. Jahrh. durch Errichtung prachtvoller Basiliken begünstigt wurde, über die Zunahme der altchristlichen Kunstübung im longobardischen Italien, über die Entartung der bildenden Künste von Karl des Gr. Regierung an bis auf Friedrich I, über die technischen Fortschritte bei namhaften Künstlern des 12. Jahrh. besonders der lombardischen Bildner (z. B. Guido aus Como, Benedict in Parma, Hubert aus Piacenza), auf welche der Aufschwung des Geistes der italien. Kunst im 13. Jahrh. und namentlich, Nicolas von Pisa, (Schüler des Andrea Lombardo) der Wiederhersteller der Sculptur (starb 1275), so wie die Florentiner Maler Cimabue der 1300 starb, und Giotto (der in Verona und Padua um 1316 blühte, die Paduanische Malerschule stiftete und 1336 starb) folgten, s. m. des H. v. Rumohr Italienische Forschungen. 1 Th. Berl. 1827. S. 157 bis zu Ende. — Ueber die provenzalische Poesie, welche sich, nicht lange nach ihrer Entstehung, in der Lombardei an vielen Höfen und Herrensitzen verbreitete, wo der geheimnißvolle Sor-

dello aus Mantua (um 1280) ihr letzter großer Meister war, so wie über die sicilianische Hofsprache und Poesie, welche dort bald über die provenzalische die Oberhand gewann, und wie dadurch die Selbstständigkeit der italien. Nationalliteratur vorbereitet wurde, s. m. Wachler's Handb. der Gesch. der Literat. Frkf. a. M. 1822. II, 168 fgg. v. Sismondi De la Littérat. du Midi de l'Europe, I, 345 fgg. II, 1 — 23. Die Sprache und der Sinn der Lombarden war anfangs weniger für Poesie und Gesang, als für den Ernst und die Strenge eines geschäftvollen Lebens. Erst nach 1300 traten in Bologna, Florenz and andern toscanischen Städten die eigentlichen Begründer der altitalienischen Dichterschule auf.

17) S. 158. Auch die Kriegsbaukunst und die Taktik überhaupt hatte eine reiche Erfahrung vervollkommnet. Da die Verbindung der Gewässer öfter Kriege zwischen Parma, Modena, Bologna und Ferrara veranlaßte, die natürliche Beschaffenheit des Landes aber für Angriff und Vertheidigung, für Märsche, Stellungen, Wahl der Schlachtfelder und der Befestigung, alle Talente des Feldherrn und alle Kunstmittel des Kriegs in der Lombardei mehr als in dem übrigen Italien entwickelte, so wurde das Land am Po in den folgenden Jahrhunderten für Europa eine wichtige praktische Kriegsschule. Der Wasserbau gedieh schon jetzt zu einer großen Vollkommenheit, da man das fruchtbare Pothal durch Dämme bis dreißig Fuß Höhe gegen Ueberschwemmungen sicher stellen mußte. Die italienischen Ingenieurs übertrafen daher in diesem Fache an Erfahrung und Kunst alle andre Wasserbaumeister Europas. Es gelang jedoch dem Johann Galeaz von Mailand nicht, durch seine Ingenieurs den Mincio abzuleiten, wodurch er die Seen bei Mantua ablassen, die Gegend in einen ungesunden Morast verwandeln und so mittelbar das Haus Gonzaga zur Unterwerfung zwingen wollte. (1392)

Ende des zweiten Bändchens.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hasse, Friedrich Christian August,

Die Geschichte der Lombardei

Bd.: 2

Dresden 1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.p.o.133-a(12#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11690429-9